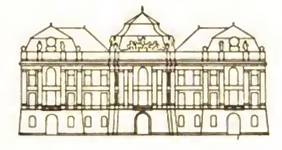
ZUR GESCHICHTE ALT-RÖMISCHER CULTUR AM OBER-RHEIN UND NECKAR MIT...

Georg-Friedrich Creuzer









ZUR GESCHICHTE
ALT-RÖMISCHER CULTUR
AM
OBER-RHEIN UND NECKAR
MIT EINEM VORSCHLAGE

ZU

WEITEREN FORSCHUNGEN

VON

DR. FRIEDRICH CREUZER,

GROSSHERZOGLICH BADISCHEM GEHEIMERATHE, ORDENTLICHEM PROFESSOR DER ALTEN LITERATUR UND DIRECTOR DES PHILOLOGISCHEN SEMINARS AN DER UNIVERSITÄT HEIDELBERG; ORDENTLICHEM AUSWÄRTIGEN MITGLIEDE DES INSTITUTS VON FRANKREICH, AKADEMIE DER INSCHRIFTEN UND SCHÖNEN LITERATUR; DES KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHEN INSTITUTS IN AMSTERDAM; DER KÖNIGLICH-DÄNISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN KOPENHAGEN; DER KÖNIGLICH-BAIERISCHEN IN MÜNCHEN; DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS IN ROM; DER KURFÜRSTLICH-HESSISCHEN GESELLSCHAFT DER ALTERTHÜMER IN CASSEL; DER SOCIETÄT DER WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE IN UTRECHT; DER LATEINISCHEN GESELLSCHAFT IN JENA; DER DEUTSCHEN IN BERLIN; EHRENMITGLIEDE DER GESELLSCHAFT FÜR DIE DEUTSCHEN GESCHICHTSQUELLEN IN FRANKFURT AM MAIN UND DES VEREINS FÜR NASSAUISCHE ALTERTHUMSKUNDE UND GESCHICHTSFORSCHUNG IN WIESBADEN; ORDENTLICHEM MITGLIEDE DES GROSSHERZOGLICH-BADISCHEN LANDWIRTHSCHAFTLICHEN VEREINS IM UNTER-RHEINKREISE.

MIT FÜNF VIGNETTEN UND EINEM KÄRTCHEN.

LEIPZIG UND DARMSTADT.

DRUCK UND VERLAG VON CARL WILHELM LESKE.

1833.

Caeterum et mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto antiquus fit animus.

Livius.



DEN HERREN

Dr. ELIAS MIEG,

FÜRSTLICH-YSENBURGISCHEM HOFRATHE,

DEM LANDER- UND MENSCHENKENNER,

UND

CARL RITTER,

DR. UND PROFESSOR P. ORD. AN DER UNIVERSITÄT UND ALLGEMEINEN KRIEGSSCHULE IN BERLIN; MITGLIEDE DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN DASELBST; RITTER DES ROTHEN ADLERORDENS DRITTER CLASSE; CORRESPONDENTEN DER KÖNIGLICHEN SOCIETÄT DER WISSENSCHAFTEN IN GÖTTINGEN; AUSWÄRTIGEM MITGLIEDE DER SOCIETÉ ASIATIQUE IN PARIS; DER ROYAL ASIATIC SOCIETY OF GREAT BRITAIN AND IRELAND, WIE DER ROYAL GEOGRAPHICAL SOCIETY IN LONDON etc.,

DEM BEGRÜNDER DER WISSENSCHATLICHEN GEOGRAPHIE,

SEINEN VEREHRTEN FREUNDEN,

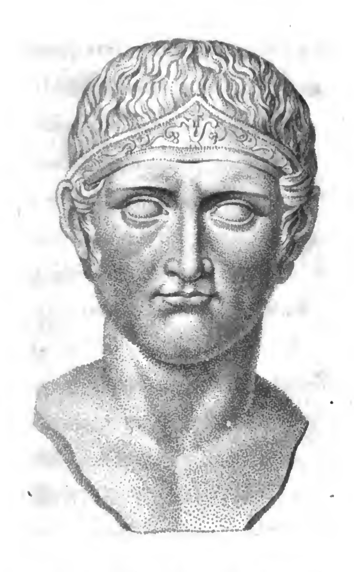
ZUM ANDENKEN AN GEMEINSCHAFTLICHE WANDERUNGEN IM RHEINISCHEN RÖMERGEBIETE

GEWIDMET

VOM

VERFASSER.


KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK
WIEN



VORWORT.

Das eben ablaufende Jahr erfreute alle Bewohner hiesiger Lande durch Fruchtbarkeit an Cerealien — einige derselben auch durch Ergiebigkeit an Anticaglien. Jedoch von letzteren versprach der vaterländische Boden mehr als er lieferte, und verwies uns mit unseren Hoffnungen zur Zeit an die nächsten Jahre. Irre ich daher nicht, so möchte gerade jetzt eine kurze Erörterung dessen, was wir an alterthümlichem Ertrage

bereits gewonnen, und was wir unter günstigen Umständen zunächst zu erwarten haben, an ihrer Stelle sein, zumal da es grossentheils von uns abhängt, diese Umstände zu unsern Gunsten zu wenden, wenn wir auch diese Vortheile hiesiger Gegend benutzen wollen. Zwar können wir daheim keine solche Schätze erwarten, wie Griechenland bisher den Fremden geliefert, und sie jetzt seinen frei gewordenen Bewohnern in noch reicherem Masse verspricht. Es sind fast durchaus nur Römische Ueberreste, die unsere vaterländische Erde in ihrem Schoose verbirgt. Aber Alles was Römisch heisst und ist, enthält die Anfänge unserer Rheinischen Civilisation. Römer waren es, die uns Wein- und Ackerbau gebracht, die unsere Flüsse eingedämmt, und schiffbar gemacht, Römer, die zwischen den diesseitigen und jenseitigen Rheinlanden Verbindungen gegründet, die die älteren Städte an beiden Rheinufern gebaut, städtischem Gewerbe und Leben Antrieb und Muster gegeben, Römer endlich, die in hiesigen Ländern Jahrhunderte früher das Christenthum eingeführt, als es auf andern Wegen in die Germanischen Wälder Eingang gefunden.

Gewährt nun jedem Menschen von Bildung die Geschichte menschlicher Cultur Belehrung und Genuss, nimmt die der vaterländischen unser In-

teresse noch in höherem Grade in Anspruch; so werden wir Bewohner der Rheinlande, wollen wir anders erfahren, wie die früheren Deutschen Bewohner derselben zur Sittigung gekommen, bei keiner Spur gleichgültig vorübergehen dürfen, welche die Anwesenheit und Wirksamkeit der mächtigen und gebildeten Römer dahier bei uns beurkundet. Wird auch nicht immer, was doch zum öfteren geschieht, durch solche Ueberreste der Schönheitssinn des heutigen feingebildeten Dilettanten befriedigt, so wird doch fast immer das Nachdenken dadurch geweckt und beschäftigt. Dem Landwirthe bietet sich Stoff zu manchen Betrachtungen dar; und der Architekt, der Techniker und selbst der gemeine Handwerker könnte noch jezt manche Belehrungen und Vortheile aus den Trümmern der Arbeiten eines Volkes ziehen, das den alten Deutschen im Uebergange zur Cultur mit seinem Beispiel und Verfahren in so vielen Stücken vorgeleuchtet.

Gehört es ferner zu den Vorzügen unseres Landes, die Mittel eines so anschaulichen und praktischen Unterrichts ganz in der Nähe zu haben, so würde es der Entwickelung unserer jetzigen menschlichen und bürgerlichen Cultur nicht angemessen sein, wollten wir den Gewinn jener Belehrungsmittel dem blinden Zufalle überlassen,

nachdem unter ungünstigeren Verhältnissen frühere Forscher Zeit, Mühe und Kosten diesen Gegenständen zugewendet, und da in benachbarten Ländern neuerdings sich Vereine gebildet, deren Bemühungen durch erfreuliche Ergebnisse belohnt worden sind.

Sonach wird es, wie ich hoffe, keiner weitern Rechtfertigung bedürfen, wenn ich in diesen wenigen Blättern versuche:

zuvörderst einige *geographische und historische Momente* ins Gedächtniss zurückzurufen, deren Kenntniss die richtige Würdigung der vorhandenen Römerspuren und der darauf zu gründenden Hoffnungen bedingt;

zweitens einige Blicke zu werfen auf etliche *Oertlichkeiten unserer Unter- und Mittel-Rheinkreise,* welche am meisten Kennzeichen einer zu hoffenden Ausbeute in Folge des bereits *Vorgefundenen* an sich tragen möchten;

und wenn ich endlich *drittens* eine ganz kurze Betrachtung und einen unmassgeblichen Vorschlag ausspreche, um, soweit Kräfte und Mittel hinreichen, nach und nach auch diese Vortheile des vaterländischen Bodens zu benutzen.

Ich werde mich dabei möglichst im Gebiete der Anschauung zu halten suchen, mich also meistens auf Punkte beschränken, die ich mit unter-

richteten Freunden selbst besucht, und wenn ich, hauptsächlich in den Anmerkungen, auf Stellen der Alten und neuerer Alterthumsforscher verweise, so will ich damit keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit machen, sondern theils den vaterländischen Alterthumsfreunden Nachweisung zu weiterer Belehrung geben, theils durch einige neuerlich gewonnene Zeugnisse alter Schriftsteller das, was wir bisher von andern gelernt, in etwas vervollständigen und auffrischen.

Heidelberg, den 15. December 1832.

Der Verfasser.



RHENUS FLUVIUS

Geographische Uebersicht und historische Momente.

Eine ganz kürzlich erst bekannt gewordene Uebersicht der Römischen Provinzen gibt uns unter andern auch einen Umriss von Deutschland, welches der stolze Römer, obschon er es niemals ganz unterworfen, zu den Theilen seines Reichs zu rechnen pflegte: »Germanien, heisst es dort, Rhätien, das Norische Land wird im Osten vom Weichselstrom und vom Hercinischen Walde begränzt, im Westen vom Rheinstrom, im Norden vom Ocean, gegen Mittag von den Alpenhöhen und vom Donaufluss« (¹) Dorthin sendeten die Römer Armeen und Colonieen von Gallien aus, dessen uns zunächst gelegene Hauptstadt Trier war, — jenes neue Rom im Belgischen Lande, jene Hofstadt von Präfecten und Cäsaren (²), wo Griechische und Römische Sophisten die wahren oder erdichtete Verdienste ihrer Herrscher in Prunkreden verherrlichten, und wohin aus unseren Ne-

ckargegenden ein Römisch-Gallischer Dichter über Mainz, Bingen, den Hundsrück und Neumagen seinen kaiserlichen Zögling zum Hoflager zurückbegleitet. — Jedoch, indem wir uns dem Raume nach unserm Zwecke gemäss beträchtlich beschränken, müssen wir zur Erreichung desselben in der Zeit um so weiter zurückschreiten.

Diess führt uns, um vom Süden anzufangen, von Augusta Trevirorum, wie man Trier in der Reichssprache nannte, nach Augusta Rauracorum. Diese befestigte Römercolonie, im Rheinwinkel Basel gegenüber gelegen, hatte bereits am Ende des Römischen Freistaats der nachherige Günstling des Kaisers Augustus, der Feldherr Munatius Plancus, derselbige welcher die Colonie Lugdunum (Lyon) gegründet, angelegt. (3). Die militärische Wichtigkeit dieser Lage mochte die Wahl dieses Ortes angerathen haben; er bewährte sich auch als bedeutende Römerveste zwischen dem Jura und dem Schwarzwalde in allen Kriegen bis in die Frankenzeit hinab; war aber auch frühzeitig ein Sitz der Cultur für die umwohnenden Völker, und scheint seine Existenz bis zum Anfange des fünften Jahrhunderts nach Christus behauptet zu haben. Aus dem vierten bezeugen es die hier zahlreich vorkommenden Münzen Julian's, Jovian's, Valentinian's, des Valens und Gratian's, und von der ehemaligen Herrlichkeit dieser Stadt sind viele hier aufgefundene Antiken und Anticaglien (4) redende Zeugen. Hieran schliessen sich sodann des Drusus und des Tiberius Eroberungen in Tyrol und in den Donauländern gegen das Jahr fünfzehn

vor Chr. Geb. und die nun nach und nach hervortretenden Oertlichkeiten am Lech und längst der Donau hin; womit die befestigten Linien vom Neckar, Rhein und Main her den Römischen Heeren und Colonisten seitdem gesicherte, aber oft gestörte und unterbrochene Verbindungen gewährten.

Wenn von solchen Linien die Rede ist, hat man die natürlichen und die künstlichen Sicherungsmittel des Römerreichs zu unterscheiden. Die Grenzen des letzteren waren nämlich entweder Berge, Hochwälder, Flussufer, oder Verhaue mit Pfahlwerk. (5) Zuweilen zog man auch Mauern und errichtete an oder auf diesen Castelle, Thürme, Schanzen, worin grössere oder kleinere Truppenabtheilungen als Besatzungen zur Abwehr der Barbaren oder zur Deckung der innerhalb solcher Linien unter Römischem Schutz gestellten fremden Ackerbauer gelagert waren. Als der eigentliche Gründer jenes grossartigen Systems, wodurch die Römischen Befestungslinien der Deutsch-Römischen Länder in Zusammenhang gebracht wurden, ist wohl derselbe Kaiser zu bezeichnen, der auch dem Römischen Reich eine Erweiterung gab, die es unter Augustus und seinen Nachfolgern nicht gehabt hatte, nämlich Trajan, dessen Castelle und andere Schutzwehren Hadrian hin und wieder noch verstärkte.

Um diese allgemeinen Angaben nun gleich auf die Gegenden anzuwenden, die in den Bereich unserer Erörterung gehören, so geben uns die Maingegenden ein Beispiel von der ersteren Li-

nienart, in dem sogenannten Pfahlgraben oder Polgraben auf des Maines Nordseite. Er besteht aus einem Grund von Steinen, auf welchen gehäufte Erde und Rasen, mit starken verbundenen Pfählen eine Art von Wall bilden. Er fängt Mainz gegenüber nicht weit von Wiesbaden an, läuft längst dem Gebirge Taunus (der Homburger Höhe, Frankfurt gegenüber) worauf man noch die Reste der Römerschanzen sieht, gegen Nordosten fort, neben Homburg, Friedberg, bis zum Städtchen Grüningen, wo er seinen nördlichsten Strich erreicht, und von da sich wieder gegen Südosten etwas über den Flecken Hungen wendet. Er ist also ganz auf die heutige Wetterau beschränkt, wenn man nämlich mit Einigen nicht annehmlich findet, dass er sich etwas östlich von Aschaffenburg und dann südlich bis gegen den Main hinziehe ([6]).

Ueber die andere Art von Römerlinien lasse ich wegen der lebendigen und praktischen Auffassung den Englischen Geschichtschreiber des Verfalls und Untergangs des Römischen Reiches ([7]) sprechen, obschon er nur die Ergebnisse der Forschungen Deutscher Specialschriftsteller gibt. Es ist von den grossartigen Anstalten die Rede, wodurch der Römische Kaiser Probus nach seinen Siegen in Deutschland (nach Chr. im Jahr 277) die Bewohner des Reichs von dieser Seite sicher zu stellen suchte. »Statt die kriegerischen Bewohner Germaniens zu Unterthanen des Römischen Reichs zu machen, begnügte sich Probus mit der bescheidenen Unternehmung eines gegen ihre Ueberfälle zu errichtenden Bollwerks. Die Gegend, wel-

che jezt den Schwäbischen Kreis ausmacht, war in dem Zeitalter des Augustus durch die Auswanderung ihrer ehemaligen Einwohner verlassen geblieben (durch die Auswanderung der Markomannen nach Böhmen). Die Fruchtbarkeit des Bodens zog gar bald neue Pflanzvölker aus den angränzenden Provinzen Galliens dahin. Ein Haufe von Abentheurern, die an dem herumschweifenden Leben Geschmack fanden, und zu Hause nichts zu verlieren hatten, bemächtigte sich des zweifelhaften Besitzes, und erkannte durch die Entrichtung von Zehnten die Oberherrlichkeit des Römischen Reiches an. Um diese neuen Unterthanen zu beschützen, wurde eine Linie von Grenzbesatzungen gezogen, die sich allgemach vom Rhein bis an die Donau erstreckte. Unter der Regierung des Hadrian, wo jene Vertheidigungsart anfing in Gebrauch zu kommen, wurden diese Besatzuugen durch starke Verhaue und Palisaden bedeckt, und mit einander verbunden. Statt eines so rohen Bollwerks führte der Kaiser Probus eine steinerne Mauer von beträchtlicher Höhe auf, und verstärkte sie durch Thürme, die in einer gehörigen Entfernung von einander angebracht waren. Diese Mauer erstreckte sich von Neustadt und Regensburg an der Donau über Berge, Flüsse und Moräste bis *Wimpfen am Neckar*, und endigte ihren Bogenlauf von beinahe zweihundert Meilen (Englische) an den Ufern des Rheins. — Ihre umhergestreuten Trümmer, die von dem grossen Haufen der Macht des bösen Geistes zugeschrieben werden, dienen jezt allein noch dazu, die Verwunderung

des Schwäbischen Landmanns zu erregen.« Gibbon will damit die Volksbenennung *Teufelsmauer* bezeichnen, unter welcher diese Trümmer heut zu Tage allbekannt sind. Wenn Mannert, den oben genannten Gewährsmännern folgend, weiter bemerkt: »Auf einer andern Seite haben sich, von Süden gegen Norden durch das Hohenlohische, vorzüglich bei der Stadt Oehringen, quer über den Kocher und die Jaxt bis nach Jaxthausen, nicht nur abgerissene Stücke eines alten Walls, sondern auch ansehnliche Ueberbleibsel von Schanzen, vielleicht von einer ganzen Stadt gefunden. Weiter gegen Nordosten durch das Pfälzische und Mainzische fehlt es bisher an genauen Untersuchungen: nur an der östlichen Grenze der Grafschaft *Erbach* bis gegen den Main glaubt man wieder auf Ueberbleibsel des Walls zu stossen,« (8) — so habe ich durch Besichtigung der letzteren Oertlichkeiten diesen Satz vollkommen bestätigt gefunden, und nachdem der sel. Graf Franz zu Erbach genaue Untersuchungen und Aufgrabungen veranstaltet hatte, hat ein gebildeter Alterthumsfreund (9) die Ergebnisse davon in einer eigenen Schrift sehr zweckmässig und belehrend zusammengestellt. Südlicher in unserm Unterrhein-Kreise haben theils absichtliche Untersuchungen, wie die des Vereins in Sinsheim (wo in der Nähe der Steinsberg die Ueberreste eines Römerthurmes zeigt), theils der Zufall durch das Auffinden von Römersteinen, theils mit Bildwerk theils mit Inschriften das ehemalige Dasein von Römischen Linien oder auch von Römerstrassen über allen Zweifel erhoben.

Römerstrassen (viae) verschiedener Art verbanden längs oder innerhalb jener Linien alle Provinzen des weiten Römerreichs, besonders seit der Kaiserzeit; einmal von Italien aus nordwestlich an die Rhone, Garonne, Mosel und Rhein, sodann nordöstlich durch Tyrol, Salzburg, Vorderösterreich an die Donau und andere Flüsse, die sich in sie ergiessen, sowie zu den an ihnen gelegenen Hauptorten ([10]). Die Peutingerische oder Theodosianische Tafel, eine Landkarte aus späterer Römischer Kaiserperiode, gibt eine Römerstrasse mitten durch Schwaben an, deren Oertlichkeiten aber, wie das Meiste was jene Tafel diesseits des Rheins verzeichnet, nach heutiger Geographie nachzuweisen grösstentheils sehr schwierig ist. Eine dieser Strassen haben jedoch verdiente Alterthumsfreunde auf eine sehr wahrscheinliche Weise bis in unsere Neckargegenden verfolgt ([11]). Ja in den uns zunächst gelegenen Amtsbezirken zeigen sich unzweideutige Spuren von Römerstrassen, wie bei Epfenbach und in der Umgegend bis zu den Gebirgen hin, welche unsere Stadt beherrschen, namentlich in Osten gegen den Königsstuhl. Im Süden der zwei Rheinkreise, die uns hier zunächst angehen, bildet die besonders seit der Regieruug des Kaisers Caracalla Bedeutung gewinnende Stadt Baden (civitas Aurelia Aquensis) einen Mittelpunct für die Strassen, welche einerseits südlich nach den oberrheinischen, andererseits nördlich nach den Neckar- und Donaugegenden hinführten. Die erstere Strasse führte über Steinbach und Bühl nach Augst (Augusta Rauracorum); die andere wendet sich nordwärts

über Ettlingen, Nöttingen durch den Kraichgau zum Neckar hin, anfangs parallel mit dem Rheine laufend, sodann sich östlich wendend und in die Strasse eintretend, welche von der Donau her über Pforzheim in das Rheinthal führte. — Wie alle Ausmündungen (Débouchés) der Gebirgsthäler nach den Grundsätzen Römischer Strategie und Befestigung durch Schanzen und Castelle gedeckt zu werden pflegten, wovon im oberen Lande die Trümmer am Castelberg oder Calvariberg im Kinzigthal, die vom sogenannten Heidenkeller im Münsterthal bei Ettenheim und im Unterlande dahier die Römischen Mauergrundlagen auf dem Heiligenberge und jenseits des Rheines die Schanzen- und Vestungsreste an den Ausgängen der Thäler längs den Vogesen redende Beweise ablegen, so war namentlich auch Pforzheim, als Pforte zum Martianischen Wald (Silva Martiana, wie dieser Strich des Hercinischen Waldes bei späteren Römischen Schriftstellern und auf der Peutingerischen Tafel bezeichnet wird) ein höchst wichtiger Punct zur Sicherung der Verbindung zwischen Donau, Neckar und Rhein und der längs diesen Flüssen gegründeten agrarischen Niederlassungen, Städte und Ortschaften. Von Mauerwerk mag hier Vieles verschwunden oder im Mittelalter in der Richtung gegen Bretten und Ettlingen hin überbaut worden sein. Von den Strassen zeugen Ueberbleibsel, wie gepflasterte Wege zwischen aufgeworfenen Hügeln (tumulis) und die noch vorhandenen Meilenzeiger oder jene meistens oben abgestumpfte Säulen mit Inschriften zur Bezeichnung der Rö-

misch-Gallischen Meilen (leucae, leugae, lieues) bei Nöttingen, Ettlingen, Steinbach, Baden u. s. w. im Schlossgraben von Durlach, im Antiquarium zu Baden und anderwärts vielleicht ([12]).

Es genügt zu meiner Absicht auf die unsern Badischen Kreisen gegenüber, längs des Rheins jenseits gelegenen, Römerstädte einen flüchtigen Blick zu werfen. Die Peutingerische Tafel führt sie in folgender Ordnung auf: Mogontiaco (Mainz), Bonconica, Borgetomagi (Borbetomagi, Worms), Noviomagus (Neustadt), Tabernis (Rheinzabern), Saletione (Selz), Brocomacus (Brumat oder Brümt), Argentorate (Strassburg), Helellum (Ell), Argentuaria (Hozburg), Cambete (Kembs), Arialbinum, Augusta Rauracorum (Augst), und westlich davon oberhalb Mainz bis gegen Brumat: Silva Vosagus (die Vogesen) ([13]).

Nehmen wir nun unsern Standpunct bei der ersten Stadt in dieser Reihenfolge von überrheinischen Römerplätzen, nämlich bei Mainz (Mogontiacum) oder diesseits nordöstlich von dieser Stadt an der sogenannten Höhe, dem Taunus der Römer ([14]), so treten aus dem Dunkel der Vorzeit hauptsächlich zwei Begebenheiten, die eine im ersten, die andere im vierten Jahrhundert nach Chr. Geb., in hinreichendem Lichte hervor, um uns über die Wohnsitze von Deutschen Völkern in unsern Gegenden vom Main und Neckar bis zum Schwarzwalde hin, sowie über ihre politische Stellung den Römern gegenüber, erwünschte Aufklärung zu gewähren. Die erstere fällt in die Regierungszeit des Kaisers Claudius gegen das Jahr

Chr. 51 (804 der St. Rom) und war ein Streifzug der Chatten, welcher die Römer zu ernsten Massregeln veranlasste. Im oberen Deutschland verbreitete ein Einfall der Chatten ([15]), welche Plünderungen verübten, Furcht und Schrecken. Der Römische Legat Lucius Pomponius sendete aber die aus Nemetern und Vangionen bestehenden Hülfstruppen, denen er einen Reiterhaufen zugeordnet hatte, gegen sie aus. Diese theilten sich in zwei Heerhaufen, und die sich links gewendet hatten, ereilten die Plünderer, die so eben den Rückmarsch angetreten und mit Beute beladen und nach unmässigem Genusse der geraubten Lebensmittel und Getränke halb schlaftrunken waren. Bei diesem glücklichen Ueberfall befreiten die Römer einige seit vierzig Jahren in Folge der Niederlage des Quintilius Varus in Deutscher Gefangenschaft befindlichen Landsleute. Dem anderen rechtsgezogenen Corps setzte das Heer der Chatten einen lebhaften Widerstand entgegen, zog aber in diesem Treffen den Kürzeren, und die Römer kehrten mit Beute beladen zum Pomponius zurück, der, auf den Fall, dass die Chatten aus Rache eine Schlacht wagen würden, sich mit den Legionen am Gebirge Taunus aufgestellt hatte. Diese aber, auf der einen Seite die Römer, auf der andern ihre unversöhnlichen Feinde die Cherusker fürchtend, schickten vielmehr Geiseln und Gesandte nach Rom und dem Pomponius wurde als Belohnung dieser Waffenthat die Ehre eines Triumphs zu Theil.

Der Schauplatz dieser Kriegsereignisse war unstreitig unsere rechte Rheinseite. Diess geht

unwidersprechlich aus den beiden Umständen hervor, dass von keinem Rheinübergange der Chatten die Rede, und dass das Römische Hauptheer diesseits am Gebirge Taunus aufgestellt ist ([16]).

Nun aber fragt sich weiter, ob südlich oder nördlich des Mains dieser Streifzug und dieses Treffen vorgefallen? Wohnten die Nemeter und Vangionen damals noch ihren nachherigen Wohnsitzen (nämlich in den Gauen von Speyer und von Worms) gegenüber, also diesseits auf dem rechten Rheinufer, so wäre zur Vermuthung Grund vorhanden, dass jener verheerende Chattenzug gegen sie als Römische Bundesgenossen und also in unsere Gegenden längs der Bergstrasse gerichtet war ([17]). War aber die Nordseite des Mains der Schauplatz dieser Begebenheit, so wäre dieser Streifzug der Chatten gegen die unter Römischem Schutz stehenden Zehentlande (agri decumates) zwischen dem Main und der Lahn gerichtet gewesen ([18]). Ohne auf die Erwähnung des oberen Deutschlands (in superiore Germania) bei Tacitus a. a. O. ein Gewicht zu legen, sehe ich doch nicht ein, warum, wenn nordwärts vom Main jener Einfall geschah, gerade die Vangionischen und Nemetischen Hülfsvölker aufgeboten wurden, da im Gegentheil diese Völker wirklich betroffen waren, falls sie noch diesseits Rheins, oder bedrohet, wenn sie jenseits um das heutige Worms und Speyer herumwohnten. Auch erklärt sich bei der Annahme eines südwärts des Mains gerichteten Zugs die Aufstelllung der Römischen Legionen an der Homburger Höhe (am Taunus) am

natürlichsten. — Jedoch, ohne dabei verweilen zu wollen, halten wir den aus der Erzählung des Tacitus unwidersprechlich hervortretenden Satz fest: *dass bereits in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt zwei Deutsche Rheinische Volksstämme und zwar in unserer Gegend mit den Römern verbündet und ihnen kriegsdienstpflichtig waren.*

Aber am Ende des ersten und im Anfange des zweiten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung treten die Verbindungen der Rhein- und Donauländer mit dem herrschenden Römervolke schon ganz entschieden hervor, und zwar in einem merkwürdigen Berichte desselben Geschichtschreibers.

»Ich möchte, sagt er ([19]), zu Deutschlands (Germaniens) Völkern nicht diejenigen rechnen, die, ob sie gleich sich jenseits des Rheins und der Donau niedergelassen, die Zehentlande bebauen. Jeder leichtsinnige Gallier, aus Armuth unternehmend, hat sich auf diesem Boden von ungewissem Besitze angesiedelt; und nun, nach gezogener Grenzmark und nachdem die Besatzungen vorgerückt, gilt jener Landstrich als ein Winkel des Reichs und als Theil einer Provinz.« Zur Zeit Trajans gab es also nicht allein Zehentlande am Rhein und an der Donau, worauf sich mit Römischer Cultur vertraute Gallier niedergelassen, sondern jene hatten für die Römer auch schon einen solchen Werth, dass sie dieselben mit befestigten Linien umgaben, und als einen integrirenden Theil ihres Reichs, als einen Zuwachs zur Provinz (Gallien oder Oberdeutschland) betrachteten. Dieses ist

doch wohl Beweises genug, dass bereits im ersten Jahrhundert nach Chr. Geb. die fruchtbaren Rheinlande südlich vom Main bis an den Neckar, und von da an bis an die Grenzen der Schweitz hinauf, wie nicht weniger die Donaugebiete, vom Fusse des Schwarzwaldes an in Schwaben, von Römisch-Gallischen Colonisten landwirthschaftlich benutzt wurden, und wohl auch der städtischen Cultur nicht ermangelten. Der hiedurch immer höher gesteigerte Werth dieser Landstrecken hatte nun die Aufmerksamkeit des Kaisers Trajan auf sich gezogen. Er würdigte sie seines Schutzes, umgab sie mit Grenzwällen, und erwarb sich dadurch den Ruhm, auch von dieser Seite des Reiches Grenzen erweitert zu haben. Ganz in seinem Geiste handelten Hadrian, Antoninus Pius, Septimius Severus, Caracalla und Alexander Severus, und im dritten Jahrhunderte stellte der Kaiser Probus die zum Theil zerfallenen Schutzwehren dieser Länder her. In den Rheinaufwärts an der Donau hin gelegenen südöstlichen Gebieten, deren Tacitus hier gedenkt, hatten früher Marcomannen und Helvetier gesessen. Nimmt man an ([20]), dass erstere in der lezten Regierungszeit des Augustus schon nach Böhmen ausgewandert waren, und dass die letzteren auch schon vor dem 2ten Jahrhundert nach Chr. verlassen hatten, so konnten jene, bei der den Deutschen damals noch immer eigenen Abneigung gegen den Landbau und städtische Gewerbe, die schon längst in die agrarische Römercultur eingewohnten Gallier um so mehr Anlass und Lust bekommen, in jenen fruchtbaren Ger-

manischen Flussgebieten sich anzusiedeln. Sie waren auch an Römische Herrschaft und Verwaltung schon von Langem her gewöhnt, und liessen sich mithin die Regierung des oberdeutschen Statthalters (Praeses superioris Germaniae), unter dem diese Zehentlande vermuthlich standen, um so williger gefallen.

Wie sich nun die Verhältnisse solcher Römisch-Gallischer Pflanzer zu dem herrschenden Römerstaate gestalteten, lässt sich aus den Grundsätzen abnehmen, wonach die Römer neu erworbene Italische Ländereien zu behandeln pflegten. »So wie die Römer, berichtet uns ein in der Statistik besonders wohl bewanderter Griechischer Geschichtschreiber (21), Italien Land für Land durch Krieg sich unterwarfen, nahmen sie jedesmal einen Theil dieses Gebietes für sich, bauten Städte darauf, oder sendeten in die schon vorhandenen Städte Colonisten aus ihrer Mitte, und diese betrachteten sie als Wacheposten. Von dem durch Waffen gewonnenen Lande theilten sie die bebauten Districte sogleich unter die Colonisten aus, oder verkauften oder verpachteten ihnen dieselben. Was aber in Folge des letzten Kriegs ungebaut geblieben, welches in der Regel bei weitem den grössten Theil ausmachte, das gaben sie sich nicht die Mühe loosweise zu vertheilen, sondern sie liessen öffentlich bekannt machen, alle und jede Lusttragende könnten darauf bauen, mit Vorbehalt einer jährlichen Naturalabgabe des Zehenten von dem Getreideertrag, und des Fünften von den Baumfrüchten. Zugleich wurde denjenigen, die Heerden

darauf halten wollten, eine Abgabe an grossem und kleinem Vieh bestimmt. Und das thaten sie, um die Bevölkerung des Italischen Völkerstamms, an dem sie eine grosse Arbeitsamkeit und Ausdauer wahrgenommen, zu befördern; damit sie nämlich in allen vorkommenden Fällen mit einheimischen Kriegsgenossen versehen wären.« — So weit der Berichterstatter. Dass dieses in Italien erprobte Colonisations- und Verpachtungssystem auch auf die Römischen Provinzen übergetragen worden, ist schon längst anerkannt ([22]), und für die Rheinischen Länder gibt uns die obige Erzählung des Tacitus ([23]) einen wichtigen Beleg.

Unter dem Kaiser Augustus hatte Agrippa einen über den Rhein gewanderten Volksstamm, die Ubier, in Römischen Schutz genommen. Dieses gab späterhin seiner Tochter Agrippina als Gemahlin des Kaisers Claudius im Jahr 51 nach Chr. Anlass, eine Militärcolonie von Veteranen hieher zu verpflanzen, die als Colonia Claudia Agrippinensium das Italische Recht (ius Italicum) erhielt, d. h. durch verliehene Vorrechte den begünstigten Städten des eigentlichen Italiens gleichgestellt und die Grundlage der schon im früheren Mittelalter blühenden Stadt Cöln wurde. Hier sehen wir Deutsche im Römischen Gallien Schutz und Wohnsitz finden. Der zweite Bericht des Tacitus (German. 29.) zeigt uns, wie besitzlose Gallier in Deutschland zum Grundbesitze gelangen. Sie kommen aus dem ganz Römischen Gallien, und werden Römische Zehentmänner. Zehentpächter (decumani) lassen sich unter ihnen nieder, und das

ganze Römische System der Provinzialverwaltung wird unter ihnen ausgeübt; aber auch das Agricultursystem. Cerealien und agrarische Kenntnisse, die sie von den Römern empfangen, bringen sie mit herüber diesseits Rhein und an die Donau. Getreide- und Weinbau sind auf diesem Wege in die süddeutschen Länder gekommen. Unsere Speltarten ([24]) waren in Italien von Alters her einheimisch, und wurden durch solche Colonisten in unseren Deutschen Boden verpflanzt; selbst die Sprache des Rheinischen Landvolks hat noch bis jetzt einige Spuren des Römischen Ursprungs der süddeutschen Agricultur aufbewahrt ([25]). — Aber auch andere Zweige Römischer Sittigung fanden auf solche Weise in diesen Ländern Eingang, Bauwesen, Handwerke und städtische Gewerbe jeglicher Art. An Römische Bedürfnisse gewöhnt wollten solche Pflanzer nicht gerne diesseits etwas von den Bequemlichkeiten des Lebens entbehren, die sie jenseits verlassen hatten. Bäder und Gemächer bis zu den Todtenkammern wurden nach Römisch-Gallischen Vorbildern eingerichtet, Gefässe und Geschirre aller Gattungen nach ihnen gemodelt, und verrathen in Dauerhaftigkeit und Feinheit ihren Italischen und mitunter Römischen Ursprung; und sehen wir uns in den aus unserm Grund und Boden ausgegrabenen Steinschriften um, so werden darin nicht blos Ackerleute, sondern auch Bauleute ([26]), Kauf- und Handelsleute, so wie Handwerker verschiedener Classen erwähnt. Da übrigens diese neu erworbenen Deutschen Landstriche, wie Tacitus bemerkt, als

ein Theil der Provinz (Gallien oder Oberdeutschland) betrachtet wurden, und mithin als ein Obereigenthum des Römischen Kaisers (wie frühere Provinzen als Obereigenthum des Römischen Volks), so sollte man denken, dass daraus auch ihre Verpflichtung zur Zahlung der Grundsteuer (agri tributum), so wie zur Kopfsteuer (tributum capitis) sich von selbst ergeben habe ([27]), und dass seit Verwandlung des Zehenten und ähnlicher Naturalabgaben der Provinzen in Zinsen an Geld, unter Marcus Aurelius ([28]), diese Veränderung auch auf jene Deutschen Zehentlande übergetragen worden. Ich lasse diess Letztere dahin gestellt sein. Bis dahin wenigstens werden diese Zehentpflichtigen zu allen Leistungen, welche den übrigen Provinzialen oblagen, angehalten worden sein, d. h. sie werden nicht allein zu den Grenztruppen Mannschaft haben stellen, sondern, ausser den Abgaben an den kaiserlichen Fiscus, auch zur Ernährung, Bekleidung und Bewaffnung derselben regelmässige und ausserordentliche Lieferungen ([29]) und vielleicht noch besondere an das Hauptquartier haben machen müssen.

Waren diese cultivirten Lande schon im ersten Jahrhundert das Ziel von Streifzügen der Chatten gewesen, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn in den folgenden dieselben wiederholt wurden (wie denn unter Marcus Aurelius (im Jahr 162 n. Chr.) eines Einfalls der Chatten in das von den Römern besetzte Germanien und Rhätien erwähnt wird. Capitolin. in Antonino philos. cap. VIII). Diese Einbrüche mussten noch ge-

fährlicher und ausgedehnter werden, nachdem sich Chattische Haufen mit mehreren andern Deutschen Stämmen im zweiten Jahrhundert in den mächtigen Verein der Alemannen ([30]) verbunden hatten. Dieser Name kommt bekanntlich erst im dritten Jahrhundert vor, als sie nach manchen Streifereien in das Römisch-Gallische Land jenseits des Rheins vom Kaiser Caracalla am Main überwunden wurden ([31]). —

Jedoch diess war nur eine Eröffnung von Feldzügen, die unter vielen folgenden Regierungen fortgeführt, in manchen Staatsberichten und Festreden verherrlicht, durch öffentliche Denkmale in Stein und Erz verewigt, doch zuletzt diesseits mit dem Verlust der Römisch-Gallischen Zehentlande und jenseits mit der Einbusse von einer wichtigen Grenzprovinz für die Römer endigten. In diesem Kampfe um Deutsche Rheinlande hebe ich nur einige Begebenheiten aus, die unsere Unter- und Mittel-Rheinkreise und zum Theil die nächsten Umgebungen unserer Stadt selbst berühren. Die grossartigen Unternehmungen des Kaisers Probus im dritten Jahrhundert sind im Vorhergehenden bemerkt worden. Am Ende desselben hatte schon Aurelian Einfälle der Alemannen in Italien abzuwehren, und Deutsche Stämme gaben dem Maximianus, dem Constantius Chlorus und Constantius dem Jüngern an mehreren Grenzen des Reichs schwere Beschäftigung, bis endlich Julianus seit der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts (seit 356) durch glänzende Siege gegen die Alemannen das Glück in die Rei-

hen der Römer auf eine Zeitlang zurückführte. Wir übergehen hier seinen ersten und zweiten Feldzug, obwohl der letztere (im Jahr 357) durch einen grossen Sieg über die Alemannen bei Strassburg (Argentoratum) besonders ausgezeichnet war. Zu dem dritten (im J. 360) wurde dieser Fürst, seit Kurzem zu der Würde eines Augustus erhoben, theils durch die drohende Stellung mehrerer Alemannischen Könige, theils durch die Verpflichtung gegen andere mit den Römern Verbündete bestimmt. Nachdem er den Niederrhein gesichert und die Befestigungen mehrerer Städte hergestellt hatte, wurde er durch das Andrängen Alemannischer Schaaren gegen Mainz hin zu der dortigen Besatzung gerufen, und hier hatte er Mühe, den Drang seiner Feldherrn, sofort über die Rheinbrücke daselbst den Alemannen entgegenzugehen, durch die Vorstellung zurückzuhalten, dass hiedurch das Gebiet befreundeter Alemannenfürsten verwüstet und somit der Bundesvertrag zerrissen werden möchte (32). Er hatte einen andern Uebergangspunkt sich ausersehen, und obschon die Alemannen diess inne geworden, und diesseits parallel mit dem jenseits sich bewegenden Römerheere ziehend dieses immer beobachteten, so war es ihm doch gelungen, eine Abtheilung seiner Mannschaft auf das diesseitige Rheinufer übersetzen und sich verschanzen zu lassen; und somit war die Schwierigkeit überwunden; und die Brücke wurde auf jener andern Stelle geschlagen. Jetzt befanden sich die Römer zunächst auf dem Gebiet des befreundeten Alemannenkönigs Hortarius. Sie durch-

zogen es ohne einigen Schaden zu thun. Aber im Lande der feindlichen Könige angelangt liessen sie allenthalben blutige Spuren des Kriegs zurück. Als sie nun, heisst es weiter, viele Verzäunungen zerbrechlicher Wohnungen abgebrannt, eine Menge Menschen niedergemacht, und andere um Schonung bittend gesehen, befanden sie sich an einem Orte, der Capellatium oder Palas heisst (cui Capellatii vel Palas nomen est) ([32]) und wo die Grenzsteine stehen, welche die Gebiete der Alemannen und Burgundionen scheiden. Hier lagerte sich das Heer, um den Königen und Brüdern Macrianus und Hariobaudes, welche um Frieden zu bitten kamen, keine Besorgniss zu erregen. Nach ihnen erschien auch der König Vadomarius, dessen Gebiet den Rauracaten gegenüber lag, und brachte Empfehlungsbriefe des Kaisers Constantius. Jenen erstern wurde der Friede gewährt. Vadomar aber, der auch Fürbitten für drei andere, Urius, Ursicinus und Vestralpus, einzulegen gekommen, erhielt für sie noch keinen Bescheid. Als diese aber, nach erlittenem Kriegsungemach und Menschenverlust, Gesandte gesendet, erhielten sie unter gleichen Bedingungen auch den Frieden.

So klar in dieser umständlichen Erzählung die Thatsachen vorliegen, so dunkel bleiben die Oertlichkeiten. Ein grosser Geschichtschreiber ([33]) fasst diesen dritten Feldzug des Julian in folgenden Worten zusammen: »Der Ueberwinder durchzog überall sieghaft ganz Alemannien bis an die Chattischen Wälder«, und da er der Meinung ist, Capellatium sei das heutige Ziegenhain, so ver-

legt er damit den Wendepunkt des Zuges ziemlich weit in das heutige Kurhessen hinein — eine Annahme, die einmal voraussetzen muss, dass die Alemannischen Züge damals so weit nach Norden gereicht, und dann, dass die Römer Deutsche Oertlichkeiten zuweilen in ihre Sprache übersetzt haben. Von diesem letzteren Satze bin ich früher selbst ausgegangen, als ich in dem Grossherzoglich-Hessischen Orte Ziegenberg das Capellatium des Ammianus gefunden zu haben meinte. Ohngefähr bis in diese Gegend, dachte ich, kann sich das Gebiet des Alemannenfürsten Macrian, südlich von Wiesbaden her, erstreckt haben; nicht allzu fern liegt Mainz und liegen die Römerschanzen am Taunus; Ueberbleibsel des Pol- oder Pfahlgrabens zeigen sich an mehreren Punkten in der Nähe von Ziegenberg, und in geringer Entfernung von demselben Orte befinden sich auch Salzquellen (die bei Nauheim). — Ich habe diese Hypothese seitdem aufgeben müssen, und führe sie hier nur desswegen an, um an diesem Beispiele zu zeigen, wie bei solchen geographisch-antiquarischen Forschungen oft ein einziger Umstand hinreicht, ein ganzes Gebäude von Schlüssen über den Haufen zu werfen. Dieser dritte Zug des Julianus ging nicht durch die Nordgebiete vom Main, sondern südlich von diesem Flusse, und der Uebergangspunkt des Römischen Heeres war die Gegend von Speyer, oder das Gebiet der Nemeter. Das lernen wir aus einem damals mir unbekannten Zeugniss eines Byzantinisch-Griechischen Geschichtschreibers (34). — Somit wäre der Ausgangsort dieses Heerzuges

ausser Zweifel gesetzt. — Den Ziel- und Lagerungspunkt müssen wir östlich vom Odenwalde zwischen den Flüssen Jaxt und Kocher suchen. Dort gegen die Altmühl hin war damals das Gebiet der Burgundionen; dorten ziehen die Ueberbleibsel der Römischen Linien (Teufelsmauer) vorbei, dorten im Hohenlohischen zwischen dem oberen und unteren Hall befinden sich die Salzquellen, und ebendaselbst sprechen noch zwei Ortsnamen Pfalbach und Pfadelbach für das ehemalige Palas der Römer. Ja selbst Grenz- oder Marksteine aus Römischer Zeit haben sich dorten noch vorgefunden ([35]). Der Zug Julian's ging also von Speyer aus nach der Bergstrasse zu durch den Odenwald, vielleicht über die dortige Römerstrasse, und endigte im Hohenlohischen nicht weit von der Jaxt. Die Gebiete jener Alemannenfürsten waren aber damals folgendermassen gelegen: das des Macrian nördlich vom Main gegen Wiesbaden oder weiter östlich; das des Suomar südlich vom Main und am Rhein hin in der heutigen Grossherzoglich Hessischen Provinz Starkenburg; das des Hortar Speyer gegenüber vom Rhein bis an die Bergstrasse und in den Odenwald hin; das Gebiet Vadomars endlich im heutigen Breisgau (oder im Badischen Oberlande) und im Schwarzwald. Auf diese Weise kamen die beim Julian, der das nördliche und östliche Alemannenland bis an der Burgundionen Grenze durchzogen hatte, sich versammelnden Alemannenfürsten von Süden und Norden fast in der Mitte zusammen, und der Badische Unterrheinkreis ward auf diesem dritten Zuge vom Heere des Julianus betreten.

Im folgenden Jahre (361) berührte Julian den südlichen Theil des Landes, welches der Gegenstand unserer geographischen Uebersicht ist, als er sich entschloss, seinem feindlichen Schwager Constantius, dem er selbst die Aufwiegelung der Alemannenkönige Schuld gab, zuvorzukommen. Nachdem er die grössere Abtheilung seines Heeres unter verschiedenen Feldherrn gegen Ungarn und die östlichen Länder abgesendet hatte, ging er selbst mit dreitausend Freiwilligen bei Basel über den Rhein, und drang, absichtlich die Römerstrassen vermeidend, durch die düsteren Wildnisse des Schwarzwaldes (Silvae Marcianae) auf dem geradesten Wege bis zur Donau vor, schiffte sich zwischen Regensburg und Wien auf diesem Fluss ein, und erschien in der Gegend von Sirmium, ehe die Feinde noch eine sichere Kunde von seinem Abzuge aus den Rheingegenden erhalten hatten ([36]).

In einem viel helleren Lichte treten sieben Jahre später unsere Gegenden hervor, obschon über einige Oertlichkeiten noch immer einiges Dunkel zurückbleibt. Unser Neckargebiet wurde unter Valentinianus dem Ersten seit 368 der Schauplatz höchst bedeutender Kriegsunternehmungen. Drei Begebenheiten nehmen hiebei vorzüglich unsere Aufmerksamkeit in Anspruch: eine mörderische Schlacht gegen die Alemannen, die Gründung eines festen Platzes am nächsten Rheinufer, und die versuchte Anlage einer Bergfeste jenem ersteren gegenüber. Ueber diese drei Ereignisse besitzen wir ziemlich umständliche Berichte eines wohl-

unterrichteten und wahrheitsliebenden Kriegsmannes, nämlich desselben Ammianus Marcellinus, der so eben unser Führer gewesen. Da dessen Erzählungen jedoch schon aus den Erörterungen früherer Localforscher hinlänglich bekannt sind, so beschränke ich mich darauf, einige Hauptumstände hervorzuheben, um sie mit einer erst vor Kurzem bekannt gewordenen Schrift eines Römischen Autors und dann auch mit den Ansichten einiger neuesten Geschichts- und Alterthumsforscher zusammenzustellen. Der gelungene Raubzug eines Alemannischen Fürsten Rando nach Mainz ([37]), verbunden mit anderen drohenden Bewegungen seiner Stammgenossen, hatte endlich den seit dem Jahr 365 in Paris sich aufhaltenden Valentinian den Ersten bestimmt, mit mehr Nachdruck als bisher gegen diesen Deutschen Verein zu Werke zu gehen. Mit einem aus allen Waffengattungen zusammengesetzten Heere überschreitet (368) der Kaiser den Rhein. Da die Römer ohne einen Feind anzutreffen mehrere Tage gezogen, so verheerten sie Alles mit Ausnahme der Lebensmittel, die sie bei dem zweifelhaften Erfolge dieses Zugs sorgfältig sammelten. Beim langsamen weiteren Vorrücken kam der Kaiser endlich an einen Ort Namens Solicinium (cum prope ad locum venisset, cui Solicinio nomen est) wie an ein verriegeltes Thor, und empfing den Bericht, dass der Feind sich in der Ferne sehen lasse. Dieser hatte einen steilen verschanzten Berg besetzt, der nur von der Nordseite einen Zugang zeigte. Als Valentinian in der Zuversicht, es müssten sich noch andere Angriffs-

punkte finden, mit geringer Bedeckung aufs Recognosciren ausgezogen war, gerieth er auf Abwege und in Sümpfe, und wäre beinahe in die Hände der Feinde gefallen. Nun entzündete sich eines der hitzigsten Treffen, das lange unentschieden blieb, bis endlich die Römer nach grossem Verluste, auch zweier Anführer, durch ihre Kriegskunst den Sieg errangen, und die Alemannen, nachdem auch sie viele Leute eingebüsst, auf zerstreuter Flucht sich in dem Dickicht der Wälder bargen (dispersi caeteri silvarum se latebris amandarunt). Hierauf ging die Armee in die Winterquartiere, der Kaiser aber nach Trier zurück.

Mit diesem Berichte des Ammianus stellt man folgende Verse des Römischen Dichters Ausonius zusammen, wo dieser vom Moselstrome singt:

»— — »Denn wallend daher von den Mauern der Hofstadt
Schaut' er des Sohns und des Vaters gemeinschaftlichen Triumphzug,
Nach des Feindes Vertreibung am Nicer und bei Lupodunum,
Auch an des Isters Quelle, die Roms Jahrbücher nicht kennen.« (38)

Gegen diese Zusammenstellung beider Zeugnisse erklärt sich ein neuerer verdienstvoller Forscher auf das bestimmteste. »Es liegt am Tage, sagt er (39) unter Anderem, dass Ausonius von einem *ganz anderen* Feldzuge redet, als Ammianus, und jener scheint sogar durch die Stellung seiner Worte (die übrigens kurz abbrechen und eben nicht viel Wesens aus der Sache machen (?)) anzudeuten, dass

der Krieg *von zwei verschiedenen Seiten her* geführt wurde. Der Vater ging von Westen her über den Rhein und trieb die *Alemannen* über den Neckar und aus *Lupodunum* hinaus; während der Sohn von Süden herauf über den Rhein in das Gebiet der *Schwaben* einrückte, und diese bis in die Baar und auf das linke Donauufer zurückdrängte. In der That ein wohlberechneter Plan! — Auf diese Weise wird *Ladenburg* mit grösserem Rechte seine alten Ansprüche auf *Lupodunum* gegen *Lupfen* behaupten. In jedem Falle muss jedoch *Solicinium* davon getrennt und besonders beurtheilt werden. Dieser letztere Feldzug war vornämlich gegen die *Breisgauer* Alemannen gerichtet, deren Fürsten der schändliche Kaiser zuvor durch Meuchelmord aus dem Wege geräumt hatte, und hier, im *Breisgau* sollte also auch der Schauplatz des Treffens zunächst gesucht werden. Wenn es übrigens mit blosser Namensähnlichkeit gethan wäre, so dürfte *Sülchen* bei Rotenburg der Stadt Sulz wohl den Rang ablaufen.« Dieses letztere, um davon zuerst zu sprechen, bezieht sich auf eine von den vielen Meinungen (40), die man über die Oertlichkeit des alten Solicinium hat geltend machen wollen. Der Leser fürchte nicht, dass ich mit einer neuen mich versuchen wolle, da ich gar zu gut weiss, dass dieses eine missliche Sache ist, einmal weil bei den notorischen Römersitzen wenige oder keine Namen vorkommen, welche von unsern Vorfahren Römisch genannt worden wären, und dann besonders in Betreff der Gegenden, wovon wir zu handeln haben, wegen des

mehrmals veränderten Laufes des Rheins und des Neckars ([41]).

Welche Bestätigung, um zu den Sätzen Leichtlen's zurückzukehren, hätte wohl dieser nicht für sie gewonnen zu haben geglaubt, wäre ihm eine neu aufgefundene Geschichtsquelle bekannt gewesen, woraus wir folgende Worte entnehmen: (Symmachus spricht) »Vergebens hat damals gegen dich dem meuterischen Alemannien nach Unruhen gelüstet, welches dein kriegerisches Zusammentreffen mit so vielem Jammer heimgesucht, als sich in den beiden Treffen für es gebührte« ([42]). — Hier haben wir ja nun, sollte man denken, die zwei Alemannenschlachten, wovon die eine Valentinian der Vater bei Lupodunum und am Neckar, die andere sein Sohn Gratian im Breisgau bei Solicinium gewonnen. Eine einfache chronologische Zählung und ein Blick auf den Text des Ammian, den Leichtlen, als er seine Hypothese aufstellte, unmöglich angesehen haben kann, reichen hin, um diesen Trugschluss in seiner Blösse zu zeigen. Valentinian's ältester Sohn, geboren im J. 359, war freilich von seinem 364 auf den Thron gelangten Vater zum Genossen in der Würde eines Augustus bereits (367) aufgenommen worden, war aber im folgenden Jahre (368) als acht- bis neunjähriger Prinz zu einem abgesonderten Oberbefehl auf keinen Fall noch fähig. Vielmehr sollte er erst unter des Vaters Augen zu einem Feldherrn gebildet werden; und just so erscheint er auch in dem Berichte des Ammian, wo ja mit klaren Worten erzählt wird, dass ihn Valentinian mit über

den Rhein genommen, jedoch wegen seines zarten und für Kriegsbeschwerden noch nicht geeigneten Alters in der Nachhut bei dem Heerhaufen des Jovinus zurückgelassen, und ihn auch nach Trier wieder mit zurückgenommen habe ([43]). — Was das aber für ein zweites Treffen gewesen, lässt sich nun fragen, und ich will lieber fragen, als antworten. Hat Ammian am Ende seiner Erzählung die Einzelnheiten der Folgen der Schlacht bei Solicinium übergangen, und haben sich etwa die Alemannen nach ihrer Niederlage noch einmal gestellt, bis sie zum zweitenmal von den Römern zu fliehen gezwungen worden; oder ist vom Symmachus ein Kriegsvorfall bei Altrip hier gemeint, wovon hernach, oder hat Valentinian, um wegen des Ueberfalls auf dem mons Piri Rache zu nehmen, den Alemannen im andern Feldzug ein Treffen geliefert? Ich lasse jede dieser Annahmen zu, muss aber darauf bestehen, dass die Schlacht bei Solicinium und bei Lupodunum, also am Neckar, eine und dieselbe gewesen, und dass also Ammian und Ausonius von Einer Begebenheit reden; letzterer aus noch ganz frischer Erinnerung, indem er sein Gedicht Mosella, oder wenigstens die hieher gehörige Partie desselben, am Ende des Jahres 370, also zwei Jahre nach jener Schlacht, höchst wahrscheinlich abgefasst hat ([44]). — Wer nun Solicinium ganz am oberen Neckar oder im Breisgau sucht, der muss dem gemäss auch für Lupodunum in jenen Gegenden eine Stelle ausmitteln, wie denn Mehrere den Flecken Lupfen am Schwarzwalde in der Nähe der Donauquelle da-

für ausgesucht haben; wer Solicinium nach Sulzbach an die Bergstrasse oder nach Schwetzingen versetzt, der muss, um folgerecht zu schliessen, Lupodunum auf die Stelle oder in die Nähe des heutigen Ladenburg am untern Neckar versetzen ([45]). Denkt man sich Sulzbach als den Ort jenes Treffens, so ist, bei den früheren Versumpfungen dieser Thäler in Folge des nördlichen Neckarlaufs längs der Bergstrasse, die Gefahr, worin Valentinian vor der Schlacht gerieth, falls man auch nicht annehmen will, dass er auf einem Umwege in die Neckarthäler bei Weinheim gerathen sei, ein ganz wahrscheinliches Ereigniss; wie es nicht weniger natürlich zu erklären ist, wenn er von Schwetzingen ausrückend durch die Niederungen von Leimen und Wiesloch die Gebirgshöhen umgehen und einen Aufgangspunkt zu den auf verschanztem Berge stehenden Alemannen aufsuchen wollte. — Von allen diesen Annahmen ist jedoch die Thatsache, dass Ladenburg in dieser Periode bereits längst eine Römische Niederlassung war, nicht im geringsten abhängig. Dafür sprechen laut die zahlreichsten Spuren in der Umgegend dieser Stadt, deren nachher kürzlich gedacht werden wird.

Das folgende Jahr (369) war besonders durch die grossen Befestigungs- und Verbindungsarbeiten ausgezeichnet, welche Valentinian längs des ganzen Rheinstromes unternahm. »Valentinianus, heisst es, dessen Geist eben so sehr für das Grosse wie für das Nützliche Plane zu entwerfen wusste, befestigte den ganzen Rhein, von Rhätiens Grenzen

bis an des Oceans Meerenge durch grosse Dämme, erhöhete die befestigten grösseren und kleineren Lagerplätze und errichtete eine Reihe von Thürmen, an schicklichen und gelegenen Orten längs der ganzen langen Ausdehnung von Gallien hin; wobei er verschiedentlich durch Errichtung von Bauten jenseits des Flusses die barbarischen Grenzen verkürzte.« ([46]) Diess gibt nun dem Redner Symmachus für seine zweite Lobrede auf diesen Kaiser reichen Stoff, um dessen Talente, Verdienste und Thaten in ein glänzendes Licht zu setzen. »Ein ansehnliches Geschenk, beginnt er diese Partie seines Vortrags, empfängt Alemannien von dir, dass du Einiges einstweilen unberührt lässest« ([47]). »*Ich war zugegen*, heisst es dann weiter, ehrwürdiger Augustus, als du die Waffen niedergelegt, die Risse für die Fundamente entwarfst, und deine glückliche Rechte mit Bauarbeiten beschäftigtest.« ([48]) Darauf spielt der Redner im Verfolg mehrmals an. Ich hebe folgende Stelle aus, welche uns eine ganz neue Thatsache kennen lehrt. »Vom Aufgange (Rhätiens) an bis zu den Mündungen des Ocean hat er die Ränder der Ufer vorne mit einem schützenden Kreuz von Werken verwahrt. Wer sollte glauben, es sei auch dafür gesorgt worden, dass es ihm nicht an Häfen fehle? (Und doch ist es so). Denn wo das Land der Nemeter sich hinzieht, hat die Bucht, die der Fluss bildet, den Umfang von Mauern sich zugeeignet mit einer kleinen und nicht ganz freien Einfahrt, damit das Auslaufen der Wacheschiffe durch Schutzwehren von oben gedeckt sei. So haben die geschnäbelten

(Schiffe) gewissermassen ihren eignen Lagerplatz, und in dem bergenden Gemache des Rheins wird eine kaiserliche Flotte ausgerüstet.« (49)

Auch die Brücke über den Rhein lernen wir aus diesem Schriftsteller weit genauer kennen, als aus dem Ammian, welcher letztere in der Erzählung des gegen den Alemannenkönig bei Wiesbaden versuchten Ueberfalls uns nichts weiter sagt als »Valentinian liess eine Schiffbrücke über den Rhein schlagen.« (50) — »Nur Eins von Vielem, fährt Symmachus fort, will ich in ganz gewöhnlichem Erzählungstone berühren, wie nämlich der Rhein, den man vorher niemals ohne Vorsicht befahren konnte, bei angeschwollenem Gewässer sichere Strassen getragen. So haben ordentlich aneinander gefügte Schiffe, welche man mit von oben aufgeschüttetem Erdreich bedeckt hatte, die äussersten Ränder der Ufer benagt. Es war das Werk eines einzigen Tages, dass die Ordnung des hängenden Kunstbaues Stärke und Vollendung erhielt. Mit Scherz und Spiel ward gewetteifert, von welcher Seite der fest zusammengefügte Bau am schnellsten in des Flusses Mitte gebracht werden könnte.« (51)

Die am Neckar von Valentinian angelegte Festung hat Ammian uns mit einer Schilderung der unendlichen Schwierigkeiten, die dabei überwunden werden mussten, in einer allbekannten und eben desswegen hier nicht zu wiederholenden Erzählung (52) auf eine sehr interessante Weise anschaulich gemacht. Die theils lückenhafte, theils durch rhetorische Figuren und künstliche Verglei-

chungen unterbrochene Darstellung unseres Redners enthält jedoch einige bemerkenswerthe Züge. Es ist vom Rhein und vom Neckar die Rede, worüber er sich so auslässt: »Und jener (Symmachus redet nämlich mit dieser gezwungenen Prosopopöie den Valentinianus an), um sich folgsam zu erweisen, macht Platz; der andere ist ausgewichen, damit wir um so mehr glauben mögen, es geschehe diess auf freundliche Weise. Nun wir den Neckarstrom wie ein Pfand empfangen haben, dürfen wir uns weniger wundern, dass dir der Könige Kinder für die zugestandenen Bündnisse angeboten werden. Auch der Rhein, dass ich so spreche, würde sich des Römischen Friedens nicht zu erfreuen haben, hätte er nicht den mit ihm sich vereinigenden Fluss wie einen Geisel ausgeliefert.« (53) — Und im Vorhergehenden bei Erwähnung der Festung selbst führt der Redner »eine vergoldete Zinne oder Kuppel in der Mitte des Schlosses und unten eine bleierne Brustwehr« an (54); welches uns den Begriff eines prächtigen Kaiserpalastes zu geben geeignet ist. Um so mehr möchte man eine nähere Angabe des eigentlichen Ortes wünschen, wo diese Festung des Valentinian (munimentum Valentiniani) gestanden. Bekanntlich erklären sich die früheren Forscher fast alle für Mannheim; drei neuere jedoch, der eine für Ladenburg, der andere für Altrip, der dritte für die Gegend bei Seckenheim (55). — Ich habe in der beigefügten Anmerkung diese Meinungen angegeben und geprüft, kann aber jetzt diese Sache nicht zur Entscheidung bringen. Glücklicherweise sind die kurz vorherge-

henden Worte des Symmachus, obwohl lückenhaft, doch noch so vollständig, dass sie die Lage jener Festung *am Rhein und Neckar* erkennen lassen. Ich führe sie im Original an: » — *duorum fluminum* . . . gnara dedecus . . . . manus geminas *aggerum* institutiones mole *vallavit*. Succedit scaena *murorum* tantum ex ea parte declivis, qua margines *turrium fluenta perstringunt* (vielleicht praestringunt). Nam bracchiis utrinque *Rhenus* urgetur, ut in varios usus tutum praebeat commeatum.« Also es ist zuerst von *zwei Flüssen* und von angelegten Dämmen die Rede. Sodann wird der schiefe Bau der Mauern und werden die vom Gewässer bespülten Thürme erwähnt. Endlich wird bestimmt gesagt, der *Rhein* sei von zwei Seiten eingedämmt worden. Diess zeigt uns eine Lage *am Rhein und Neckar*. Nun erzählt Ammian a. a. O., Valentinian habe den Neckar abgraben lassen, weil er für seine Festung von diesem Flusse Gefahr befürchtet. Auch berührt Symmachus diese Ableitung erst im Verfolg (s. unsern Text kurz vorher und Anmerk. 53 u. 55). Da man nun annehmen muss, dass schon damals sich wenigstens ein starker Neckararm an derselben Stelle in den Rhein ergossen hat, wo der ganze Fluss jetzt in denselben ausmündet, so muss jene Festung in dem Winkel zwischen Rhein und Neckar gelegen haben, und so möchte die Lage derselben bei dem *heutigen Mannheim* entschieden sein. Damit hängt dann die Abgrabung des Neckar bei Ladenburg in südlicher Richtung nach Neckarau hin auf's beste zusammen. Uebrigens zeigen diese Stellen des Sym-

machus, dass Valentinian auch den Rheinstrom durch grosse Werke gebändigt hat. (Man vergleiche unten die 60te Anmerkung).

Desto ungewisser ist aber die Lage der andern Festung, die dieser Kaiser nun auch diesseits des Rheins auf einem Berge anzulegen versuchte, der mons Piri genannt wird ([56]), da der Geschichtschreiber gar keine weitere Angaben der Oertlichkeiten liefert, und da der angegebene Name vielleicht selbst nichts weiter als die allgemeine Bezeichnung einer Anhöhe ist ([57]). Dürften wir annehmen, dass diese Bergfestung in östlicher Richtung jener am Flusse ziemlich gegenüber gelegen, so würde die Meinung, jener Berg sei der Heiligenberg der Stadt Heidelberg gegenüber, einige Wahrscheinlichkeit gewinnen, da die auf demselben und um denselben noch befindlichen Mauerwerke ihren Grundlagen nach Römisch sein möchten, und da die hier gefundenen Inschriften und Bildwerke das Dasein einer Römerveste über allen Zweifel erheben. Letztere gehen zwar zum Theil in das Zeitalter der Antonine zurück, aber diese frühere Anlage könnte den Kaiser Valentinian gerade zur Wahl desselbigen Platzes bestimmt haben ([58]); und liesse sich, nach dem festen Charakter jenes Kaisers, voraussetzen, dass er sich durch den ersten misslungenen Versuch dieses zweiten Festungsbaues nicht habe abschrecken lassen, einen neuen zu wagen, so könnte Verschiedenes von jenen Mauern und Denkmalen, die daselbst gestanden, wohl erst dem vierten Jahrhunderte oder der Valentinianischen Zeit angehören.

Dasselbe System von Festungsanlagen in der Feinde Land befolgte Valentinian auch an der Donau. Die Quaden waren nämlich in Illyricum eingefallen, und der glückliche Fortgang dieser Unternehmung, welcher für die anwohnenden Stämme zu verführerisch war, setzte die Sicherheit dieser Provinzen grossen Gefahren aus. Dieses hatte den Kaiser bestimmt, mit einem ansehnlichen Theil seiner Gallischen Kriegsmacht in Person dorthin zu ziehen (375), nachdem er vorher Gallien und die Rheinlande durch einen dem Alemannenkönig Macrian angebotenen und von diesem angenommenen Friedensvertrag gesichert hatte ([59]); und so wie die Quaden, erzürnt wegen jener in ihrem Gebiete versuchten Festungsbauten, und aus Rache über die Ermordung ihres Königs Gabinius, ihre Verheerungen in den Römersitzen immer ärger trieben, eben so wurde nun ihr Land von den Römern schonungslos behandelt, bis Valentinian in einer den Quaden gegebenen Audienz in Folge einer Aufwallung von Zorn an einem Schlagflusse starb. Sein ältester Sohn Gratianus, bereits im Jahr 367 von seinem Vater zum Mitkaiser ernannt, hatte als Zögling des Ausonius eine sehr sorgfältige Bildung genossen, war aber, wie wir oben gesehen, schon seit seinem achten Jahre in's Feldlager mitgenommen worden ([60]). — Zehn Jahre später fand er Gelegenheit, seine militärischen Fähigkeiten in Anwendung zu bringen (378). Als Gratian nämlich im Begriffe war, seinem in den Morgenländern sehr bedrängten Oheim Valens zu Hülfe zu eilen, und bereits einen Theil seiner Truppen auf

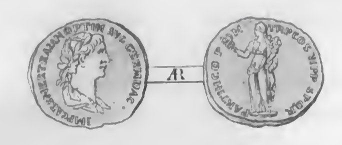
den Zug abgesendet hatte, fielen die Lentischen Alemannen (Lentiensis Alemannicus populus) aus den Gegenden des Bodensees 40,000 Mann stark in den Elsass ein. Es kam zu einer Schlacht bei Argentaria, die der bei Solicinium an Bedeutung wenig nachgegeben haben muss, wenn anders die Alemannen 30,000 Mann verloren haben, wie die Römischen Schriftsteller melden. Gratian, der vielleicht schon bei der Schlacht zugegen war, verfolgte den Sieg, setzte den Feinden über die Gebirge nach, und zwang sie sich zu unterwerfen, und Mannschaft zur Römischen Armee zu stellen ([61]).

Seit dem Ende des vierten Jahrhunderts waren die Römer im Orient und anderwärts so sehr beschäftigt, dass die Alemannen diesseits die Römischen Provinzen theils verheeren, theils in Besitz nehmen konnten. Zwar suchten sich die Römer noch immer ihrer und auch der Franken zu erwehren ([62]), aber mit sichtbar nachlassenden Kräften. — Wie nun diese letzteren schon früher gegen Römer und auch zuweilen gegen die Alemannen gekriegt, so wie alle Einzelnheiten der folgenden Kriege bis zur entschiedenen Frankenherrschaft seit Klodwig in Gallien, übergehe ich als zu unserm Zwecke nicht gehörig, und bemerke nur noch zwei Umstände: zuvörderst, wie sich in diesen Rheinlanden von den besonders seit Ende des vierten Jahrhunderts immer furchtbareren Verheerungszügen der Alemannen an vielen Orten noch heut zu Tage die unverkennbarsten Spuren zeigen. Um nur einige Beispiele zu geben, so finden sich auf unserer Nordostgrenze im Gräflich Erbachi-

schen Römerdenkmale verschiedener Art, sie gehen aber nicht weiter als bis zu den Valentinianen herab, Beweises genug, dass von da an dorten der Landesbesitz unwiederbringlich von den Römern an die Alemannen verloren war. Hienach möchte man vermuthen, dass auch die an der Erbachischen Grenze liegende Riesensäule ([63]) mit dem daneben liegenden Postament und andern unvollendet gebliebenen Bau- oder Sculpturarbeiten in Folge jener Alemannenüberfälle von den fliehenden Römern um diese Zeit im jetzigen Zustande verlassen worden; und da wir nun nach den obigen Andeutungen des Symmachus in jener Rheinveste des Valentinian auch einen prächtigen Kaiserpalast anzunehmen berechtigt sind, so möchte wohl die natürlichste Folgerung diese sein, dass jene Säulen nicht sowohl bestimmt gewesen, nach Italien gebracht zu werden, sondern vielmehr in jener Festung als ein redendes Denkmal der Römerherrschaft über Deutsche Länder haben aufgerichtet werden sollen. — Auf diese Weise lassen sich die Spuren Alemannischer Verwüstungen von Römersitzen im dritten und vierten Jahrhundert durch das ganze Badische Land hinauf verfolgen, wenn man gleich nur hier und dort ([64]) den Zeitpunkt und die Umstände dieser Ereignisse bestimmt nachweisen kann. — Im Allgemeinen bewahrheitet sich aber, was ein neuer geistreicher Geschichtschreiber ([65]) von jenem Volke sagt: »Ihre (der Alemannen) ganze Kraft richteten sie gegen das Römische Reich, um Land für die Menschenmenge ([66]) zu gewinnen, und weil sie von Norden her durch den

allgemeinen Zug der Germanischen Völker nach Süden auch ihrerseits gedrängt wurden. Oft wurden sie in ihrem eigenen Lande von Römischen Heeren heimgesucht, doch niemals ernstlich bezwungen. Einigemal gelang es den Römern, einzelne Gaue der Alemannen sich zu befreunden, doch die Römische Sitte drang niemals in ihre Wälder ein. Sie gingen in ihrer Germanischen Wildheit so weit, dass sie auf allen ihren Zügen Städte, Anlagen und Kunstwerke, und was nur immer Römische Bildung gegründet hatte, schonungslos zerstörten. Auch das Christenthum nahmen sie viel später an, als andere Deutsche Völker.« — Von dieser Feindseligkeit gegen ländliche und städtische Römercultur liefern nun eben jetzt die neuen Entdeckungen bei Pforzheim die augenscheinlichsten Beweise; nur muss dabei nicht vergessen werden, wie gerecht oft die Rache war, die sie dabei gegen die Römer ausgeübt, und dass nicht lange vorher Valentinian der Erste nicht bloss mit offener Waffengewalt, sondern auch mit Hinterlist und selbst mit Meuchelmord ihrer Fürsten gegen sie gewüthet hatte. — Auch sollte bei Zerstörungen von Römervesten und Römerstädten oft genauer unterschieden werden, was davon auf Rechnung anderer Völker, z. B. der Vandalen, Alanen und der Hunnen kommt, die im fünften Jahrhundert dieselben Gegenden verheerend durchzogen (67) — Seitdem diesseits des Rheins die Franken von Norden her in einem Theile des bisherigen Alemanniens sich niedergelassen, ward die Scheidelinie an dem bei Baden vorbeifliessenden

Flüsschen Os der Anlass zur Grenzmarke zwischen dem Rheinischen Franzien, Alemannien und Schwaben ([68]) und aufmerksame Beobachter des Volksthümlichen wollen noch heut zu Tage in Trachten, Sitten und Gebräuchen einige Spuren dieser Stammverschiedenheit wahrnehmen.



Denkmale.

Bei Betrachtung der Oertlichkeiten unseres Unter- und Mittel-Rheinkreises, welche vorzugsweise alterthümliche Ausbeute zu versprechen scheinen, müssen wir zuvörderst, was in diesen Bezirken bisher zu Tage gefördert worden, in Erinnerung bringen. Ich mache dabei auf keine vollständige Aufzählung Anspruch, sondern hebe nur einiges Bedeutendere aus mit Beifügung einiger Bemerkungen, wie sich hier oder dort Gelegenheit dazu gibt.

Um mit *Heidelberg* anzufangen, so hat die ehemalige Stephanscapelle auf dem Heiligenberge einen vierseitigen Altar mit Inschrift und Bildern geliefert, der den bessern Römischen Denkmalen

beigesellt werden kann. Nachdem er lange auf unserm Schlosse gestanden, ist er in den neuern Zeiten in die Antikensammlung nach Mannheim gekommen. Die Inschrift umgibt ein grosser Eichenkranz, darunter ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, beides Attribut des Juppiter; die zweite Seite zeigt die geflügelte Siegesgöttin, wie sie, den linken Fuss auf eine Kugel stützend, auf einem umgekehrten Steuerruder einen Schild aufrichtet; auf der dritten sehen wir Fortuna, wie sie sich mit der linken Hand ebenfalls auf ein umgekehrtes Steuerruder stützt; die vierte zeigt den Vulcan mit seiner gewöhnlichen Kopfbedeckung und mit seinen Werkzeugen. — Weiset uns nun ein anderer Altar der Fortuna oder Glücksgöttin, welcher zu Heilbronn aufgefunden worden, auf das Jahr 148 nach Chr. d. h. auf die Regierungszeit des Antoninus Pius zurück, und verräth der Styl der Bildwerke auf dem Heidelberger noch einen ganz guten Zustand der Kunst, so spricht Alles dafür, dass Letzterer dem zweiten Jahrhundert ebenfalls angehöre, d. h. jenem Zeitalter, wo wie im ersten Jahrhundert die schöne Blüthe Römischer Cultur nur zuweilen durch die Einfälle der Chatten, wie z. B. unter den Kaisern Claudius und Marcus Aurelius, gefährdet wurde; und dass die in unserer Aufschrift genannten zwei Brüder Julius desswegen ihr Gelübde entrichten, weil sie unter dem Schutze des Juppiter und unter Beistand der Fortuna durch die Waffen, die Vulcanus bereitet, einen Sieg mit ihren Römischen Waffenbrüdern gegen die Germanen ge-

wonnen hatten und glücklich mit dem Leben davon gekommen waren ([69]).

Auf demselben Heiligenberge ist schon im 16ten Jahrhundert ein anderer Römerstein, jetzt in Mannheim befindlich, mit einer verstümmelten Inschrift gefunden worden, die wie eine andere ebenfalls aus hiesiger Gemarkung, von dem unter den Römern in unsern Gegenden blühenden Handel ein redendes Denkmal ist ([70]). Von dieser zweiten Inschrift, die zugleich mit Bildern versehen ist, habe ich an einem andern Orte ausführlich gehandelt ([71]). Ich werde daher hier nur das Wesentlichste darüber mittheilen. Dieser im Jahr 1822 vor dem Mannheimer Thore in der Richtung nach Speyer an einem Orte, der Spuren einer ehemaligen Grabesstätte zeigt, ausgegrabene Stein hat auf seiner obern Seite drei Felder. Im ersten sehen wir einen Römer mit einem Leibrocke bis an die Kniee bekleidet, en façe ohne Kopfbedeckung. Das Gesicht ist durch Verwitterung und Beschädigung ganz zerstört. In seiner rechten Hand hält der Mann ein Dreieck (ein Winkelmass, Setzwage) nach unten gesenkt, in der linken etwas, das einem Stabe oder Lineal am ähnlichsten ist. Zu seinen Füssen rechts im Profil steht ein Hund. — Das zweite Feld nimmt folgende Inschrift ein:

DIS. M
VOLCIO MER
CATORI AN. XXXX
LVERIA CANTI
CON. PIEN. POS.

In dem dritten schmälsten Felde erscheint en face ein unbekleideter Genius mit Flügeln und nach oben ausgebreiteten Händen. Ich lese: Dis Manibus. Volcio Mercatori annorum quadraginta Lucia Veria (oder Viria, der zweite Buchstabe ist undeutlich) Caranti Coniugi pientissimo posuit.« »Dem abgeschiedenen Geist. Dem Handelsmann Volcius von vierzig Jahren, ihrem liebevollsten Gatten, hat Lucia Veria (diesen Denkstein) errichtet.« Dass diese Frau ihren Mann durch den Tod verloren, wird auch ausserdem noch durch den geflügelten Genius des Todes (72) angedeutet. — Ist der Stab in der linken Hand des abgebildeten Mannes ein Streichholz (rutellum), womit die alten Römer die auf dem Scheffel (modius) aufgehäuften Getreidekörner hinwegstrichen (73), so ist dieser Volcius dadurch als ein Getreidehändler (mercator frumentarius) kenntlich gemacht; aber durch das Masswerkzeug zugleich auch als Architekt (mensor aedificiorum); und beide Geschäfte waren öfters in Einer Person vereinigt, und mussten es sein, weil die Handelscompagnieen, welche in den Provinzen Staatsländereien gepachtet hatten, bei der Nothwendigkeit auf diesen Grundstücken Wohnungen für die Landbauer, Magazine und dergl. aufzuführen, aus ihrer Mitte Leute wählen mussten, die des Bauwesens kundig waren. Somit liefert uns also dieser Grabstein eines Volcius, mochte dieser Mann nun in Italien oder aus einer Italischen Familie in Gallien geboren sein, einen augenfälligen Beweis, dass im dritten und vierten Jahrhundert nach Chr. (denn der Styl der Bildnerei ver-

räth einen so späten Ursprung) jenes Römisch-Gallische Bewirthschaftungs-, Pachtungs- und Handelssystem in den fruchtbaren Neckargegenden noch in voller Ausübung war. Denselben Beweis liefert uns noch anschaulicher ein öffentliches Denkmal aus Obrigheim (74). Es gehört ins Jahr 296 unter die Regierung des Constantius Chlorus (Vaters Constantin des Grossen). Jener hatte bei der Vertheilung des Reichs in vier Theile die Provinzen Hispanien, Britannien und Gallien erhalten, und mit letzterer auch die Provinzen Ober- und Niedergermanien, und somit die gesammten Rheinlande, und diesen letzteren Besitz durch Feldzüge gegen die Franken und Alemannen vertheidigt. Während der zwischen 293 und 301, wie es scheint, eingetretenen Waffenruhe hatte der Handel und Verkehr dieser Deutschen Länder mit Gallien und Italien einen neuen Schwung bekommen. Diese Umstände beurkundet nun jener Denkstein durch Bildwerk und Inschrift. Jenes stellt uns auf der einen Seite einen Kaufmann mit dem Geldbeutel und auf der anderen den Mercur mit den Attributen des Verkehrs und Gewinns, nämlich mit dem Schlangenstab (caduceus), und mit dem Geldbeutel vor Augen. Die Inschrift meldet, dass ein Hauptmann (centurio) der vierten Legion Bellonius, aus Auftrag, zu Ehren des erlauchten (göttlichen, divinae) Kaiserhauses, dem Mercur einen Tempel mit einer Bildsäule und dem übrigen Zubehör errichtet habe.

Von keiner Gottheit haben sich in den benachbarten Provinzen Frankreichs, in Lothringen,

im Elsass, wie in den Deutschen Rhein- und Donauländern so viele Denkmale aufgefunden, als von der eben genannten; und wenn schon Julius Cäsar von den Galliern seiner Zeit berichtete: »Den Gott Mercurius verehren sie am meisten. Von diesem gibt es die meisten Abbildungen; diesen nennen sie den Erfinder aller Künste, diesen halten sie für den Führer auf Wegen und Reisestrassen; ihm legen sie den grössten Einfluss auf jeglichen Gelderwerb und auf Handelsgeschäfte bei« ([75]) — so beurkundet eine Menge von Denkmalen, dass mit der Verbreitung der Römisch-Gallischen Cultur auch die Verehrung dieses ausländischen Gottes, ganz mit denselben Begriffen und Meinungen, über die erwähnten Deutschen Länder sich ausgebreitet hatte.

Von solchen Verpflanzungen fremder Gottheiten und Culte auf Deutschen Grund und Boden, besonders seit der beliebten Religionsvermischung in der Kaiserzeit, liefern die zahlreichen Mithrassteine in mehreren Deutschen Provinzen augenscheinliche Beweise. Das vor wenigen Jahren bei Heddernheim ohnweit Frankfurt am Main entdeckte Mithräum (die Mithrascapelle), aus welchem ein grosses Sculpturwerk nach Wiesbaden in den Alterthumssaal des Nassauischen Vereins gekommen, gibt für diese Bemerkung einen neuen Beleg. Viel früher hat unsere Nachbarstadt Ladenburg durch den dorten aufgefundenen Mithrasstein, dessen Bildnerei Persische und Phrygische Religion in einer sonderbaren Vermischung darstellt ([76]), einen ähnlichen gegeben.

Gegenseitig eigneten sich die Römer Deutsche Gottheiten an und huldigten ihnen. Man möchte sagen, sie hätten sich aus einer Art von politischer Toleranz dadurch den Völkern, die sie doch Barbaren nannten, gefällig zeigen und durch Annahme ihrer Culte sie mit sich verbinden wollen. Aber im Hintergrunde lag eine pantheistische Vielgötterei, oder will man es lieber einen atomistischen Pantheismus nennen, in welchen die Römer des Kaiserthums bereits versunken waren. Dieser, nicht mehr befriedigt durch die Verehrung der Italischen Götter, hing nun auch den Culten an, die er in fremden Landen fand; und so ward den Römern jedes Wesen des Deutschen Naturdienstes auch ein Gegenstand der Verehrung. Daher die Menge von Localgottheiten in den Römischen Denkmalen dieser Zeit, aus Deutschen Stamm- und Gauculten entlehnt, aber in Barbarisch-Römischen Namenformen ausgeprägt. Deutsche Berge, Haine, Quellen und Flüsse kommen in diesem religiösen Namenverzeichniss vor. Da hören wir von einem Deus Penninus oder Peninus in den Alpenländern, von einem Vogesus in den Vogesen, von einem Hercules Magusanus und Saxanus, von einem Apollo Grannus, von einer Diana Sirona und von andern solchen Göttern und Göttinnen, deren Verehrung immer auf einen weiteren oder engeren Localkreis eingeschränkt war (77).

Dieser von den Römern angenommene ganz örtliche Naturdienst Deutscher Stämme tritt uns in einer Inschrift, aus unserer Nachbarschaft und erst seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhun-

derts bekannt, recht lebendig vor Augen. Sie ist folgenden Inhalts: (78)

VISVCIO
ADEM G S' G A
C CANDIDIV
CÆLPVRNA

Da das bei *Weinheim* aus dem Odenwalde in das Rheinthal sich ergiessende Flüsschen Weschnitz im Mittelalter Wisgoz genannt worden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass der Visucius dieser Inschrift nichts anderes als der Römisch umgewandelte Wisgoz oder der Flussgott jenes Gewässers ist, zumal da in Urkunden dieser Gegend dasselbe Wort als männlicher Personalname vorkommt. Wenn nun aber sofort die Bedeutung: *weiser Gott* angegeben wird, so widerspreche ich zwar dem gelehrten Erklärer (79) nicht, möchte aber doch zuvörderst den Grund des Namens im Gebiete der sinnlichen Anschauung suchen. Wer das romantische Thal bei Weinheim längs den Ufern der Weschnitz durchwandelt, und dieses Gebirgsflüsschen, wo es durch Felsenstücke sich den Weg bahnen muss, oft in weissen Schaum sich auflösen sieht, wird mit mir es zunächst Albuneus *Weissfluss* zu benennen geneigt sein, und dabei an die Quelle Albunea bei Tibur (Tivoli) denken, zugleich aber auch an die gleichnamige dem Landvolke jener Gegend im Alterthum weissagende Sibylle. (80) — Wie diese weisse Quelle, weil man ihr verborgene Kräfte zuschrieb und Orakel bei ihr holte, bei den alten Lateinern zur Persönlichkeit und zur göttlichen Würde gelangte,

4 *

auf demselben Wege wird auch wohl dieser *weisse* Fluss zum *weisen* und *weissagenden* Gotte bei den alten Celten oder Deutschen geworden sein. Wenn wir nun aus den Berichten der ersten Verbreiter des Christenthums in Deutschland im Allgemeinen vernehmen, wie bei den Burgundern, Sachsen, Franken und andern Deutschen Stämmen auch die Verehrung der Quellen und Flüsse verbreitet war ([81]), so liefert uns die angeführte Inschrift ein bestimmtes Beispiel, dass ein Römer diesen Deutschen Cult mit solchem Eifer ergriffen, dass er mit Wohlgefallen der Mit- und Nachwelt meldet, wie er dem Gotte eines Flüsschens in Germanien einen Tempel und eine Bildsäule errichtet habe.

Wie übrigens diese Inschrift trotz der sonderbaren Abkürzungen in ihren letzten Zeilen, doch im Ganzen in den Schriftzügen noch dem Charakter der alten Römischen Grosschrift getreu geblieben, so beurkundet dagegen eine im Jahr 1770 zu Neckargemünd bei Heidelberg aufgefundene Grabschrift ([82]) durch Namenformen und Buchstaben das späte Zeitalter des in unseren Gegenden nun schon erlöschenden Heidenthums.

Jedoch viel bedeutendere Todtenstätten der Römer sind in neuerer Zeit bei Schwetzingen und Schriesheim aufgedeckt worden. An ersterem Orte wurde im Bezirke des berühmten Schlossgartens gegen Süden im Jahr 1765 unter einem über 300 Fuss sich ausdehnenden Hügel eine Anzahl in einer wohlgeordneten Reihe neben einander liegender Gerippe und ausserdem nebst allerlei Waffen und

Geräthe über 60 mit Gebeinen und Asche angefüllte Gefässe sämmtlich von Thon, ausser einem von Bronze, entdeckt. — Da sich ausser jenem Bezirke nichts mehr vorfand, so war man zu dem Schlusse berechtigt, dass jener Hügel den Raum einer Grabstätte bedeckt habe. Anfangs war man geneigt, hier den Schauplatz eines Kampfes zwischen den Deutschen und Römern zu vermuthen und die Gerippe für Deutsche, die Aschenreste in den Gefässen aber für die Ueberbleibsel Römischer Leichname zu halten. Nachher schien jedoch die grosse Ordnung, in welcher die Körper und Urnen gefunden worden, so wie die deutliche Anzeige von friedlichen Niederlassungen in der Umgegend mehr für die Annahme zu sprechen, dass man hier an die Grabesstätte einer Colonie zu denken habe ([83]). — Einen ganz andern Anblick gewährte die 1777 an der entgegengesetzten Seite desselben Gartens entdeckte Todtenstätte. Da zeigten sich Urnen und Gebeine vermengt mit mancherlei Geschirren und Waffenstücken, neben Gerippen, wovon eines mit abgehauenem Kopfe, das andere in der rechten Hand ein Schwerdt, in der linken einen Schild haltend gefunden ward, ferner ein anderer Leichnam mit kleinen Kugeln um Hals und Brust mehrentheils aus Erde, theils aus schönem farbigen Glase — endlich Reste von Pferdegeschirr, und eine eherne Münze mit dem Bilde der jüngeren Faustina — mit Einem Worte ein unordentliches Mancherlei, welches auf das Getümmel eines blutigen Kampfes schliessen lässt. Bei den häufigen feindlichen Begegnungen zwischen

Römern und Deutschen wird aus den sehr abgebrochenen Berichten der Schriftsteller — wohl Niemand einen bestimmten Feldzug und Kriegsvorfall herausdeuten wollen. Das Eine geht aber thatsächlich hervor, dass der Boden dieses Prachtgartens, worauf jetzt Einheimische und Fremde lustwandeln, in jenen Zeiten eben sowohl die friedlichen Wohnungen von Römischen und Gallischen Ansiedlern getragen hat, als er mit dem Blute der Deutschen und der fremden Colonen getränkt worden ist.

Jene erstere Annahme wird durch eine andere Entdeckung hinlänglich bestätigt. Im Jahr 1766 wurde nämlich in einer Entfernung von fast anderthalb Deutschen Meilen nahe am Rosenhofe bei dem Orte Schriesheim ein ordentliches Römisches Begräbniss, ein sogenanntes Columbarium, aufgedeckt. Diesen Namen hatten nämlich die alten Römer, ländlichen Beschäftigungen sehr zugethan, von einem Taubenhause auf eine Gattung von unterirdischen Grabeskammern übergetragen, welche längs der Wände Nischen enthielten, von denen jede einen oder auch zwei Aschenkrüge aufzunehmen bestimmt war ([84]). Das Grabgemach bei Schriesheim war nur von geringem Umfang; aber auf das solideste mit grossen behauenen Quadersteinen ausgemauert gewährte es bei seiner Aufgrabung den Eindruck eines eben fertig gewordenen Gebäudes, und gab dabei, weil es alle Einrichtungen solcher Grabesgemächer hatte, die Abtheilung für die Aschenkrüge (von aschfarbigem gebranntem Thon und in einer jeden Nische nur Einer stehend) die

kleine Capelle (aedicula, sacellum) und das Speisegemach für die Leichenmahle (triclinium), von der Beschaffenheit solcher Grabesstätten einen vollständigen Begriff ([85]). Es zeigte sich keine Spur von beerdigten Leichnamen, überhaupt nichts Christliches, und da ausserdem eine Münze der Lucilla aus Grosserz, und eine Silbermünze des Caracalla sich vorgefunden, so war man geneigt, die Errichtung dieses Columbarium's nicht tiefer als spätestens in's dritte Jahrhundert nach Chr. herabzusetzen, und es als einen Beleg der Römercultur dieser Gegend zu betrachten, die, nachdem sie seit dem zweiten Jahrhundert im Ganzen ziemlich ungestört gewesen, mit dem vierten durch die Einfälle der Alemannen und der Franken einen grossen Stoss erlitten; wovon auch dieses Grabgebäude in seinen zerbrochenen Urnen und in der verstümmelten Säule u. s. w. deutliche Merkmale enthielt.

Aber noch in demselben Jahre (1766) beurkundet eine andere Entdeckung ganz in der Nähe, dass die Römische Civilisation dorten nicht bloss Spuren von der Sorge für die Todten, sondern auch von Anstalten zum Genusse des Lebens und zur Erhaltung der Gesundheit zurückgelassen. Es bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung, welches Gewicht die Römer auf die Bäder gelegt, besonders seit Anfang der Monarchie, nachdem auch in diesem Stücke die ältere Genügsamkeit verlassen worden. Ein Römisches Bad ([86]), oder vielmehr die Ueberreste eines solchen, wurde nämlich im gedachten Jahre ohnweit Ladenburg nahe beim Rosenhof aufgegraben. Da der Oberbau längst ver-

fallen oder wahrscheinlicher von den Deutschen zerstört worden war, so liess sich über sein äusseres Ansehen nichts mehr ausmitteln; auch waren in den unteren Gemächern mehrere Mittelpartieen bereits verschwunden; jedoch gab das Areal des Ganzen seinem ziemlich beträchtlichen Umfange nach Grund zu der Annahme, dass dieses Bad (balneum), wenn gleich jenen weitläufigen öffentlichen Bädern der Römischen Hauptstädte keineswegs vergleichbar, doch von ansehnlicherer Grösse gewesen, als die anderwärts am Rhein und an der Mosel aufgegrabenen Privatbäder. ([87])

Die nächste Umgebung des Platzes, worauf dieses Bad gestanden, macht sich durch Ziegelsteine und Bruchstücke von Thongeschirr, wie auch durch Münzen, welche beim Umackern des Feldes von Zeit zu Zeit gefunden werden ([88]), als alten Römerboden kenntlich. Dasselbe gilt auch im vollsten Sinne des Worts vom benachbarten *Ladenburg* selbst. Obschon diese Stadt aus vielen geographischen, historischen und grammatischen (von der allmähligen Umwandlung ihres Namens hergenommen, s. oben Anmerk. 45) Gründen für das Lupodunum der Römer zu halten sein möchte; wofür auch, nach analogen Fällen zu schliessen, noch der Nebenumstand sprechen möchte, dass sie schon unter den Merovingen als ein bedeutender Ort erscheint ([89]), so bedarf sie doch, um sich als ursprünglich Römisch zu erweisen, aller dieser Legitimationsmittel nicht, da, wo wir uns hier umblicken mögen, sich die augenscheinlichsten Ueberreste Römischer Niederlassung zeigen. Von

dem Columbarium und von dem Römerbade in der Nähe ist zunächst vorher und von dem Mithrassteine etwas weiter oben die Rede gewesen. Hier ist auch jener historisch bemerkenswerthe Gelübdealtar gefunden und vermuthlich aufgerichtet worden, den die Bürgerschaft von Mainz dem Kaiser Diocletian und seinen Mitregenten im Jahr 292 nach Chr. gewidmet hat (90). Bruchstücke von Mauerwerk, durch die Masse des eingefügten Mörtels zur Verbindung der kleinen Ziegel- und Feldsteine Römische Arbeit beurkundend, grössere äusserst feste Ziegel von verschiedenen Formen und zum Theil mit Zahlzeichen, Fictilienstücke von verschiedener, am häufigsten lebhaft rother Farbe, zum Theil mit flach erhobenem Bildwerk (Thiergestalten z. B. Strausse, auch menschliche mit Masken oder mit Thierköpfen — an scenische Spiele und an vermischte Religionsculte erinnernd) oder mit den in schöner Römischer Grosschrift auf dem äussern Boden der Gefässe ausgeprägten Namen von Töpfern (z. B. FLORENTINUS FEC.) endlich Münzen in allen drei Metallen, kleine bronzene Idole, Spangen und andere Anticaglien oder Fragmente derselben — alle diese Gegenstände aus verschiedenen Jahrhunderten, besonders der Römischen Kaiser, — sind eben so viele redende Beweise, dass auf dem Gebiete jener Stadt einst Römer und Römergenossen gewohnt haben. Von grösseren Monumenten hat die neueste Zeit freilich nichts geliefert ausser einigen konischen Steinfragmenten, einem vierseitigen Altar mit den Standbildern von Mercur, Minerva, Hercules und Vesta,

oder einer Vestalin in Basreliefs, und einem kleineren Altärchen von Stein, dessen Inschrift besagt, dass Quintius Ursus sein Gelübde darbringe.

Ganz ähnliche Erscheinungen, wie um Ladenburg, zeigen sich bei *Waldorf*. Dieser auf dem linken Neckarufer nach dem Rhein zu fast südlich von Schwetzingen und östlich von Speyer, aber auf dem rechten Rheinufer gelegene Ort, in Urkunden und Karten aus den Zeiten der Karolinger vorkommend (91), hat zwar bis jetzt, meines Wissens, nichts Erhebliches von Alterthumsdenkmalen geliefert, weil dorten noch mehr wie anderwärts dem blossen Zufalle Alles überlassen geblieben; sieht man sich aber in einem nahe gelegenen Walde und besonders im Ackerfelde in der Richtung nach Wiesloch mit einiger Aufmerksamkeit um, so wird man fast keine der Anzeigen vermissen, die sich in den Feldern von Ladenburg finden: Spuren von Grabhügeln, zum Theil mit Ueberresten von Leichnamen wie bei Schwetzingen; altes Gemäuer, den Ackerboden hin und wieder eingesunken und unterhalb befindliche Anlagen verrathend, Brunnenröhren, Ziegeln, Bruchstücke von Thongefässen eben so schön durch Bereitung und durch Färbung, wie die bei Ladenburg, theilweise auch mit den Namen der Töpfer, z. B. VICTORINUS, endlich Römermünzen verschiedener Grösse, vorzüglich aus der Kaiserperiode — lauter unzweideutige Kennzeichen, dass hier nicht nur Römische und Deutsche Heerhaufen vorbeigezogen, oder mit einander gekämpft, sondern dass auch friedliche Bewohner diesen Bo-

den angebaut und die Früchte ihres Fleisses mit aller Bequemlichkeit des Lebens genossen haben.

Da ich, wie bemerkt, in diesen Ueberblicken auf keine Vollständigkeit Anspruch mache, so wende ich mich mit Uebergehung anderer Oertlichkeiten der Rheinlande (selbst einiger nahe gelegenen, wie Weiher, Stettfeld, Forst, Ubstatt und Sinsheim) nun noch zu einem Punkte, der durch die allerneuesten Entdeckungen die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde auf sich gezogen. Indem ich aber hier wieder zum oberen Neckar und zum nördlichen Ende des Schwarzwaldes zurückkehre, setze ich voraus was oben über die Römischen Strassen und Linien bereits angedeutet worden. Mag man nun annehmen, dass die Römerstrasse, welche die Donau mit dem Rhein, und Augsburg mit Mainz verband, den Umweg über Basel jenseits Rheins genommen, oder was wahrscheinlicher ist, dass sie in gerader Richtung über die Würtembergische Alp und Cannstadt gelaufen (92): in jedem Falle müssen wir bei den mannichfaltigen Durchkreuzungen dieser Strassen den Zug einer solchen über *Pforzheim* annehmen, welche von diesem Ausgange des Schwarzwaldes über Ettlingen nach Baden und in's Rheinthal führte. Hier war die Pforte des Martianer Waldes (Porta Martianae silvae) und die Ansiedler, die an dieser Pforte heimisch waren, konnten ihren Wohnort nicht passender als Pforzheim benennen (93). Diese Römerpforte hat sich denn auch schon früher durch Denkmale als eine solche angekündigt. Es sei mir erlaubt eines derselben, nämlich eine schon im 16ten Jahrhundert

hier gefundene Römische Inschrift, wieder in Erinnerung zu bringen. Sie gibt einen neuen Beleg zu der Wahrnehmung, die wir oben bei dem Mithrasdenkmale von Ladenburg zu machen veranlasst waren. Dorten sahen wir in einer übrigens stummen Bildnerei Persisch-Phrygische Culte von Römern auf Deutschem Boden gepflanzt; hier gibt ein Römischer Kriegsknecht seine Verehrung eines Syrischen Gottes in einem Gelübde zu erkennen. — Eins wie das andere — merkwürdige Beispiele von jener Religionsvermischung, welche, nachdem einige Kaiser selbst damit vorangegangen, nun im Römischen Reiche immer weiter um sich griff; — während Regenten und Unterthanen schon alle mögliche Aufforderung hatten, ihr Heil im Bekenntniss und in der Ausübung des einfachen und reinen Glaubens jener Mitbürger zu suchen, die sie Christianer nannten. Die Inschrift lautet nach der besten Entzifferung folgendermassen:

Jovi Optimo Maximo Doligeno L. Veratius Paternus Miles Legionis VIII. Augustae Votum Solvit Lubens Merito (94). Dieser Juppiter Doligenus, oder richtiger Dolichenus, Dolichenius hatte seinen Namen von der Stadt Doliche im nördlichen Syrien oder in der Landschaft Commagene, welche ihren Rang unter den Städten Syriens noch bis in die christlichen Zeiten herab behauptet hat (95). Ein in ihrer Nähe gebürtiger Schriftsteller, der das Heidenthum wie das Christenthum zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit gemacht, um gegen beide Religionen oder vielmehr gegen alle die Waffen zu führen, mit Einem Worte der Grie-

chische Voltaire, beschreibt das von ihm ohne Zweifel selbst gesehene Idol jenes Syrergottes ganz einfach mit den Worten: »Dieser Juppiter sitzt auf Stieren« ([96]); und dieser Beschreibung entspricht in der Hauptsache das Bild der Würtembergischen Sammlung; denn hier sehen wir diesen mit Helm und Harnisch gewaffneten Juppiter auf dem Rücken eines Thieres stehen, nur dass unter dem Bauche des letzteren noch ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln sitzt ([97]). Durch dieses letztere Attribut wurde diese Gottheit von Griechen und Römern schon näher als Zeus und Juppiter bezeichnet. Solche Freiheiten erlaubten sich beide, wenn sie aus Aberglauben oder Politik von den Barbaren Götter entlehnten. Da er aber in mehreren Inschriften bloss der Dolichenische Gott benannt wird, so lässt diess schon vermuthen, dass jener Name ihm ursprünglich nicht angehörte; und das Attribut des Stieres gibt uns zu erkennen, dass er in altsyrischen Bildern wohl selbst als Stier dargestellt, und vielleicht gar jenem Moloch der Kananiter ([98]) verwandt war, den wir aus der Bibel kennen. Am sichersten denken wir uns ihn als einen jener Baal's (Baalim) oder als ein Wesen aus dem Assyrisch-Babylonischen Sternendienst, als den Planeten Juppiter oder als die Sonne im Zeichen des Stiers; und da ihm eine Juno zugesellt wird, so möchte wohl sein Cult nicht reiner gewesen sein als der Cult der Babylonischen Mylitta und der Syrischen Astarte, ohne dass wir bestimmen können, ob und in welchem Grade er unter den Römern, die ihn

von ihren Asiatischen Feldzügen in die Germanischen Länder verpflanzt, sich von jenen Schlacken gereinigt haben möchte. — Der Helm und Panzer bezeichnen diesen Juppiter als Kriegsgott der Römischen Heere. — In jedem Falle liefert das Erscheinen eines Syrischen Götzen an den Pforten unseres Deutschen Schwarzwaldes dem nachdenkenden Christen Stoff zu Betrachtungen über die wunderbaren Wege, welche die Vorsehung mit den Völkern und Religionen genommen; — aber auch Anlass zum Dank gegen dieselbe, dass uns Christen in dem Nachbarlande von Syrien ein ganz anderer Stern aufgegangen.

Aber auch von jener Verehrung, welche die Römer den hier ehemals einheimischen Celtischen und Deutschen Ortsgottheiten gewidmet, finden sich in dieser Gegend Beweise. Denn wie wir am unteren Neckar ein Flüsschen als Gott (Visucius) auf einem Gelübdestein verherrlicht gefunden, eben so wird hier auf dem Schwarzwalde dieses Gebirge selber, theils mit einem vorgesetzten Römischen Götternamen, theils ohne denselben, in eine Göttin umgewandelt. Also Bergdienst auch hier, auch hier Bergvölker, von denen man sagen könnte, was man von andern sagte, ihr Berg sei ihnen Gott und Eidschwur geworden. Meine Leser vermuthen schon, dass ich hiebei einige Inschriften im Sinne habe, die man am Ende des vorigen Jahrhunderts und auch neulich, auf demSchwarzwald und um ihn gefunden, wodurch Römische Kriegsleute einer Göttin *Abnoba* oder *Diana Abnoba* ihre Huldigung bezeigen. Denn auf dem Ge-

lübdestein von Mühlbach auf dem Schwarzwalde lesen wir:

DEANAE. ABNOBAE (Dianae Abnobae);

auf dem von Röthenberg im Würtembergischen:

ABNOBAE. (99)

Hienach wird wohl ohne Widerrede auch eine dritte auf einem ganz neulich ohnweit Pforzheim im Walde aufgefundenen Votivsteine befindliche Inschrift:

. . . NOBE

durch *Abnobe* (d. i. Abnobae) ergänzt werden können.

Jedoch bevor ich der neulich bei Pforzheim gemachten interessanten Entdeckungen noch mit Wenigem gedenke, muss ich etwas von den Namen sagen, womit das Gebirge, das dieser Göttin geheiligt war, im Ganzen oder theilweise von den Alten bezeichnet worden ist.

Eratosthenes, wie oben bemerkt, ist der erste, der eines Orcynischen Waldes Meldung thut. Cäsar kennt einen Hercynischen Wald (Hercynia silva), lässt ihn an den Grenzen der Helvetier, Nemeter und Rauraker anfangen, und gerade im Gebiet der Donau bis an Daciens Grenzen laufen (100). Strabo kennt denselben Namen, und sagt bestimmt: »Das Land (Germanien) erhebt sich gegen Mittag, bildet einen Bergrücken zusammenhängend mit den Alpen, der sich gegen Morgen ausdehnt, als wäre er ein Theil der Alpen. Dieses haben auch Einige behauptet wegen der angegebenen Lage und weil er dasselbige Gehölz hervorbringt. Doch steigen die Theile dieses Rückens nicht zu derselben Höhe

(wie die Alpen) an.« Er hat also schon die Alp von den Alpen zu unterscheiden gesucht. Im Verfolg sagt er: »Der Hercynische Wald ist dichter, trägt hohe Bäume auf steilen Plätzen, einen grossen Kreis umfassend. In der Mitte liegt ein Land, das zum Bewohnen sehr geeignet ist, wie wir vorher gesagt haben.« (Vorher hatte er bemerkt, dass einige Stämme der Sueven innerhalb dieses Waldes selbst wohnen). Nahe an ihm ist die Quelle des Ister und des Rhein, ferner ein zwischen beiden mitten inne liegender See und die aus dem Rhein hervortretenden Sümpfe«; worauf er dann anführt, wie Tiberius in seinem Feldzuge gegen die Vindelicier sich einer Insel daselbst als eines Waffenplatzes bedient habe ([101]). Erst Tacitus nennt Abnoba als das Gebirge, worauf die Donau entspringt ([102]). — Eine dritte Benennung: Raurakische Berge (Rauraci montes) ist von dem gegenüber liegenden, den Römern so wohl bekannten Lande, wo das Römische Augusta Rauracorum lag, hergenommen, vom Römischen Standpunkte aus also natürlich, und auch urkundlich so gut bestätigt, dass sie niemals hätte in Zweifel gezogen werden sollen ([103]). Zwar gebraucht derselbige Schriftsteller neben jenen Namen auch einen vierten: Martianae silvae ([104]), der also zu seiner Zeit schon üblich gewesen sein muss, aber warum soll denn ein Geschichtschreiber, zumal wenn er verschiedene Quellen vor sich hat, nicht eine und dieselbe Oertlichkeit an zwei Stellen auch verschieden benennen dürfen? Noch eine fünfte Benennung soll ein Theil dieses Gebirges, nämlich der Strich des-

selben zwischen der Pfalz und dem angrenzenden Würtembergischen gehabt haben: Alemannswald Alemannica silva). Ob dieser Name jemals im Gebrauche gewesen, oder noch vorkommt, ist mir unbekannt. Die diesen Namen anführen, denken dabei natürlich an einen Wohnsitz oder Durchzug der Alemannnen ([105]). Der sechste Name Schwarzwald (silva nigra) hat sich bekanntlich seit dem Mittelalter bis auf den heutigen Tag erhalten. — Uebrigens war man früher der Meinung, der Name Abnoba sei auf den Theil dieses Gebirges beschränkt gewesen, wo die Donau entspringt, wogegen ein neuerer Forscher kein Bedenken getragen, unter jener Benennung das ganze Gebirge zu begreifen ([106]). Jetzt dürfen wir wohl die ganz neulich bei Pforzheim gefundene Inschrift, welche den Dienst der Göttin Abnoba am Nordostende des Schwarzwaldes beurkundet, für einen hinlänglichen Beweis annehmen, dass wenigstens in einer Periode der Römischen Kaiserzeit das ganze Schwarzwaldgebirge mit jenem Namen bezeichnet worden.

Wenn Strabo im Hercynischen Walde fruchtbare Strecken und bequeme Wohnplätze für Völkerschaften fand, und wenn er bei Beschreibung des Weges zu diesem Gebirge von der Donau her von Hochebenen spricht ([107]), so lässt sich Beides auch vom andern Ende des Schwarzwaldes sagen, welches man den Hagenschiesswald nennt ([108]). Hierüber erklärt sich ein kundiger Forstbeamter ([109]) aus Anlass der neulich bei Pforzheim gemachten Entdeckungen, die wir ihm selbst hauptsächlich zu danken haben, ausführlicher, und ich

hebe seine Charakteristik hier aus, weil sie die Oertlichkeit näher kennen lehrt, wo vormals eine Römische oder Römisch-Gallische Niederlassung gewesen: „Das nicht unansehnliche Waldgebirge, Hagenschiess genannt, welches sich aus dem Enzthale erhebt, in östlicher Richtung fortsetzt, durch den Wurmfluss von der Bergkette des Schwarzwaldes getrennt ist, und die Abdachung desselben am nordöstlichen Ende bildet, ist mit 12,000 Morgen zusammenhängenden Waldes bedeckt. Grösstentheils im Umfange des Grossherzogthums Baden gelegen, erdehnen sich nur unbedeutende Strecken in das Königreich Würtemberg bis gegen die Orte Wirnsheim und Friolsheim. Den badischen Antheil zieren 8000 Morgen Domänen- und 3000 Morgen Gemeinde-Waldungen, noch mit köstlichen Handelshölzern erfüllt; eine reichliche Quelle des Staats- und Gemeinde-Einkommens, des Handels- und Gewerbe-Betriebs und des nachhaltigen Verdienstes der Umwohner. Der Stock des Gebirges besteht aus dem bunten Sandsteine, einem der ältesten Glieder der secundären Bildungsreihe, welcher in den Thälern und an den Abhängen zu Tage geht. Auf der ziemlich platten und ausgedehnten Höhe lagert ein für das Pflanzenwachsthum sehr günstiger Mergel, welcher an vielen Stellen des östlichen Schwarzwaldabhanges die untersten Lager der Muschelkalk-Formation einnimmt, hier aber mit Ausnahme weniger Punkte frei liegt, und in Verbindung mit vielen der Verwesung noch zukommenden kleinen Baumabfällen dem Boden eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit verleiht. — Auf

und an dem Gebirge des Hagenschiesses, mitten im dichten Walde, oft unter den Wurzeln von mehr als hundertjährigen Tannen ([110]) befinden sich, auf einer Fläche von 1½ Quadratstunden zerstreut, viele Baureste von mehr und minder ansehnlicher Ausdehnung bloss durch Stein- und Schutthaufen mit Ziegelstücken untermengt, als solche erkennbar, deren bekannteste von den Bewohnern der Umgegend mit den Namen des Kanzler-Fohlenstall- und Hardheimer Schlösschens bezeichnet werden, und so auch in den Forstkarten eingetragen sind."

Hierauf erzählt der Herr Verfasser weiter, wie nach der Volkssage in diesem Walde vormals mehrere Dörfer, Kirchen und Klöster gestanden haben sollen (volksthümliche Andeutungen der ehemals über der Erde sichtbaren Römergebäude, da sich weder in Bautrümmern noch in Urkunden Spuren von einer Bevölkerung im früheren Mittelalter dort zeigen); erinnert an den schon früher entdeckten Zug von einer gepflasterten Römerstrasse aus dem Rheinthale über Ettlingen, Pforzheim nach dem Würtembergischen Städtchen Leonberg und weiter hin, gedenkt der früher hier gefundenen Waffenstücke und anderer Gegenstände von Metall, der Leukenzeiger, Standbilder, der Spuren uralten Weinbaus (noch vorhandener Stöcke, der wilden oder verwilderten Weinrebe, vitis labrusca Scop.), eines Ziehbrunnens mit Scherben aus fremdartigen Stoffen und ungewöhnlicher Form, aber auch Fictilien von der feinsten Ziegelerde ([111]); eines grossen vor mehreren Jahren hier gefundenen

steinernen Beckens, oder Sarges mit Römischer Inschrift, das aber leider von einem Steinmetzen zu einem Taufsteine umgearbeitet und hinweggebracht worden. Sodann werden die später ausgegrabenen Gegenstände aufgezählt: das obere Bruchstück eines Denksteines von antiker Gestalt und mit einer halbzerstörten Inschrift (— — NOBE s. oben) versehen; der sehr verstümmelte Tronk eines Reiterbildes (vielleicht eines Imperators) mit Römischer Beinbekleidung, ein verschiebbares Gestellchen von Bronze und ein anderes Metallgeräthe. Im Verfolg berichtet der Verfasser weiter, wie er durch vierjährige Wanderungen und Forschungen auf immer mehrere Spuren geleitet worden, die sich jetzt schon auf *mehr* als *zwanzig, weit von einander gelegenen, Stellen zeigen;* wie darauf Herr Oberbaurath *Hübsch* (112) zur näheren Einsicht abgeordnet worden, besonders nachdem man ein Römisches Schwitzbad (sudatio) mit allen den Theilen aufgedeckt hatte, welche die Alten mit den verschiedenen Benennungen von hypocaustum, Laconicum u. dergl. zu bezeichnen pflegten, und mit innerer und äusserer Malerei an den Wänden, deren Farben sich verschiedentlich noch ziemlich erhalten haben.

Mittlerweile und nachher haben sich auch an zwei Stellen Grabesstätten von jener Art, die man Columbarien (113) nannte, mit Kohlen, Aschenhaufen, Bruchstücken von Aschenkrügen u. dergl. und später Spuren einer Schmiede aufgefunden. Endlich sind an beiden bis jetzt näher untersuchten Plätzen einige Münzen aus der Römischen Kaiserzeit, und

Bruchstücke von Glasgeschirren, zum Theil von einer ausgezeichneten Masse, von anmuthiger Form und mit eingebrannten Farben zu Tage gefördert worden.

Die Folgerungen, die der Herr Verfasser aus dieser Entdeckung gezogen, lassen sich in folgenden Sätzen kurz zusammenfassen:

1) Die Bautrümmer im Hagenschiesswalde gehören derselben Zeit an, wie die übrigen Römischen Ueberreste in Baden, Badenweiler, Ettlingen, Ladenburg, Schriessheim u. s. w., nämlich dem zweiten und dritten Jahrhundert nach Chr. Geb., und sie stehen in Verbindung mit den Zehentlanden und mit der hier vorbeilaufenden alten Römerstrasse.

2) Die dortigen Baureste beurkunden einen veredelten baukünstlerischen Sinn in äusserlichen Formen. Dagegen sind sie weniger dauerhaft gearbeitet als andere Römerbauten. Quadersteine fehlen gänzlich, die Fundamente sind nicht tief gelegt. Dagegen sind die Arbeiten aus gebranntem Thone, die Ziegel und Platten von vorzüglicher Regelmässigkeit, Güte und Dauerhaftigkeit, oft wirklich verschwenderisch angewendet. Die Bildwerke aus dem Maulbronner weichen und weissen Sandsteine (Keupersandstein) tragen in Styl das Gepräge von Nachahmungen edlerer Römischer Sculpturen.

3) Ueber die Niederlassung ist nach allen Anzeigen eine allgemeine gräuliche Beraubung und Zerstörung, zuletzt noch durch Brand, ergangen. Der Herr Verfasser glaubt diese absichtlichen Zer-

störungen dem Einfalle der Alemannen ([114]) in die Römischen Besitzungen in der Mitte des dritten Jahrhunderts zuschreiben zu dürfen.

Für uns aber, auf dem allgemeineren Standpunkte, den wir genommen, ist das Hauptergebniss gedachter Entdeckungen dieses, dass man nun nicht mehr, wie bisher oft geschehen, bloss von Römischen Zehentlanden nördlich vom Main und von vorübergehenden Römischen Ansiedelungen im Süden dieses Flusses wird reden können, sondern dass von jetzt an auch auf den fruchtbaren Hochebenen des Schwarzwaldes eine Jahrhunderte hindurch bestandene, durch Heerstrassen verbundene und durch Vertheidigungslinien gesicherte Römisch-Gallische Colonisation wird anerkannt werden müssen.



Folgerung und Vorschlag.

Blicken wir nun zurück vorerst auf die alterthümlichen grossartigen Leistungen der Karl-Theodor'schen Akadémie für die Römischen, Celtischen und Deutschen Alterthümer in der untern Pfalz und den angrenzenden Rheinischen Landen, betrachten wir was am Niederrhein im Fürstenthume Neuwied und in den Preussischen Rheinprovinzen für die Sammlungen in Trier, Cöln und für das akademische Museum in Bonn theils durch öffentlich unterstützte Vereine, theils durch die Bemühungen von Einzelnen gesammelt worden ([115]); was ferner der Herzoglich-Nassauische Verein für Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Tage gefördert; was im Grossherzogthum Hessen von verschiedenen Alterthumsfreunden ([116]) erläutert, gesammelt und bekannt gemacht ist; was endlich im benachbarten Baierischen Rheinkreise durch die unermüdete Fürsorge

eines wissenschaftlichen Königlich Baierischen Oberbeamten von Römischen Alterthümern in der öffentlichen Sammlung zu Speyer auf das zweckmässigste und lehrreichste aufgestellt und geordnet worden ist; — blicken wir also nur um uns her — so fehlt es aller Orten nicht an Vorgängern und an Aufforderungen für uns, ein Gleiches zu versuchen. Unsere oberen und unteren Neckargebiete sind eben so wohl Römersitze gewesen, als die jenseitigen Lande, werden von kundigen Reisenden, welche Griechenland und Italien besucht, als solche anerkannt, und sind noch ganz neuerlich stellenweise von einigen der gelehrtesten unter ihnen mit Interesse durchwandert worden. Um zunächst auf drei der mir bekanntesten Punkte unserer Umgegend die Aufmerksamkeit hinzulenken, so möchte die Gemarkung von *Ladenburg*, obgleich das Römische Bad und Begräbniss dorten bis auf die letzte Spur vernichtet sind, und vieles Andere bereits zu Tage gefördert worden, nach ganz neuen zufälligen Ergebnissen, noch vielleicht manche alterthümliche Ausbeute versprechen. Sodann möchte ich auf die Felder und Waldungen zwischen Ketsch, Brühl, Schwetzingen, Neckarau und Seckenheim, vorzüglich aber auf die gerade östlich, dem heutigen *Altrip* gegenüber, diesseits des Rhein gelegenen Oertlichkeiten, z. B. bei dem jetzigen Relais-Haus, die Aufmerksamkeit der Freunde des Alterthums lenken. — Endlich dürfte *Waldorf*, wo meines Wissens noch niemals Nachgrabungen unternommen worden, besonders in den Feldern zunächst an der sogenannten

Dornmühle, für alterthümliche Bemühungen kein undankbarer Boden sein. Verständig unternommene, und in die Herbstperiode nach der Ernte in eine Reihe von Jahren vertheilte Nachgrabungen würden für jedes Jahr nur eine mässige Summe erfordern. Hat der erst vor Kurzem gegründete landwirthschaftliche Verein jetzt schon so erfreuliche Ergebnisse für unsere Gegenden geliefert, so dürfte ein *Alterthumsverein* der gebildeten Männer unseres Rheinkreises, unserer Stadt und Universität, auch mit mässigen jährlichen Mitteln, aus den Beiträgen der Mitglieder gewonnen, wenn gleich nicht gerade bedeutende Antiken, so doch für den Alterthums- und Geschichtsfreund, so wie für jeden gebildeten Menschen, manche Denkmale der Geschichte unserer Vorzeit, manche Förderungsmittel für die Künste und überhaupt manche Gegenstände darbieten, die, in einer öffentlichen Sammlung gehörig geordnet, Einheimische wie Fremde erfreuen und belehren würden.

Irre ich nicht, so wird man es natürlich finden, wenn solche Betrachtungen und Wünsche an eine Erörterung sich anknüpften, wozu ich durch die neuesten Entdeckungen in unserem Lande veranlasst war. Sollte ein solcher Alterthumsverein durch Zusammentritt und Berathung unserer gebildeten Mitbürger zu Stande kommen, so werde ich nach Kräften gerne dazu mitwirken.



Anmerkungen.

(1) Demonstratio Provinciarum §. 19 in dem 3ten Band von Herrn Angelo Mai's Auctores Classici e Vaticanis Codicibus editi Romae 1831. pag. 413: „Germania, Rhaetia, ager Noricus, ab oriente flumine Vistula et Silva Hercinia, ab occidente flumine *Aeno*, a septentrione oceano, a meridie jugis Alpium et flumine Danubio." Ich habe mir die Erlaubniss genommen, statt Aeno zu setzen *Rheno*, indem wohl kein Römer den *Inn* zur Westgrenze Deutschlands gerechnet, am wenigsten Ptolemäus, dem der Verfasser dieser Uebersicht, nach der bis zur Weichsel ausgedehnten Ostgrenze zu schliessen, gefolgt ist. Man müsste denn sonderbarer Weise annehmen, mit jenen Worten sollte bloss von Noricum die Westgrenze angegeben werden.

(2) „Cuius (Galliarum Provinciae) maxima civitas Treviri dicitur, in qua dominus gentis inhabitat." sagt die Orbis Descriptio in demselben Bande p. 404. ed. Angel. Mai. — In einer solchen zu Trier gehaltenen Prunkrede wird denn auch die Mosel „hic noster ingens fluvius" genannt. (S. Eumenii Panegyricus Constantino Aug. cap. 13. p. 387. ed. Arntzen).

Der im Text genannte Staatsmann und Dichter ist *Ausonius*, und sein kaiserlicher Zögling ist *Gratianus*. Man s. des ersteren Gedicht Mosella, und vergl. Hrn. Boecking's Anmerkung dazu S. 44. — Als ein Gallisches Rom erweiset sich Trier noch in seinen Baudenkmalen. Man vergl.: Das Preussische Trier, eine classische Stadt, in Friedr. Aug. Wolf's Literarischen Analekten I. S. 227—232, und C. F. Quednow Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der Gallisch-Belgischen und Römischen Periode, mit 28 Kupfertafeln. Trier 1820.

(3) Velleius Patercul. II. 63. 2. mit Ruhnken's Anmerk. Die Geschichte des Munatius Plancus gibt Schöpflin in der Alsatia Illustrata II. 1. §. 54.; ingleichen aus Veranlassung einer Consular-Münze mit seinem Bilde und Namen E. G. Visconti in der Iconographie Romaine zu Tab. VI. 8. p. 223—231; und über die Lage (beim heutigen *Augst*) und Fortdauer der Stadt Wesseling zum Itinerarium des Kaisers Antonin p. 251 f. Einen Grundriss von Augusta Rauracorum gibt Schoepflin zum angeführten Werke pag. 161. Uebrigens sei hiebei gleich vorn herein bemerkt, dass wir hier und so fast immer nur für die Römischen Niederlassungen Zeugnisse von Schriftstellern haben, womit aber die Anerkennung älterer Anlagen, oft auf denselben Plätzen, nicht ausgeschlossen werden soll. Aus Cäsar's Geschichte der Gallischen Feldzüge lernen wir schon Gallische Städte und Burgen kennen; und es ist nicht zu zweifeln, dass die Römer im Laufe der Zeit gerade solche Punkte zu ihren Städte- und Festungsanlagen gewählt haben, so wie hinwieder im Mittelalter oft Burgen, Klöster und Kirchen auf dem Grunde von Römerbauten aufgeführt worden. Schöpflin, obschon er sein Werk Alsatia Illustrata *Celtica*, Romana, Francica betitelte, hat den ersten Punkt dennoch nicht genug hervorgehoben, und manche Ueberreste im Elsass für ursprünglich Römisch gehalten, die einen Celtischen Ursprung verrathen. Die nachherigen Forschungen der Herren *de Golbery* und *J. G. Schweighäuser* haben aus Ortsnamen, verbunden mit Lokaluntersuchungen, hierin Manches berichtigt. Hiehin gehören auch *E. J. Leichtlen's* Forschungen im Gebiete der Geschichte, Al-

terthums- und Schriftenkunde Deutschlands, und namentlich B. I. 3tes Heft mit dem Titel: Versuche über die keltische Sprache. Freiburg 1822; ferner: Die neu entdeckten Hunnengräber im Breisgau von Dr. *Heinrich Schreiber*. Freiburg 1826. — Ueber diese und andere neuere Schriften, auch die Römischen Niederlassungen im Breisgau und in dem Badischen Oberlande betreffend, gibt des Hrn. *Fr. Jos. Mone* Badisches Archiv zur Vaterlandskunde in allseitiger Hinsicht. Karlsruhe 1826 u. 1827 im ersten Bande S. 351 ff. und im zweiten B. S. 342 ff. weitere Auskunft. — Uebrigens finden sich in folgender Schrift: Mémoire sur les fouilles *d'Augst* par *Aubert Parent*. Bâle 1804. von neueren Entdeckungen im Bezirk des alten Augusta Rauracorum interessante Notizen.

(4) z. B. eine schöne im Griechischen Geschmack gearbeitete kleine Bronze, zwei Genien darstellend, die den Kopf eines Widders tragen, mit einem Blumengehänge in einer Heidelberger Sammlung.

(5) Muretus in Comment. in Taciti Annall. pag. 71. ed. Ruhnken. Das waren die limites imperii Romani. Ein solcher limes hiess auch vallum provinciale oder opus vallare: späterhin praetensura oder praetentura, clausura, clusura, und im Mittelalter marca (Mark).

(6) Ueber Trajans grossartiges Befestigungssystem Eutropius VIII. 2. Ueber Hadrians in demselben Geiste errichtete Werke Ael. Spartianus in Hadriano (vgl. Wilhelm's Germanien und seine Bewohner S. 306). — Ueber die Ausdehnung des Römerreichs unter jenen beiden Kaisern und seine Provinzen Appiani Praefatio I. VI. XV. p. 1 — 19 ed. Schweigh. — J. B. Wenck's Hessische Landesgeschichte II. S. 30 und danach Mannert's Geographie der Griechen und Römer S. 282 ff. Dieser Wall scheint hauptsächlich gegen die Chatten angelegt worden zu sein, die wir im Verfolg auf einem Streifzuge in unseren Neckargegenden finden werden. Aus den vorhandenen Ueberbleibseln wird die Nachricht des Spartianus (in Hadriano cap. 12) erhärtet, dass der Kaiser Hadrian diese Linien ausgebessert habe. — Im Namen des Dorfes *Polgönz* auf der Frankfurter Strasse zwischen Friedberg und Giessen, in der

Wetterau, ist noch die Spur des alten Namens übrig. Vor etwa 40 Jahren habe ich diesen Pfalgraben in sehr verschiedenen Richtungen verfolgt.

(7) Gibbon Hist. of the Decline and fall of the Roman Empire II. p. 95 (deutsch von Wenck und Schreiter p. 327 f.) — fast ganz aus Schoepflin Alsatia Illustrata I. p. 245 sq. Vergl. auch Mannert a. a. O. S. 280 ff. Hanselmann Beweis, wie weit der Römer Macht in die Ost-Fränkische, sonderlich Hohenlohische Lande eingedrungen. Schwäb. Hall 1768 mit der Karte, Tab. XVI, und mit der Fortsezung 1773, und A. B. Minola Uebersicht dessen, was sich unter den Römern am Rheinstrome Merkwürdiges ereignet. Ehrenbreitenstein 1804. S. 63. 69 f.

(8) III. S. 281. Man vergleiche auch J. A. Buchner's Reise auf der Teufelsmauer. I. u. II. Regensburg 1818 u. 1821.

(9) Herr J. F. Knapp in der Schrift: Römische Denkmale des Odenwaldes, insbesondere der Grafschaft Erbach und der Herrschaft Breuberg. Mit einer Karte und sieben Abbildungstafeln. Heidelberg 1814. Die Karte gibt eine Darstellung der Römischen Vertheidigungslinien in der genannten Grafschaft und Herrschaft.

(10) S. die Römischen Alterthümer zu Augsburg und andere Denkwürdigkeiten des Oberdonaukreises (im Königreich Baiern) von Dr. *von Raiser*. Augsburg 1820. 4. mit 49 Abbildungen auf 13 Kupfertafeln, und dessen *Guntia* und merkwürdigere Ereignisse der Donau-Stadt Günzburg, in der Umgegend und in der Markgrafschaft Burgau. — Mit Kupfern. Augsburg 1823. 4. In der erstern Schrift sind nicht weniger als sechs Römische Strassen nachgewiesen, welche die Donauländer theils mit Italien und mit der Schweitz, theils unter sich und mit den Rhein- und Neckarländern in Verbindung setzten.

(11) Herr *von Stichaner* in den Aarauer Miscellen 1813. Nr. 16: „Von Vindonissa (Windisch) lief die Strasse bei Tenedo (Thiengen oder Dettingen nach Andern) eine Stunde von Waldshut, über den Rhein, dann nach Juliomagum (Stühlingen), Brigobannis (Bräunlingen, nach Andern Hüfingen), Arae

Flaviae (Rottweil) Samulocenae (Sulz am Neckar, vielmehr Sülchen), Grinario (Rothenburg am Neckar, oder Nürtingen), Clarenna (bei Cannstadt, oder Kirchheim und Tek), ad Lunam (an der Leine, oder Lonsen)." Mit diesen Annahmen müssen nämlich die zum Theil abweichenden von *Leichtlen* in der gehaltvollen Schrift: Schwaben unter den Römern. Freiburg 1825 und die dazu gehörigen zwei Karten verglichen werden. No. 2: *Die Römische Ober-Donaustrasse der Peutinger Tafel* nach den Bestimmungen von Mannert, Graf Reisach, v. Stichaner, Buchner, Reichard, und No. 3. *Schwaben unter den Römern* nach dem Stande der Forschungen 1824 bearbeitet von *E. Jul. Leichtlen.* Nach diesem Verfasser habe ich die von den Stichanerischen abweichenden Angaben gleich neben diesen beigefügt. Andere Angaben s. bei Wilhelm (Germanien S. 315 f.). — Wie gesagt, es wird hiebei Vieles immer unsicher bleiben.

(12) Schoepflin Alsat. Illustr. I. p. 255. 474. 552 (mit Tab. XVI wo solche Leukenweiser, mit Angabe der Entfernungen von Baden oder Aquae Aureliae gut bildlich dargestellt sind) — p. 564 sqq. — Anfangs war nämlich Rom der Centralpunkt, wovon aus man die Schritte zählte, und nach jedem Tausend einen Stein setzte, der die Entfernung von der Hauptstadt angab. Nach Verbreitung der Römerherrschaft über das Meer und die Alpen wurde ein solcher Mittelpunkt für jedes Land besonders bestimmt, z. B. für Gallien Lyon (Lugdunum), bis in jeder Provinz solche Centralpunkte angenommen wurden, ja alle einigermassen beträchtliche Orte, wie hier mit Baden und jenseits des Rhein auf einem bei Rheinzabern gefundenen Meilenstein mit Speyer diess der Fall ist. S. Hrn. *Lehne* im Intelligenzblatt des Baierischen Rheinkreises 1825. No. 285.

(13) Tabula Peutingeriana Segment. III. Mit Uebergehung der Ergebnisse früherer Untersuchungen verweise ich auf einige neuere: Eine sehr anschauliche und lehrreiche Uebersicht der alterthümlichen Oertlichkeiten von Mainz gewährt die Karte mit der Ueberschrift: Comparaison du Plan de l'ancien *Mogontiacum* avec la situation actuelle de la ville de *Mayence*, pour servir à l'appuy de la Déscription des Antiquités du Dé-

partement du Mont-Tonnere par Mr. *Fred. Lehné.* Man vergl. auch *dessen* Abhandlung: die Gaue des Taunus und ihre Denkmäler (in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde I. S. 3 ff.). Römische Inschriften, Antiken und Anticaglien aller Art theils im Antiquarium zu Mainz, theils in der Versammlung des Nassauischen Vereins für die Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden (S. die Annalen dieses Vereins. Wiesbaden 1827 — 1832 mit lithographirten Tafeln) theils in Privatsammlungen zu Mainz, Alzey, Worms, Frankenthal, Türkheim und an andern Orten. (Man vergleiche: Beschreibung Römischer und Deutscher Alterthümer in dem Gebiete der (Grossherzoglich Darmstädtischen) Provinz Rheinhessen, zu Tage gefördert durch Dr. *Joseph Emele;* mit 34 lithographirten Tafeln und 493 Abbildungen. Mainz 1825). Die meisten der in diesem Buche beschriebenen Anticaglien haben seitdem, wie es gewöhnlich mit solchen in Privathänden befindlichen Gegenständen geschieht, grossentheils ihre Besitzer gewechselt. Desto wichtiger sind solche öffentliche Sammlungen, wie die unter der Leitung des hochverdienten Hrn. Präsidenten *von Stichaner* gestiftete Alterthumshalle in Speyer, deren interessanter Inhalt durch das Intelligenzblatt des Königl. Baierischen Rheinkreises von Nr. 16. Speyer 1818 bis No. 40 ebendaselbst 1830 in mannichfaltigen Beschreibungen und Abbildungen auch zur Kunde des Publicums gebracht worden ist. Nicht minder bedeutend sind die öffentlichen und Privatsammlungen dieser Art in Strassburg, grossentheils Früchte der Alterthumsforschungen von *Schoepflin, Oberlin* und der Herren *de Golbery* und *Joh. Gottfr. Schweighäuser.* (Man s. ausser mehreren kleineren Mémoires und Abhandlungen, z. B. Mémoires sur quelques anciennes fortifications *des Vosges* par Ph. *de Golbery.* Strassburg 1823. und Erklärung des neu aufgenommenen topographischen Plans der die Umgebungen des Odilienberges im Niederrheinischen Département einschliessenden *Heidenmauer* von *J. G. Schweighäuser.* Strassburg 1825, Antiquités de l'Alsace — par M. M. de Golbery et Schweighaeuser publiées par G. Engelmann. à Mulhouse et Paris 1825 ff. mit vielen hauptsächlich den mittel-

alterlichen Denkmalen gewidmeten lithographirten Blättern). — Noviomagus der Peutingerischen Tafel halten Schöpflin und Schönwieser für das heutige Hoch-Speyer; Hr. v. Stichaner für Neustadt (M. s. das Intelligenzblatt des Rheinkreises 1821. No. 80. S. 486). Ich bin dem Letzteren gefolgt. — Eine Uebersicht der Römischen Begebenheiten am Oberrhein gibt die Schrift: Römische Niederlassungen an beiden Ufern des Rhein von Windisch bis Mainz von *W. Weik* Freiburg 1822. — Endlich: Coup d'oeil rapide sur l'Histoire et les Antiquités du Département du Haut-Rhin; par P. de Golbery. In der Statistique du Haut-Rhin. Mulhausen 1833 4to.

(14) Tacit. Annall. I, 56. XII, 28. Mela III, 3.

(15) Tacit. Annall. XII. 27. Ich schreibe Chattorum, wie auch jetzt Hr. Imm. Bekker hat abdrucken lassen, und wie die besten Handschriften in der andern Stelle Taciti Germ. cap. 30 haben.

(16) In dieser Ansicht stimmen auch Schöpflin (Alsat. Illustr. I. p. 363) und Mannert (Geogr. der Griechen und Römer III. S. 136 ff.) überein. In den Anmerkungen selbst der besten und der neuesten Ausgaben des Tacitus wird man vergeblich nach einer Beantwortung der Fragen sich umsehen, die diese interessante Erzählung des grossen Geschichtschreibers veranlasst.

(17) Ansicht Schöpflin's in der Alsat. Illustr. I. p. 103. 136 und 363. Er lässt die Nemeter und Vangionen erst in der Periode zwischen den Regierungen des Claudius und des Vespasian und Titus in ihre nachherigen Wohnsitze, in den Speyer- und den Wormsgau, hinüberwandern oder versetzt werden.

(18) Ansicht Mannerts III. S. 137 ff., welche mit den zwei Sätzen dieses Gelehrten zusammenhängt, einmal dass die bei Tacitus erwähnten Zehentlande (agri decumates) den Main zur Südgrenze gehabt, und also sich durch die Wetterau von jenem Flusse nördlich bis gegen die Lahn hin erstreckt hätten; sodann dass im ersten Jahrhundert, wenigstens bis gegen Vespasians Regierung die östlichen Rheinufer südlich des Mains von keiner Deutschen Nation bewohnt gewesen. S. III. S. 135 ff.

S. 272; 283—287. Aber einmal gedenkt der Geschichtschreiber in dieser Stelle der Zehentlande mit keinem Worte; sodann wenn südlich vom Main keine Deutschen in diesen Rhein- und Neckargegenden wohnten, so waren es Römer oder vielmehr romanisirte Gallier, deren fruchtbare Pflanzungen die Chatten eben sowohl anlocken konnten. — Auch Hr. Wilhelm (Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823. S. 305) hat sich neuerlich von dem Mannert'schen Begriff der Zehentlande losgesagt.

(19) Taciti Germania XXIX. Hiebei zwei Bemerkungen: 1) Strabo sagt von seinem Standpunkt in Italien (VII, 1. p. 289. p. 318. Tzsch.): Der Donau im Norden befinden sich die jenseits des Rheins und des Celtenlandes Wohnenden. Es sind diess aber die Galatischen Völker (τὰ Γαλατικὰ ἔθνη) und die Germanischen u. s. w. Verstand nun, frage ich, unter diesen Gallischen oder Galatischen Stämmen der Geograph die Alemannen? In diesem Falle unterschied er sie von den Deutschen, und hielt sie für deren Anwohner, wie auch Stephanus von Byzanz (p. 90. Berkel.) thut. Oder hatte er dabei die Gallischen Colonisten im Sinne, die in den Römischen Zehentlanden sich angesiedelt hatten? Alsdann waren diese Gallischen Colonisten, von denen Tacitus redet, schon im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung in diese Zehentlande eingewandert. — 2) Ich habe in dieser vielbehandelten Stelle des Tacitus die Worte: „eos qui Decumates agros incolunt“ durch *Zehentlande* übersetzt, und sie also auf die gewöhnliche Weise genommen, kann aber doch, selbst auf die Gefahr hin einer Paradoxie beschuldigt zu werden, einen bescheidenen Zweifel nicht unterdrücken, ob die Römer wohl auch jemals solche Zehentlande *Decumatische Lande* (agros Decumates) genannt haben. Die Analogieen, worauf man sich zur Rechtfertigung dieses nur in dieser einzigen Stelle vorkommenden Ausdrucks beruft, wie Ardeates, Arpinates, Capenates, Summates, Infimates, campi Stellatis (s. Ph. Car. Hess zu dieser Stelle p. 135) auch curiates, können mich noch nicht überzeugen; denn alle diese Wörter haben locale Bedeutungen, entweder generell oder in Beziehung auf einen gewissen Ort.

Man müsste diesen Analogieen nach also auch für dieses Decumates agros eine örtliche Bedeutung ausmitteln, und somit den Begriff von Zehentlanden ganz aufgeben. Das müsste dann aber eine ganz specielle Oertlichkeit sein, etwa von einem Berg, Wald, Fluss, Wohnsitz (Flecken, Stadt) hergenommen, denn die generelle Oertlichkeit hat ja Tacitus durch die Worte trans Rhenum Danubiumque hinlänglich bezeichnet. Aber was wäre denn das für eine Deutsche Oertlichkeit am Rhein und an der Donau, wovon man *Decumatisches Land* ableiten könnte? — Wie nun, wenn mit dem Decumates nicht das Land, sondern die *Leute* d. h. die Colonisten gemeint wären? Denn für ein zur Errichtung von Zehenten (decumae) verpflichtetes *Land* hatte ja Tacitus den allgemein gebräuchlichen Ausdruck Decumanus ager in seiner Sprache. Die *zehentpflichtigen Leute* konnte er aber nicht decumani nennen, weil dieser Ausdruck eine angesehene Classe von Römischen Generalpächtern (publicani) bezeichnete (Cicero Verrin. III. 6, 13). Dagegen fand er in seiner Sprache die *Sanates* vor. (Festus und Paulus pag. 478. Dacer: „Sanates dicti sunt qui supra infraque Romam habitaverunt, quod nomen his fuit, quia, cum defecissent a Romanis, brevi post redierunt in amicitiam, quasi *sanata mente*“), also Abtrünnige von Rom, die zur Besonnenheit zurückgekehrt, zur Raison gebracht waren, und sich mit den Römern wieder ausgesöhnt hatten, zu welchen sie von jetzt an in einem neuen *politischen* Verhältniss standen. — In einem eigenen neuen *politischen* Verband zu den Römern standen auch jene Gallischen Auswanderer, die sich am Rhein und der Donau angesiedelt, und nachdem die Römer diese Lande in ihre Militärlinien gezogen, sich als zehentpflichtige Unterthanen des Römischen Reichs in der Art mit diesen wieder in Verbindung gesetzt hatten, dass sie gegen Entrichtung von Zehenten u. s. w. den Römischen Schutz genossen. Mithin war der, grammatisch dem Sanates analog gebildete, Ausdruck *Decumates* ganz geeignet, um das *politische* Verhältniss dieser zur Provinz Gallien neu hinzugeschlagenen Schützlinge zu bezeichnen. Hienach wäre also die Stelle des Tacitus so zu fassen: „die *als Decumaten* (*Zehentmänner*) *die Lande* (am Rhein und an der Donau) bauen.“

(20) Schöpflin Alsat. Ill. I. p. 174. 241 sqq., 376. — Im zweiten Jahrhundert nach Chr. kennt Ptolemäus in jenen Gegenden schon: Deserta Helvetiorum, d. h. Landstriche, welche die Helvetier verlassen hatten, wie die Marcomannen auch, da sie vielleicht etwas später aus diesen Ländern ausgewandert waren. Uebrigens könnte dieser Zuwachs der Provinz Gallien eben sowohl zur Gallia Lugdunensis, als zur Germania superior gehört haben. Am natürlichsten ist wohl die letztere Annahme (s. Schöpflin a. a. O. p. 246 sqq. und Actt. Acad. Palat. III. p. 191).

(21) Appianus de bellis civilib. I. 7. p. 10 sq. ed. Schweigh.

(22) Just. Lipsius de magnitudine Rom. II, 1. Bergier sur les grands chemins des Romains I, 12. 4.

(23) Annall. XII, 27. vergl. den Juristen Paulus de Censib. Digest. lib. L, 15 und Eckhel. Doctr. Numm. Vett. I. p. 74.

(24) *Far*, far adoreum, Italienisch theils spelta, theils speltone, Plin. Hist. N. XVIII. 7. 11. u. XVIII, 8, 10. Columella II, 6. vgl. Pontedera bei Schneider Scriptorr. rei rusticae, IV. p. 91 sqq. Zetterstedt dissertat. botanica de plantis cibariis Romanorum. Lund. 1808. p. 8—10. und K. Sprengel Geschichte der Botanik I. S. 36. 60. 138.

(25) Z. B. in dem Worte *Lauer*, getreuer selbst als die heutigen Italiener, die diesen Nachwein vinello oder vinaccio nennen. Es ist die *lora* oder der Trank der Römischen Sclaven, besonders auf dem Lande. Cf. Varro de re rustica I. 54. 3. mit Schneider. IV. p. 239.

(26) Rustici, aratores, mensores (Landmesser) und architecti, mensores aedificiorum (Baumeister), mercatores, negotiatores (letztere beide damals schon gleich bedeutend für Kaufleute) u. s. w. bei Gruter. (Im Verfolg wird eine Inschrift dieser Art aus der Gegend von Heidelberg angeführt werden.) Schiffer, Flösser mit den Gottheiten der Gewässer und der Schifffahrt, der Jagd und des Ackerbaues in mehreren Inschriften und Bildwerken aus den Neckar- Rhein- und Donauländern — lauter Belege von einem blühenden Wohlstande der Zehentlande in den 3 ersten Jakrhunderten nach Chr. Geb.

(27) Ueber diese Verpflichtungen der Römischen Provin-

6 *

zen s. man v. Savigny's Abhandlung über die Römische Steuerverfassung unter den Kaisern in den Abhandll. der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. 1825. S. 45 ff.

(28) Ebendas. S. 46 ff.

(29) Cic. Verrin. II, 2. 2. „Nam sine ullo sumtu nostro (Sicilia provincia) coriis, tunicis frumentoque suppeditato, maximos exercitus nostros vestivit, aluit, armavit.“ Unter den Kaisern kommt eine von den Provinzen für die Kaiserlichen Beamten erhobene Weinbesoldung (cellaria) vor S. Burmann. Vectigalia populi Romani cap. II. p. 36 sq. Es wird auch eine annona oder roga erwähnt, wofür die militärischen Verpflegungsbeamten zu sorgen hatten, nämlich Getreidelieferungen für die Armee und Ehrengeschenke für die Officiere und Magistrate. Laur. Lyd. Magistratt. pop. Rom. III, 16.

(30) Ἀλαμβαννοί bei Dio Cassius XXI, 13. p. 1299. Reimar, freilich wohl nicht ganz richtig, aber doch schon mit doppeltem ν. So auch Asinius Quadratus beim Agathias p. 12. ed. Vulcan. p. 27. ed. Bonn.: Ἀλαμανοί und Stephanus Byzant. p. 90. ed. Berkel. (wo die Alemannen Grenznachbarn der Germanier genannt werden) — so auch in den bewährtesten Handschriften der Römischen Schriftsteller Alamani, Alamanni. Aber auf den früheren Kaisermünzen seit Marc Aurel ist Alemani beständig; seit Constantin auch Alamanni und Alamannia (z. B. auf Münzen des Constantin bei Spanheim Remarques sur les Césars de l'Empereur Julien. p. 226. vgl. die folgende Anmerk. 31). — Ueber die Bedeutung ist eben jene Stelle des Quadratus das älteste Zeugniss, wonach der Name ein Gemisch von allerlei Männern bezeichne, welches man auf das Wälsche Elmyn (Elmen, Elmön) Freunde zurückgeführt hat. Andere anders. Das Neueste darüber geben Pougens Trésor des Origines Specimen p. 27 sqq.; J. E. Chr. Schmidt Gesch. des Grossherzogth. Hessen. II. S. 323 f.; Mone im Badischen Archiv II. S. 326. und von Schmid im Schwäbischen Wörterbuch. S. 14 f.

(31) Spartianus in Antonin. Caracalla cap. 10. vgl. Dio Cass. a. a. O. und Aurelius Victor de Caesarib. cap. 21. Daher er und die folgenden Kaiser häufig dem Ehrentitel Ger-

manicus noch den andern: Alemannicus beifügten, als wären Deutsche und Alemannen verschiedene Völker; so selbst noch Justinianus auf Denkmalen und in der Titulatur vor den Institutionen und Pandecten (Ez. Spanhem. de Usu et Pr. Numismm. II, 10. p. 504 sq. Rasche Lex. univers. rei numariae Veter. Supplem. I. p. 428. und die Herausgeber zur neuesten Ausgabe des Corpus Juris Civilis. Berolin. 1832. p. 7. wo die Schreibart Alamannicus nach Münzen mit Recht vorgezogen worden). Die Römischen Kaiser prangten gern mit diesem Ehrentitel, obschon ihre Unternehmungen gegen die Alemannen oft mehr als zweifelhafte Resultate gaben, da die Alemannen im Gegentheil seit Alexander Severus schon die befestigte Römerlinie diesseits des Rheins (limitem transrhenanum) durchbrochen, die Zehentlande seit dem Tode des Kaisers Probus besetzt hatten, am Ende des 4ten Jahrhunderts aber den überrheinischen Elsass erobert und das ganze 5te Jahrhundert hindurch in dessen Besitz sich behauptet hatten. (Trebell. Pollio in triginta Tyrannis cap. 3. Vopiscus in Tacit. cap. 4. Ammian. Marcell. XVII, 1. XVIII, 2. XXVII, 10. XXXVIII, 3. vgl. Schöpflin Alsatia Illustr. I. p. 28. 258. 427. und Wilhelm in der Schrift: Germanien 310). — Hätten wir die Geschichte der Gallischen und Germanischen Kriege, welche Julianus selbst beschrieben (s. Libanii Orat. XIII. p. 412. Reiske und jetzt Eunapius in Scriptorum Vett. Nova Collectio Vatican. ed. Angelo Mai. Tom. II. p. 255) noch, so würden wir vom Siege bei Strassburg und von den folgenden Begebenheiten Vieles genauer wissen, auch eine interessante Vergleichung dieser Memoiren und der des Julius Cäsar vom Gallischen Kriege anstellen können.

(32) Ammian Marcell. XVIII, 2. — Die mit den Römern befreundeten Alemannenkönige waren Suomarius und Hortarius.

(32) Palas ist ein Nominativ (nicht wie Esquilias Ovid. Fast. III, 246. ein blosser Prädicatscasus oder Apposition) wie die Stelle des Ditmar. VI, 68 zeigt, wo es von einem andern Orte desselben Namens heisst: „Palas a Treverensibus firmatur.“ — Diese Verbindung verschiedener Casus in Einer Construction darf uns in der rauhen Sprache dieses alten Soldaten

nicht auffallen. Die irrige Meinung übrigens, als ob der Name Princeps Palatinus und Palatinatus (Pfalz) von diesem Palas herkomme, hat schon Freher in den Origg. Palatinn. cap. 2 widerlegt. — In derselben Gegend befanden sich Salzquellen, wegen deren Besitz Alemannen und Burgundionen sich oft befehdeten (Ammian. Marc. XXVIII, 5).

(33) Joh. von Müller Geschichte der Schweiz I. S. 78.

(34) Eunapius in Legationum Excerpta LIV (vol. I. Scriptorr. Hist. Byzant. p. 17. ed. Paris. p. 12. Venet. in Eunapii Fragmm. p. 467. ed. Boissonade, und jetzt aus der Vaticaner Handschrift in Scriptorr. Veterr. Nova Collectio Vatic. ed. Ang. Mai II. p. 299 sqq.) — wo es vom Julianus ausdrücklich heisst: „ἀπὸ Νεμέτων ἄρας ἐπὶ τὸν Ῥῆνον, a Nemetibus ad Rhenum profectus.“ Eben daselbst kommt dieser Alemannenkönig auf eine charakteristische Weise vor.

(35) In dieser Ansicht vereinigen sich auch die Stimmen der Alterthums- und Geschichtsforscher: Hanselmann's in Beweis von der Römermacht S. 125 — 129 und dazu Tab. XVI. Mannert's Geogr. der Gr. und Römer. III. S. 292 ff. Leichtlen's Schwaben unter den Römern S. 205 mit der Karte, und J. E. Chr. Schmidt's in der Geschichte des Grossherzogthums Hessen II. S. 334 f. Wenn derselbe aber hinzufügt: „der Name Palas ist wohl durch die Abschreiber verstümmelt, statt: Capalas, welches dann eins mit Capellatium wäre“ und an einen Ort Cappel denkt, so ist diess nicht zulässig, da Ammianus sagt: Capellatii vel Palas, womit also zwei verschiedene Localnamen angedeutet werden, und mit den übrigen Umständen vereinigt spricht der heutige Ortsname *Pfalbach* für Palas.

(36) Ammian XXI, 8, wo die Pluralbezeichnung Martianae silvae in der lebendigen Beschreibung dieses kühnen Zugs einen Begriff von der grossen Ausdehnung des Schwarzwaldes geben soll. In der Peutingerischen Tafel und bei Hermannus Contractus anno 1030 heisst er einfach Martiana silva. — Das Uebrige bei Tillemont Histoire des Empereurs Tom. IV. p. 461. ed. de Venise und bei Gibbon XXII. S. 248 ff. der Wenck'schen Uebersetzung. — Sirmium in Nieder-Pannonien wird in einem vor mir liegenden geographischen Fragmente aus der

Leydner Bibliothek genannt: „ἡ νῦν Οὐγγρία, das jetzige Ungarn", da doch schon Ptolemäus Geograph. II. p. 139. ed. Basil. sein Σίρμιον als Stadt in Unter-Pannonien kennt. Jo. Laurent. Lydus Magistratt. Romm. III, 32 schreibt Σείρμιον; Andere Σέρμιον (Sermium). Ich übergehe die wunderlichen und verworrenen Nachrichten, die dieser Auctor noch im 6ten Jahrh. über die Donau mittheilt, z. B. wenn er in derselben Stelle ganz verkehrt diesen Fluss erst in seinem östlichen Laufe den Namen Danubius annehmen und ihn westlicher Ister heissen lässt. Aber eine von demselben Lydus, mit Anführung eines 300 Jahre älteren Gewährsmannes, mitgetheilte Etymologie des Namens Danubius (Donau) will ich doch bemerken: In der Sprache der Anwohner der unteren Donau bedeute Danubius Wolkenbringer (νεφελοφόρος), wie denn die häufigen Wolken und Dünste dorten viele und starke Regengüsse hervorbrächten. In Schmid's Schwäbischem Wörterbuche S. 132, wo diese Stelle unbenutzt geblieben, wird *Don*, Wasser, als Stammwort angegeben.

(37) Ammian. XXVII, 10. Der Anfang der Erzählung ist verdorben. Die Lesart a Mhenum (Moenum) statt Rhenum verdient wenigstens Aufmerksamkeit, obwohl sie meines Bedünkens für die Bestimmung des Ortes der Schlacht nicht entscheidend ist, da das Römische Heer mehrere Tagemärsche in einer falschen Richtung gemacht haben kann, weil kein Feind sich sehen liess. Die Schlacht fiel übrigens höchst wahrscheinlich im hohen Sommer vor; denn am 31. Julius war Valentinian in Worms (Vangionibus), am 30. Sept. in Cöln, und am 1. Decbr. in Trier. Diese Zeitangaben gibt uns der Codex Theodosianus durch mehrere aus diesen Städten datirte Verordnungen, zusammengestellt von Tillemont Hist. des Emper. Tom. V. p. 48 sqq. Gibbon geht VI, 25. S. 178 ff. schneller über diesen Feldzug hinweg; und doch war es ein Hauptschlag, den Valentinian gegen die Alemannen geführt. Man vergl. Ammian. XXX. 77. — Nehmen wir nun an, dass, während das Hoflager in Worms war, und von dieser Stadt aus jener Feldzug Statt gefunden, so spräche dieses allerdings für die Lesart *Rhenum* in der ersteren Stelle des Ammian.

(38) Ausonius in der Mosella vs. 421 — 424 nach Böcking; im Original:

— sed Augustae veniens quod moenibus urbis
spectavit iunctos natique patrisque triumphos,
Hostibus exactis *Nicrum super et Lupodunum*.

Die Quellen der Donau waren aber den Römern schon seit den Feldzügen des Tiberius und Drusus bekannt. Diese poetische Licenz ist mit der rhetorischen des Symmachus zu vergleichen, der in seinen Lobreden auf den Valentinian (wovon im Verfolg gleich mehrere Stellen benutzt werden sollen) vom Neckar sagt, er sei vor dieses Kaisers Zeit, obwohl den grössten Strömen gleich, den Römern unbekannt gewesen: Nigrum (Nicrum) parem maximis (fluviis) ignoratione siluerunt (Symmach. Laud. in Valentinianum Seniorem II, 10. p. 21), da doch dieser Fluss seit den Kriegen des Kaisers Probus schon oft genannt war, (Man s. Angelo Mai's Note daselbst), ja, setze ich hinzu, den Römern wenigstens seit der Regierung des Kaisers Claudius bekannt sein musste.

(39) E. J. Leichtlen in der Schrift: Schwaben unter den Römern S. 64—66.

(40) Man hat dieses Solicinium nämlich jenseits des Rheins zwischen Mainz und Trier gesucht. Dann in Heidelberg, Bretten, in Sulzbach, an der Bergstrasse, in Schwetzingen u. s. w. Letzteres hat *Haeffelin* (De Solicinio in den Actt. Academ. Theodoro-Palatinae III. p. 205 ff. und *Derselbe De Lupoduno*. eben daselbst IV. p. 52 sqq.) zu beweisen gesucht. Mannert Geogr. der Gr. und Römer III. S. 572 f. vermuthet diesen Ort in den Strichen Rauracum gegenüber nördlich vom Rhein. Wegen der Nähe von Worms nimmt J. E. Chr. Schmidt in der Gesch. des Grossherzogth. Hessen II. S. 341. wieder Sulzbach in der Bergstrasse auf; endlich Leichtlen denkt an Sülchen bei Rothenburg am Neckar, wonach Solicinium mit Samulocenae der Peutinger Tafel zusammenfiel. Uebrigens hat Gibbon B. VI. S. 179 übers. von Wenck und Schreiter sich übereilt, wenn er Solicinium für den Namen eines Berges hält. Als Valentinian bei dem Orte Solicinium ankam, erfuhr er, dass die Alemannen in einiger Entfernung einen Berg besetzt hatten.

(41) Man vergleiche jetzt, nach den frühern Untersuchungen von Wenck, Dahl, Tulla und Andern, die Abhandlung des Herrn *Mone:* Ueber den alten Flusslauf im Oberrhein-Thal, im Badischen Archiv. Carlsruhe 1826. I. S. 1—36 mit der colorirten Karte dazu und eben daselbst S. 364 f. vergl. mit Leichtlen's Schwaben unter den Römern S. 168 f. Der christliche Sprachgebrauch bezeichnete das Römische als *Heidnisch*, wie Heidenheim, Heidenmauer u. s. w. Doch leidet dieser Satz Einschränkungen. Z. B. in der Ladenburger Gemarkung, südöstlich von Ladenburg am Heidelberger Weg hat Hr. Dr. *Batt* auf einem Grundstücke, wo sich Spuren einer Römischen Ziegelei vorgefunden, nachgewiesen, dass es noch heut zu Tage *Rom* genannt wird. (s. Mone's Bad. Archiv I. S. 17.)

(42) S. die von Angelo Mai aufgefundene Lobrede des Symmachus auf Valentinian den Ersten in Q. Aurelii Summachi octo Orationum ineditarum partes invenit notisque declaravit Angelus Maius. Mediolani 1815. Cap. XI. pag. 10: „Frustra tunc tibi perduellis motus optavit Alamannia, cui tantum miseriae invexit conflictus tuus, quantum *proeliis* debebatur *ambobus.*“ Es ist weder von Leichtlen, dessen Schrift im Jahr 1825 erschienen, noch seitdem von Andern auf diese Stellen des Symmachus Rücksicht genommen worden. In dieser ersten Lobrede cap. 10 heisst es ferner: Et tu quidem bellico intentus operi dudum ferocis Alamanniae terga vertebas. Wenn sie im Jahr 368 d. h. in demselben Jahre gehalten worden ist, in welchem der Redner Themistius seine Lobrede auf den Valens zu Marcianopel hielt (die achte bei Harduin) wie Ang. Mai glaubt, so muss sie wenigstens nach der Schlacht bei Solicinium und also am Ende jenes Jahres gehalten worden sein. Diese Reden des Symmachus geben einen schlagenden Beweis, wie Unrecht der sonst so verdiente Herr A. Peyron (de bibliotheca Bobiensi p: 185. ed. Stuttg.) hat, wenn er es dem Herrn A. Mai ordentlich übel nehmen will, dass dieser so späte Redner aus dem Dunkel an's Licht gezogen; und wie übertrieben es ist, wenn er so ganz im Allgemeinen den Zweifel hinwirft, man könne selbst in historischen Dingen der Ehrlichkeit dieser Redner nicht trauen (At quis vel in re historica illorum

sinceritati fidat?) Ich will eben so wenig diese Panegyriker im Allgemeinen vertheidigen, habe auch in den Anführungen aus diesen neu aufgefundenen Reden des Symmachus alles bloss Rhetorische oder Adulatorische weggelassen. — Aber Symmachus spricht hier als *Augenzeuge*, er spricht im Feldlager oder im Hoflager zu *Augenzeugen*, ja zu den handelnden Personen grossentheils selbst. Da musste er sich doch wohl hüten, Thatsachen im Wesentlichen zu entstellen, oder gar dergleichen rein zu erdichten. Auch werden die hier besprochenen Hauptereignisse durch den wahrheitsliebenden Ammian und durch andere Schriftsteller bestätigt; — was aber die Hauptsache ist — sie werden durch die Oertlichkeiten am Rhein und Neckar und durch die daselbst noch vorhandenen Römischen Denkmale bestätigt.

(43) Ammian. XXVII, 10, wo es unter Anderm heisst: „Gratianoque apud signa Jovianorum retro detento, cuius aetas erat etiam tum proeliorum impatiens et laborum."

(44) S. des Herrn Böcking Anmerkung zu diesem Gedicht a. a. O. S. 64.

(45) Für diese letztere Annahme hat sich auch Schöpflin in der Alsat. Illustr. I. p. 245 erklärt; ingleichen Häffelin de Lupoduno in den Actt. Acad. Palat. III. p. 185 sqq. und die meisten Neueren; nur Mannert III. S. 573 zweifelhaft. Nachher ist auch Schöpflin wieder andern Sinnes geworden. Man s. die Acta Acad. Palat. I. p. 191. — Dunum bezeichnet in der Celtischen Sprache eine Anhöhe, wie in Lugdunum (Clitophon ap. Plutarch. de Fluminib. p. 1153. E. p. 1006. Wyttenb.) und in vielen anderen Ortsnamen (Schöpflin. a. a. O.) Im Mittelalter heisst das heutige Ladenburg Lopoduna, Lobodo, Lobedunburg, Lobdenburg, Laudenburg (A. Lamei Pagi Lobodunensis Descriptio in den Actt. Academ. Palat. I. p. 217), so dass also der Uebergang aus dem Lupodunum des Ausonius in das heutige *Ladenburg* wenigstens keine gewaltsame Operation erfordert. — Vom Neckarbette aus gesehen erschien Ladenburg auf einer Höhe (Düne) gelegen. So verschwindet Schöpflin's Einwurf, Ladenburg könne nicht Lupodunum sein, weil es in der Ebene liege.

(46) Ammian. XXVIII, 2. Ueber die Art dieser Bauten gibt eine frühere Verordnung Valentinians de turribus limitaneis per Daciam ripensem im Codex Theodosianus XV, 1, 13. mit dem Commentar von Jac. Gothofredus. Tom. V. p. 324. ed. Ritter. Belehrung.

(47) „Magnum a te munus sumit Alamannia, quod nonnulla interim relinquis intacta.“ Symmachi Oratt. Ineditt. II. 5. p. 17. ed. Ang. Mai. Diese Redensart wird aus den angeführten Schlussworten des Ammian von selbst verständlich.

(48) Orat. ined. II. 6. p. 18: „Interfui, Auguste venerabilis, *cum positis* armis fundamenta *describeres et* felicem dexteram fabrilibus (laboribus) occupares.“ *Symmachus redet als Augenzeuge.* Er war als ein angehender Krieger damals beim Heer am Rhein. Auch der jüngere Victor spricht von dem mechanischen Genie des Valentinian. Diess scheint eine Naturanlage gewesen zu sein; denn Zosimus III. 36. p. 342. ed. Cellar. nennt diesen Kaiser im Kriegswesen nicht unerfahren, übrigens aber ganz ungebildet. vgl. IV, 3. p. 349; und damit stimmt auch das Zeugniss des Johannes Laurentius des Lydiers (in der neu entdeckten Schrift: de mensibus Romann. IV, 30. p. 190. ed. Roether. Καὶ γὰρ Οὐαλεντινιανὸς ἀπαίδευτος ἦν καὶ μόνον βαρύμηνις — sein Jähzorn ist bekannt und war der Anlass zu seinem plötzlichen Tode) vollkommen überein. — Wüssten wir übrigens, dass Valentinian auch über Mechanik geschrieben, so wäre der offenbar verdorbenen Stelle desselben Auctors in seiner andern Schrift (de Magistratib. Romm. I, 47) leicht zu helfen, nämlich wenn wir änderten: μεθ' οὓς Οὐαλεντινιανὸς (statt Ἰουλιανός) ὁ βασιλεὺς ἐν τοῖς Μηχανικοῖς „und nach ihnen der Kaiser *Valentinianus* (statt Julianus) in seinen Büchern über die Mechanik.“ Alsdann müsste aber der daselbst genannte Frontinus ein späterer Compilator des Frontin sein.

(49) Orat. II. 21. p. 26: „Ab ortu in oceani ostia riparum margines operum corona praetexit. Quis credat hoc quoque esse curatum, ne portibus indigeret? Nam qua *regio Nemetensis extenditur*, recessum fluminis murorum ambitus vindicavit, parvo aditu nec satis libero, ut stationis exitus propugna-

culis desuper protegatur. Habent sua quodammodo castra rostrata, et intro conclave *Rheni* regia classis armatur." Im Anfang, vor dem eine Lücke ist, vermuthe ich *Rhaetiae* ab ortu; oder „a Rhaetiarum exordio." Wenn man diese Stelle liest, wundert man sich nicht mehr über die vielen Spuren von Schiffergilden und vom gesammten Schiffswesen, Wassergottheiten und dgl., die man um Speyer gefunden und dass nordwestlich eine Ortschaft *Gross-Schifferstadt* genannt wird.

(50) Ammian. XXIX, 4: „iunxit navibus Rhenum." Also in der Gegend von Mainz. Valentinian hatte um diese Zeit (371) die Burgundionen gegen die Alemannen aufzuregen gewusst (XXVIII, 5). Diese Unterhandlungen berührt auch Symmachus in den neu aufgefundenen Reden (II, 20. p. 26): „Non est, ut auguror, otiosum, quod Burgundionum crebra legatio concordiam postulavit."

(51) Symmachi Laudes in Valentinianum sen. II. 12. p. 22: „Unum e pluribus trita insinuatione contingam. Rhenum, nunquam antehuc temere navigatum, tumentibus aquis itinera tuta portasse. Ita in morem nexa navigia constrato desuper solo riparum extima momorderunt. Unius diei negotio pendentis machinae ordo convaluit. Ludo iocoque certatum est, ex qua parte velocius in amnem medium contextio perveniret." Eine bei Cöln über den Rhein unter Constantin geschlagene Brücke wird in einer zu Trier im Jahr 310 gehaltenen Lobrede auf diesen Kaiser gepriesen (s. Eumenii Panegyricum in Constantin. cap. 13). — Uebrigens konnten Ammian und Symmachus auch von zwei verschiedenen Schiffbrücken reden, die Valentinian über den Rhein hat schlagen lassen.

(52) Ammian. XXVIII, 2. Diese grosse mit einer bewerkstelligten Veränderung des Neckarlaufs verbundene Unternehmung fällt in's Jahr 369.

(53) Symmach. Laudd. in Valentinian. II, 9. p. 20 sq.: „Et ille ut obsequatur egreditur; cessit alius (cod.: aliut. Vielleicht cessit *alter alio*, der andere wich auf eine andere Seite) quo magis hoc amice fieri crederemus. Quod *Nigrum* fluvium quasi quoddam pignus accepimus, iam minus mirum est, quod tibi regum liberi pro foederibus offeruntur. Nec *Rhenus*,

ut ita dixerim, Romana pace gauderet, *nisi amnem convenam*, (d. i. den Neckar) velut obsedem, tradidisset." In dieser Handschrift des Symmachus wird der Neckar immer *Niger* geschrieben, niemals Nicer. Ueber diesen und verwandte Flussnamen, wie Nigrach, Nagold, s. Arx Geschichte von St. Gallen I. 16. 108. 129. J. Chr. von Schmid Schwäbisches Wörterbuch. S. 404 f. und Mone im Badischen Archiv. I. S. 353.

(54) II, 7. p. 19: „Stat mediae arcis aurata sublimitas, et tecto comitur pro tropeo; cui perardui et in prona declivis (declives cod.) levis plumbi lorica subflexitur." Hiebei kann ich nicht unbemerkt lassen, dass Schöpflin (Alsat. Illustr. p. 427) wenn er sagt, Zosimus habe aus Parteilichkeit gegen den Valentinian dessen Sicherheitsanstalten am Rhein absichtlich verschwiegen, eine Stelle dieses Geschichtschreibers übersehen hat, wo er derselben ausdrücklich gedenkt; nämlich IV, 3. p. 349. Cellar. Freilich kommt nun ein Widerspruch heraus, wenn derselbe VI, 3. p. 653 behauptet, dass jene Anstalten seit den Zeiten des Kaisers *Julianus* vernachlässigt worden seien, falls man in dieser letztern Stelle nicht etwa auch *Οὐαλεντινιανοῦ* statt *Ἰουλιανοῦ* verbessern will, was ohne Handschriften hier doch zu kühn sein möchte.

(55) Für *Ladenburg* erklärt sich, obwohl nur vermuthend, Mannert Geogr. der Gr. u. R. III. S. 573, für *Seckenheim* Wilhelm (s. Anm. 58), für *Altrip* J. E. Chr. Schmidt in der Gesch. des Grossherzogth. Hessen II. S. 343 f. Hier war Valentinian allerdings am 20. Juni jenes Jahrs, wie eine von dort erlassene Verordnung (Cod. Theodos. leg. 4. tit. 31. lib. XI) beweiset. Doch scheint Symmachus diese Meinung nicht zu begünstigen. Er gedenkt mit deutlicher Anspielung auf *Altrip* eines dort vorgefallenen Treffens gegen die Alemannen, und würde wohl, wenn sie dort gelegen gewesen, bei diesem Anlass die Kaiserburg zu erwähnen nicht unterlassen haben: Orat. II. laudd. in Valentinian. cap. 3. pag. 16: „Nec amplius locorum obicibus impedimur. *Testis est haec ipsa ripa*, *cui altitudo nomen imposuit*, imis summa cessisse, ascendentem fugere nuper exercitum, qui occurrere per plana potuerunt." Auch ist noch ein Umstand in Betracht zu ziehen: Nach Am-

mian a. a. O. liess Valentinian dem Neckar einen andern Lauf geben, weil er von der vorbeiströmenden Wassermasse dieses Flusses für die Mauern seiner Festung Besorgnisse hegte. Nun nimmt man gewöhnlich an, dass er ihn von *Ladenburg* aus nach *Neckarau* abgraben lassen. Man müsste also diese Meinung gänzlich aufgeben, und dazu noch einen mächtigen südlichen Neckararm bei Altrip annehmen (s. die Karte in Mone's Bad. Archiv I). Im Rhein will man bei Altrip 1750 Spuren eines Römercastelles gesehen haben, welches also keine Ueberreste des grossen munimentum Valentiniani sein können. — Uebrigens kommt Alta Ripa als Sitz eines Praefectus militum in der Notitia Dignitatum (in Graevii Thes. Antiqq. R. Vol. VII p. p. 2002) vor.

(56) Ammian. XXVIII, 2. 5.

(57) J. E. Chr. Schmidt a. a. O. S. 343: „Der Name *Pyrn* bezeichnet im Keltischen überhaupt einen Berg.“

(58) Haeffelin. de Solicinio Romano in den Actt. Acad. Theodoro-Palat. IV. p. 77 sqq. Mannert III. S. 573. u. Schmidt a. a. O. bestimmen nichts. Aber Herr Wilhelm (Germanien S. 312) findet die bei Ammian angegebenen Merkmale des Berges Piri bei dem *Heiligenberge* ziemlich zutreffend. Wenn derselbe jedoch Valentinian's andere Veste am Wasser ein Neckarcastell nennt, und sie zwischen Mannheim und Seckenheim auf die Stelle des verschwundenen Dorfes Dornheim versetzt, so widerspricht Alles was kurz vorher von mir aus den Zeugnissen des Symmachus dargethan worden. Dornheim lag nämlich nicht am Rhein, sondern am Neckar (Man s. Herrn Mone's Karte des alten Flusslaufs im Ober-Rhein-Thal).

(59) Ammian. XXIX. 6. XXX. 5. und über das folgende XXX. 6. Der Tod des Valentinian erfolgte zu Bregetio an der Donau ohnweit Pressburg.

(60) Ammian. XXVII, 6. Symmachi Epist. I, 21. und jetzt derselbe Schriftsteller in der neu aufgefundenen Rede: Laudes in Gratianum Augustum cap. 7. p. 33 sq. ed. Ang. Mai: „Quas habes laboris inducias, tropeis et litteris occupatus? otiosa cum bellicis negotia miscuisti.“ Man vergl. auch cap. 8 am Ende; und cap. 9. p. 36 sagt der Redner vom Vater und

Sohn: „Una est utriusque militia et coniuncta felicitas.“ Die Rede ist nämlich noch bei Lebzeiten des Valentinian und nach der Erhebung des Gratian zur Augustuswürde gehalten. In dieser Lobrede auf den Sohn steht noch eine charakteristische Stelle, jene grossartigen Anlagen des Valentinian am Rhein betreffend, cap. IX. p. 35: „Ecce iam *Rhenus* non despicit imperia, sed *intersecat castella romana: a nostris Alpibus in nostrum exit oceanum.* Ille libera hucusque (spatiatus aqua) repagulis pontium captivus urgetur.“ und cap. 9 —: cum *Rheno* teste nitimur, qui *Alpinae nivis defluo liquore cumulatus*, cum ripae utriusque confinia cogeretur excedere, maluit ad victoris iura transire: aversatus est solum barbarum totumque Principi agmen exposuit more migrantium perfugarum — welches, vom rhetorischen Prunk entkleidet, nichts anders sagen will, als dass der durch den Alpenschnee angeschwollene und über seine beiden Ufer ausgetretene Rhein durch Dämme oder Durchstiche vom Valentinian an einer Stelle der Deutschen Seite ab- und auf die Gallische hinüber geleitet worden. So beurkundet diese Stelle eine neue Thatsache, nämlich dass die Rheinbauten dieses Kaisers nicht weniger ansehnlich gewesen, als jene Abgrabung des Neckars.

(61) Ammian. XXXI, 10. Oros. VII, 33. Argentaria wird von Einigen für Colmar, von Andern für Arburg, von Schöpflin und Mannert (II, 1. S. 274) für Horburg (s. Tillemont Hist. des Emper. T. V. p. 150 und die Ausleger des Ammian. T. III. p. 376), von Leichtlen aber (Schwaben unter den Römern S. 204) für Langenargen gehalten.

(62) Der neulich von Niebuhr aufgefundene Merobaudes singt z. B. mit Anspielung auf einen Sieg des Aëtius gegen die Franken und Burgundionen am Rhein (carmen V. pag. 10. ed. Sangall.)

> Addidit hiberni famulantia foedera *Rhenus*
> Orbis, et Hesperiis flecti contentus habenis
> Gaudet etc.

(63) S. Observations sur une colonne de granit, connué dans le Palatinat sous le nom de colonne des géans par Ms. l'Abbé Haeffelin in den Actt. Acad. Theodoro-Palat. Tom. IV. pag. 81 sqq.

(64) Wie z. B. bei der Burg Hohenperoldseck, welche um's Jahr 407 von den Alemannen verwüstet worden sein soll. S. Ueber die alte Befestigung der Burg Hohenperoldseck vom Herrn von K. Mit einem Plane, in Mone's Badischem Archiv II. S. 307. Eine neuerlich bei Bremgarten im Aargau aufgefundene Masse von mehr als 5000 Röm. Kaisermünzen von Vitellius an bis zum Licinius Valerianus hält man für Reste einer Kriegskasse der durch die Alemannen aus dem Schwarzwalde verjagten Römer (S. Verzeichniss von Römischen Kaisermünzen 1831 entdeckt von D. Meyer. St. Gallen 1831).

(65) Herr *Wolfgang Menzel* in der Geschichte der Deutschen. I. S. 122.

(66) Den immer neuen Nachwuchs der Alemannischen Volksmasse bemerkt auch Ammian. XXVIII, 5. Ueber die Hypothese zur Erklärung dieser Erscheinung spricht Gibbon VI. S. 180.

(67) So hat man z. B. die Zerstörung von Raurika und von mehreren Elsassischen Orten mit Unrecht den Alemannen aufgebürdet. S. Schoepflin Alsat. Illustr. I. p. 179. 185. — Im Allgemeinen vergleiche man *Hoffmann's* Schrift: Ueber die Zerstörung der Römerstädte am Rhein 2te Ausgabe.

(68) S. Crollius de Ducatu Franciae Rhenensis in den Actt. Academ. Theod.-Palat. III. p. 354 sqq. — Auf solche noch jetzt nachweisliche Spuren hat mich der Verfasser der Alemannischen Gedichte *Hebel* mehrmals aufmerksam gemacht.

(69) Vielleicht unter Anführung des Aufidius Victorinus im Jahr 162 beim Einbruch der Chatten zur Zeit des Marcus Aurelius (s. oben und daselbst Capitolin. in Antonino Philosopho cap. VIII. vergl. Andr. Lamei Lapides Romani ad Neccarum in den Actt. Academ. Theodoro-Palatin. Tom. I. p. 193 sqq., der in dem Bilde der Fortuna eine Darstellung der Fortuna stata oder manens zu erkennen glaubt, wodurch dieses Bild einen besonderen Werth erhielte. — vergl. die Abbildung jener ara ebendaselbst Tab. I). — Die Victoria auf der zweiten Seite ist ganz so costümirt wie die Victoria auf einer Sicilischen Münze des Agathocles bei Beger Thes. Brandenb. I. p. 296. Wegen des ihr beigegebenen Steuerruders könnte man sie

Victoria — Fortuna oder die Göttin des Siegesglücks nennen. — Eine ähnliche kleine Bronze des Vulcan mit Hammer und Zange haben Beger ebendas. III. p. 276 und Hirt im Bilderbuch für Mythologie Tab. VI. nr. 1. u. 2. mitgetheilt. — Keinerlei Art von Römermünzen findet sich in unserer Gegend häufiger als die von den beiden Antoninen; wie denn noch kürzlich einige derselben in Grossbronze aus Ladenburg und aus Schriesheim in eine Heidelberger Sammlung gekommen. — Eine sehr wohlerhaltene Silbermünze, dem Trajan zu Ehren geprägt, wurde vor wenigen Jahren bei Erweiterung der Chaussée nahe an den Weinbergen von Neuenheim gefunden, und wird ebenfalls in Heidelberg aufbewahrt. Eine früher daselbst ausgegrabene sehr niedliche Figur einer Victoria von Silber ist aber in fremde Hände gekommen. — Ein dem Mars und der *Victoria* geweihter Altar, bei Wald-dűren zwischen Main und Neckar ausgegraben, ist ebendaselbst in den Actt. Acad. Theodor.-Palat. I. p. 214 sq. angeführt, und ein Altar mit einer Inschrift, worin ein Centurio der 8ten Legion Namens L. Favorinus denselben der *Fortuna* gewidmet, ist von Erbach in die Sammlung zu Mannheim gekommen, und in demselben Werke (Tom. I. Tab. III. nr. 2) abgebildet, und (pag. 212—214) erläutert.

(70) Ebenfalls bei Lamei a. a. O. Tab. II. nr. 1. Sie lautet so:

Mercurio
Basem cum
L. CANDIDIV
CATOR C
V. S. L. L. Δ.

Reinesius und Scaliger lasen schon *Mercator*. Lamei dagegen a. a. O. p. 201: L. Candidius *Cato*. Roma Domo. Allein Candidius Cato klingt etwas fremdartig. Es müsste ein Freigelassener der alten gens Porcia sein. Zweitens findet man in Aufschriften wohl Domo Roma, aber nicht Roma Domo (s. Coleti Notae in Numis et Lapidibus p. 114 u. p. 345). Drittens der Stein (mit der Bildsäule, wenn man basem cum *signo* ergänzt) ist dem Schutzgotte des Handels gewidmet; Mercur heisst ja selbst Negotiator, Nundinator auf Inschriften, z. B.

7

bei Reinesius I, 80; und am 15. Mai feierte die Zunft der Kaufleute in Rom und andern Römischen Städten den Stiftungstag des Mercurius (Ovid. Fast. V. 663 ff. Laur. Lydus de Menss. p. 244. ed. Roether). Daher auch ein Freigelassener, Namens Hermes, d. h. Mercurius, an diesem Festtage seines Schutzpatrons und am Feiertage der Römischen Handelscorporation zum erstenmal in's Schauspiel mitgenommen worden war, wie eine Römische Theatermarke in einer Heidelberger Sammlung besagt.

(71) Im *Kunstblatt*, herausgegeben von Herrn Dr. *Schorn* 1822. Nr. 22. Der Stein ist jetzt in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg aufgestellt.

(72) Horat. Sermm. II, 1. 58: Mors atris alis „der Tod mit schwarzen Flügeln." vgl. Euripid. Alcest. vs. 260—262. Der Todesgeist in einem Vasengemälde bei Tischbein II. 20. und in Millin's Galerie mytholog. CXX. nr. 459 ist dem auf diesem Grabsteine ähnlich.

(73) Lucilius beim Grammatiker Nonius I, 66: „Frumentarius est, modium hic secum atque rutellum unum affert" Kaufmann (Negotiator) und Baumeister (mensor) in Einer Person findet sich in einer Grabschrift bei Gruterus p. DCXXIV. nr. 3 vereinigt. Auf einem andern Grabmal eines Architekten (bei Gruter. p. DCXXIV. nr. 2) sind Messinstrumente abgebildet.

(74) Am getreuesten abgebildet und beschrieben in Andreas Lamei's Abhandlung: Lapides Romani ad Neccarum in den Actt. Acad. Palat. Tom. I. p. 205—211. mit Tab. III. nr. 1.

(75) Jul. Caesar de B. G. VI, 17. Lucanus Pharsal. I, 444 sq. nennt diesen Mercur der Gallier Teutat[illegible] Auf einem Silberdenar der gens Titia (auch in einer Heidelberger Sammlung), dessen Vorderseite ein ehrwürdiges bärtiges Haupt mit Flügeln darstellt, wollen Einige auch wegen des auf der Kehrseite abgebildeten und auf Barbarisch-Gallischen Münzen gewöhnlich vorkommenden Pegasus diesen Gallischen Mercurius — Teutates erkennen. (Eckhel. Doctr. Numm. Vett. T. V. p. 325. verglichen Giornale Arcadico 1824. im Dezemberheft). Das häufige Vorkommen des Mercur in Aufschriften und Bildern

durch ganz Süd- und Ostdeutschland ist schon seit dem 16. Jahrh. den Alterthumsforschern aufgefallen. (Man vergl. Lamei in den Actt. Palatt. Tom. I. p. 205). — Ein kleines Bronzebildchen des Mercur befindet sich in einer Heidelberger Sammlung. Aus den im Elsass so häufig vorkommenden Mercursbildern schliesst Herr J. G. Schweighaeuser (Notice sur les antiquités du département du Bas-Rhin pag. 20) auf die alte Celtische Bevölkerung dieses Landes.

(76) Abgebildet in den Actt. Academ. Palat. Tom. I. zu p. 204 sq. Tab. II. nr. 3. Eine Erklärung dieses Denkmals ist versucht worden in der Symbolik und Mythologie Th. I. S. 765 ff. 2ter Ausg. vergl. dazu den Umriss des Monuments auf Taf. XXXVI. nr. 1, und jetzt in den Annalen des Nassauischen Vereins (Zweit. B. erst. Heft Wiesbaden 1832) Tab. I. Fig. 3. — Hier will ich nachträglich noch bemerken, dass in einer zu Rom gefundenen metrischen Inschrift ein gewisser Rufus Cejonius angeredet wird als Triplicis cultor venerandae Dianae Persidicique Mithrae antistes Babilone templi (in Ferreti Musae Lapidariae nr. IV. p. 9). Ohne nun mit Fr. Münter (Religion der Babylonier S. 56) behaupten zu wollen, dass in diesem Denkmal der Cult des Mithras mit dem der Diana (Anaitis) verbunden sei, so erscheint doch derselbe Römer als ein Verehrer dieser beiden Gottheiten, und der Mithrasdienst wird nach Babylon, oder nach dem benachbarten Seleucia versetzt, — also ein neuer Beweis von der Religionsmengerei der damaligen Römer (über deren Ursachen und Geist ich in einer Abhandlung: *Zur Kritik der Römischen Kaisergeschichte* im Band LXI der Wiener Jahrbb. der Literatur ein Mehreres gesagt habe). Da aber jene Inschrift unter die Regierung Valentinian des Jüngeren und des Gratian, und zwar in das Jahr 377 nach Chr. gehört, so möchte wohl das Ladenburger Basrelief, auch in Anbetracht seines Sculpturstyls, erst dem vierten Jahrhundert angehören. — Ueber den Fundort des Wiesbadner Mithrasmonuments gibt die Abhandlung betitelt: Die Römischen Ruinen bei *Heddernheim*, von Hrn. *F. G. Habel*, (in den Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde I. S. 45 ff.) genügende Belehrung, und über dieses unter allen

bis jetzt bekannten merkwürdigste Denkmal dieser Classe folgende Abhandlung: Ueber das *Heddernheimer Mithrasmonument* im Museum zu Wiesbaden in Vergleichung mit den berühmtesten bis jetzt bekannten Mithras-Denkmälern von Hrn. Professor *N. Müller* in Mainz (in denselben Annalen II, 1. S. 3 — 152 mit einer Tafel von Abbildungen) worin zugleich von den Mithrischen Culten und Bildwerken überhaupt gehandelt, und der Vermuthung des Herrn *Karl Ritter* (in der Erdkunde II. 908) beigestimmt wird, dass der Mithrasdienst in die süddeutschen Länder nicht erst durch die Römer eingebracht, sondern von den Deutschen Stammvölkern aus Oberasien mitgebracht sei.

(77) Servius ad Virgilii Aeneid. VII. 47. — Deus Penninus in Maffei Mus. Veronens. p. 79. p. 113. vgl. Schoepflin. Alsat. Illustr. I. p. 486. Apollo Grannus Mogounus in einer Inschrift eben daselbst I. p. 461 sq., eigentlich Belen Granna*ων* (vgl. Mone's Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa II. S. 345) der schöngelockte Sonnengott der Celten und der in Gallien wohnenden Römer. Daher eine kleine Bronze, neuerlich bei Worms gefunden, jetzt in einer Heidelberger Sammlung, eine jugendliche Gestalt mit einem hohen Korinthischen Helme, worunter dicke Haarlocken ganz symmetrisch angeordnet sind, und in deren einer Hand ein Bogen erscheint, als ein Apollo Grannus zu bezeichnen sein möchte. — Der Sirona wird auf einer bei Nierstein am Rhein neben einer Mineralquelle, jetzt daher das Sironabad genannt, gefundenen Inschrift gehuldigt. Man vgl. was darüber Hr. Wiener in seiner Schrift: De Legione Romanorum vicesima secunda. Darmstad. 1830. p. 105 zusammengestellt hat.

(78) In den Actt. Acad. Theod.-Palat. I. p. 201. Herr Joh. Casp. Orelli hat sie neulich in seiner Inscriptionn. Latt. Collect. Nr. 2067. p. 359 nach der von Andr. Lamei gegebenen Lesart: Visucio Aedem cum Signo C. Candidius Calpurnianus auch mitgetheilt. Ich lasse mit ihm die folgende sehr verwickelte Zeile, weil sie zu unserm jetzigen Zwecke nicht gehört, hinweg, und bemerke nur noch, dass das civitatis *Nemetensis* fecit am Ende wohl weniger zweifelhaft ist, und also eine Erwähnung der Stadt der Nemeter (Speyer) enthält.

(79) Andr. Lamei a. a. O. p. 203. *Mone* in der Gesch. des nord. Heidenthums II. S. 163 bezeichnet den Namen Wisgotz, so wie folgende Flussnamen: Sur, Murg und die Benennungen Vangionen, Nemeter und Speyer als Celtisch.

(80) Horat. Carm. I. 7. 12: Albuneae resonantis. Lactantius de falsa relig. I, 6. 12: — Decimam (Sibyllam) Tiburtem, nomine Albuneam, quae Tiburi colatur, ut dea, iuxta ripam amnis Anienis. Man nannte sie auch die zehnte oder letzte Sibylle. Scholia in Platon. p. 61 sq. Ruhnken: Ἐπὶ πᾶσι δεκάτη ἡ Τιβουρτία μὲν γένος, ὄνομα δὲ Ἀλβουναία. So müssen diese Worte gelesen werden. Man vergl. Suidas in Σίβυλλα, das Lexicon Coisl. p. 347 sq. und unsre Heidelberger (Cod. Palat.) Handschrift Nr. 129. fol. vs. 73. Ich theile hiebei noch eine Beobachtung des Herrn Doctor *Batt* mit. „Bemerkenswerth dabei, äusserte er mir, ist das Zusammentreffen der Quelle der Weschnitz mit den zwei ganz nahe liegenden Ortsbenennungen Ober- und Nieder*ostern* (Ostar Mond). Dieser Ortsname kommt im Odenwald mehrmals vor. Bei Mosbach liegt Osterburken, in dessen Nähe auch alte Monumente gefunden werden. Im Mansfeldischen kommt er vor als Benennung von Bergen und Gewässern. s. Lehmann: Beiträge zur Untersuchung der Alterthümer. Halle 1789. „Ich erinnere dabei, dass Ino (Leukothea, die weisse Göttin) an der Quelle Selene (an der Mondsquelle) den alten Lacedämoniern Orakel gab (Pausan. Lacon. cap. 26. Plutarch. Agid. et Cleomen. p. 799. B.)

(81) Epistoll. S. Bonifacii p. 170. ed. Würdtwein, vgl. Johannis Scriptorr. rerum Moguntiacarr. I. p. 220. und Scheidt Biblioth. histor. I. 6.

(82) Inscriptiones sepulcrales in den Actt. Acad. Theod.-Palat. Tom. VI. nr. III. p. 82, wo die beiden ersten Sylben in dem Mannsnamen *Peto*aticus mehr Aegyptisch als Römisch aussehen und lauten. Man vgl. Jablonski Vocc. Aegyptt. p. 203 und Zoëga de Obeliscis p. 516 sq., und in dieser späten Zeit, wo die Römischen Armeen aus allen Völkern zusammengerafft wurden, könnte ein geborner Aegyptier gar wohl seine Kriegslaufbahn am Neckar beschlossen haben. — Dürfte man dagegen

annehmen, dass der Verstorbene aus Steyermark gebürtig und mit dem Namen seiner Vaterstadt Petavium benannt war, so läge die Schreibung Petavicus am nächsten. (Ueber diesen Ort und die verschiedene Schreibart seines Namens s. Wesseling. ad Antonini Itin. p. 129). — Unter den Römischen Eigennamen wäre etwa an Peduceus zu denken (vgl. eine Inschrift im Museo Lapidario Modenese von C. Malmusi. Modena 1830 Nr. LXV. p. 88). Aber die Corruption wäre dann freilich sehr gross und nur aus grober Unwissenheit dieser späten Zeit erklärbar.

(83) Besonders, da es erweislich ist, dass die Sitte der Verbrennung der Leichname bei den Römern neben dem Beerdigen bis in den Anfang des fünften Jahrhunderts fortgedauert hat; s. Macrobii Saturnal. VII. 7. init. vgl. Haeffelin Dissertatio de sepulcris Romanis in agro Schwetzingano repertis in den Actt. Acad. Theodoro-Palat. Tom. IV. p. 52 sqq. und zum Theil daraus — über das gleich Folgende jedoch aus Berichten von Augenzeugen —: Führer durch den Schwetzinger Garten von Hrn. Dr. Th. A. Beger und Hrn. K. von Graimberg. Mannheim 1829. S. 164—66 und S. 366—369.

(84) Die älteren Römer bezeichneten eigentlich ein ganzes Taubenhaus mit dem Griechischen Worte peristereo, und nannten ein einzelnes Taubennest columbarium. Der spätere Lateinische Sprachgebrauch erweiterte jedoch den Begriff des letzteren Ausdrucks zum Umfang des ersteren, und so hiess denn auch ein Taubenhaus columbarium. Ich setze eine Beschreibung eines solchen aus Varro (de re rustica III, 7. 3. 4. p. 292. ed. Schneider) nach dem verbesserten Texte des neuesten Herausgebers hieher, weil sie die anschauliche Einsicht von der analogen Einrichtung jener Grabgemächer gewährt: „*Περιστερεὼν* fit, ut testudo magna, camara tectus, uno ostio angusto, fenestris Punicanis, aut latioribus reticulatis, utrinque ut locus omnis sit illustris, neve quae serpens aliudve quid animal maleficum introire queat. Intrinsecus quam levissimo marmorato toti parietes ac camarae oblinuntur, et extrinsecus circum fenestras, ne mus, aut lacerta qua adrepere ad *columbaria* (zu den Taubennestern) possit. Nihil enim timidius columbâ.

Singulis paribus columbaria fiunt rotunda in ordinem crebra. Ordines *quam plurimi esse possunt a terra usque ad camaram* etc.“ Man vergleiche auch den Palladius de re rustica V, 37. 4. und Schneideri Index ad Scriptores de re rustica p. 144 und p. 288. — Solche Columbarien als Grabesgemächer haben oft Inschriften, worin die Höhe, Breite und Tiefe der eigentlichen Todtenkammer, die Zahl der Aschenkrüge (ollae) so wie der Umfang des zu religiösen Verrichtungen bestimmten und damit verbundenen Capellchens (aedicula), so wie die Rechte an Grund und Boden und an den Zugang angegeben sind, woraus ersichtlich ist, dass sie von sehr verschiedener Grösse waren (Man vgl. z. B. die Inschrift nr. 4513 in der Sammlung von Orelli. Das grösste Columbarium ist das 1726 an der Appischen Strasse ohnweit Rom entdeckte. Die Kaiserin Livia hatte es für ihre Freigelassenen beider Geschlechter prächtig einrichten lassen. Seine Form ist ein Viereck; es enthält 550 Nischen und über 1100 Aschenkrüge, worüber auf Marmortafeln die Namen und die Geschäfte der hier Beigesetzten angegeben sind. Man s. Franc. Gorii Columbarium Liviae Augustae in Poleni Thesaur. A. R. Tom. III. p. 50 sqq. mit 20 Kupfertafeln und Franc. Bianchini Camera ed. Inscrizioni sepolcrali Roma 1727 fol. — Im Jahr 1821 hat man bei Rom wieder mehrere Columbarien aufgefunden). — In andern Inschriften werden dagegen zuweilen nur drei bis vier Aschenkrüge in einem Columbarium genannt, z. B. im Museo Lapidario Modenese Nr. XXVIII sq. p. 38 sq.

(85) Das Nähere mit Angabe der Maase der einzelnen Theile bei J. Dan. Schöpflin de sepulcro Romano prope Schrishemium reperto in den Actt. Acad. Theod.-Palat. Tom. II. p. 107 sqq., wozu 3 Kupfertafeln (Grundriss, inneren Aufriss und die Bruchstücke der Aschenkrüge, einer kleinen Säule, und die Abbildung einer Opferaxt darstellend).

(86) S. O. Haeffelini dissertatio de balneo Romano in agro Lupodunensi reperto in den Actt. Acad. Theod.-Palat. Tom. III. p. 215 sqq. und dazu eine Kupfertafel, *Laconica* Lupodunensia betitelt. Auch Wichelhausen: Ueber die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer. Mannheim und Hei-

delberg 1807, der dieses Bades gedenkt, drückt sich S. 29 darüber so aus: „Indem noch Ueberreste von einem Laconicum daselbst zu sehen sind.“ Da er aber gleich hinzusetzt: „Eine sehr grosse Anzahl von Wasserkrügen, die aus dem Schutte herausgegraben worden, findet man im Grossherzoglichen Antikenkabinet in Mannheim“, so will sich diess mit einem blossen Laconicum, worunter man bisher ein Schwitzbad zu verstehen pflegte, nicht reimen. Auch hatte ja Haeffelin die Reste von dreierlei Bädern in jener Ruine nachweisen zu können geglaubt, erstens von einem trockenen Schwitzbade, sodann von einem Dampfbade vermittelst der Wasserdämpfe und von einem eigentlichen warmen Wasserbade (s. S. 226). — Die Ausmittelung des richtigen Begriffs vom Laconicum der Alten beruht auf den classischen Stellen des Vitruvius V. 10. 5 und V, 11. 2; wozu Schneider in den Anmerkk. p. 385 ff. sich für die Vorstellung erklärt hat, das Laconicum sei ein Theil des Schwitzbades (der sudatio) gewesen, kein besonderes Gemach, und zwar ein solcher, wobei die innerhalb des Schwitzbades lodernde Flamme ihre Wärme auf den Körper ausgoss. — Neuerlich hat dagegen Mazois in seinem Buche: der Palast des Scaurus (deutsch v. Wüstemann, Gotha und Erf. 1823. S. 222) mit Beziehung auf ein antikes in den Bädern des Titus aufgefundenes Gemälde, worauf den einzelnen Theilen des Bades die Namen beigeschrieben sind, die Behauptung aufgestellt, das Laconicum sei nur eine Art von Ofen gewesen, dessen man sich bedient habe, um die Temperatur des Sudatorium (der sudatio) zu bestimmen. — Jenes Gemälde ist allerdings für die Untersuchung antiker Bäder wichtig, und daher auch nicht nur von Mazois, sondern auch von Galiani und Rode zur Uebersetzung des Vitruv, und neuerlich wieder in den Werken von Joh. Winkelmann. zweit. Band. neueste Dresdn. Ausg. Tafel IV. C. im Umrisse mitgetheilt worden.

(87) Häffelin (p. 216 sq.) und Wichelhausen (p. 28 ff.) erwähnen dabei mehrere andere in Deutschland entdeckte Römerbäder. Besondere Aufmerksamkeit verdient das zu Badenweiler im Grossherzogthum Baden oberen Landes, welches sich auch durch seine mit Mosaik ausgelegten Theile auszeichnet.

Es hat im letzten Kriege etwas gelitten, aber das Ladenburger Römerbad, so wie das Columbarium, ist schon in den früheren Feldzügen des Revolutionskriegs zerstört worden, obschon der Kurfürst Karl Theodor die Ladenburger Baderuinen mit einem 58 Rheinländische Fuss langen und 26 Fuss breiten Ueberbau bedecken, und über den Eingang diese Inschrift hatte setzen lassen: Balneorum Romanorum Fundamenta summis auspiciis Caroli Theodori Principis Elect. eruta partimque tecto muroque hoc munita, partim uti fuerant defossa. An. MDCCLXVI.

(38) Z. B. durch eine neulich auf einem zum Rosenhofe gehörigen Grundstücke gefundene in Kleinsilber. Vorderseite: das Haupt Trajans mit der Umschrift: Imp. Caes. Nerv. Trajano Optim. Aug. Germ. Dac. Kehrseite: stehende weibliche Figur mit dem Füllhorn im Arme; Umschrift: Parthico P. M. Tr. P. Cos. VI. P. P. S. P. Q. R. — also aus dem Jahr der Stadt 869 nach Chr. 116, in welchem der Titel Parthicus zuerst vorkommt; jedoch nicht immer auf Münzen, die unter demselben 6ten Consulat in den Provinzen geschlagen worden. Bei dieser Gelegenheit will ich eine dieser Classe beschreiben, die ich, wie mehrere andere, der Güte des Hrn. Dr. *Schwebel-Mieg* verdanke, dem sie ganz kürzlich von seinem Oheim dem Französ. Generalconsul Hrn. *Schwebel* aus Tripolis übersendet worden: Kleinsilber. Vorderseite: das belorbeerte Haupt Trajans rechts gewendet, Umschrift: *ΑΥΤΟΚΡ. ΚΑΙϹ. ΝЄΡ. ΤΡΑΙΑΝΩ ΑΡΙϹΤΩ ϹЄΒ.* Kehrseite: das bärtige Haupt des Jupiter Ammon, rechts gewendet; Umschrift: *ΔΗΜΑΡΧ. ЄΞ. ΥΠΑΤΟ. ς.* (d. i. Tribunitiae Potestatis, Consul VI.), Eckhel (D. N. V. VI. p. 445), Rasche (Lex. Suppl. II. p. 505) und Mionnet (Descr. VI. p. 693. nr. 540) haben diese Münze unter die *ungewissen*, d. h. deren Land oder Stadt man nicht weiss, gesetzt. Da wir aber den Fundort der beschriebenen Münze wissen, das Gebiet vom Africanischen Tripolis, wo, wie an dieser ganzen Küste, der Dienst des Ammon verbreitet war, da sie auch in Metall und Gepräge andern mit Städtenamen versehenen Münzen jener Gegend ähnlich ist; so möchte sie wohl dieser regio Syrtica, oder der

Colonialstadt Hadrumet (welche in einer Inschrift bei Gruter. p. 362 Colonia Concordia *Ulpia Trajana* — Hadrumetina heisst) mit einiger Sicherheit beigelegt werden können. Von diesem Kaiser, den wir als den Stifter des grossen Römischen Befestigungssystems in Süd- und Ostdeutschland bezeichneten, finden sich viele Münzen in allen drei Metallen hier zu Lande vor. Einer andern Silbermünze des Trajan ist schon oben bei Heidelberg gedacht worden (s. Anmerk. 69). Es finden sich auch solche in diesem Neckargebiete, die von jenen grossen Anstalten Zeugniss ablegen, wie Silbermünzen mit dem liegenden Flussgotte und mit der Inschrift *Danuvius;* andere mit einer liegenden Figur mit dem Rade und mit der Beischrift *Via Trajana* (s. Mannert Res Trajani ad Danubium gestae. Norimberg. 1793 und Mionnet de la Rareté des Medailles Romaines p. 112 und 114). Auch der uns gegenüber liegende Rheinische Boden hat vor Kurzem Münzen Trajans geliefert; z. B. eine ohnweit Westhofen in einem Aschenkruge gefundene in Grosserz mit dem Standbilde dieses Imperators, auf dessen rechter Hand Victoria mit dem Kranze ihm zugewendet steht; endlich eine jüngst bei Worms aufgefundene ganz unvergleichliche Goldmünze; Vorderseite: der sehr erhoben ausgeprägte mit dem Lorbeerkranz geschmückte Kopf des Kaisers: Umschrift; Divo Trajano Parth. Aug. Patri; Kehrseite: der Phönix auf Reissig stehend, ohne Umschrift (wie bei Mionnet de la Rareté des Médailles p. 114).

(89) In einem Schenkungsbriefe des Frankenkönigs Dagobert (man weiss nicht ob des ersten oder zweiten dieses Namens) an die Kirche zu Worms, worin auch eine Pfalz (palatium) daselbst vorkommt. (Acta Acad. Theod. Palat. I. p. 217). Noch unter Pipin heisst der Ort Lobodona, Lobduna; später kommt mit den Burgundern und Franken die Endung — burgum mehr in Gebrauch (vgl. ebendas. III. p. 200).

(90) Abgebildet und von Schöpflin erläutert in den Actt. Acad. Palat. Tom. I. p. 183 sqq. (wozu eine Kupfertafel mitgetheilt ist) und neuerlich wieder von J. E. Chr. Schmidt in der Gesch. des Grossherzogth. Hessen II. S. 324 f., wo auch die historischen Schlüsse aus diesem Denkmale gezogen werden;

wobei ich nur bemerke, dass nach Allem, was bisher aus Schriftstellern und Denkmalen dargethan worden, die richtigste Vorstellung unstreitig diese ist: Alle diese Lande am Rhein, Main und Neckar waren in den ersten drei Jahrhunderten nach Chr., einzelne Einfälle anderer Deutschen Stämme abgerechnet, im ungestörten Besitze von Römern, hauptsächlich aber von Römischen Schutzgenossen aus Gallien und Deutschland; wie wir denn schon im ersten Jahrh. unter Claudius die Nemeter und Vangionen im Bunde mit den Römern diese Baulande vertheidigen sehen.

(91) Lamei pagi Lobodunensis Descriptio in den Actt. Acad. Theod.-Palat. Tom. I. p. 230 mit der Karte des alten Lobdengaues zu pag. 217, wo der Ort *Waltdorf* geschrieben ist. — Münzen der Kaiser Probus, Constantius, Constantin, Constans, ingleichen der Valentiniane und des Gratian von den verschiedenen Metallen, auch mit der Münzstätte Trier, kommen in den Neckar- und Rheingegenden häufig vor, die des Flavius Claudius Julian schon seltner.

(92) S. Leichtlen's Schwaben unter den Römern S. 8.

(93) Schoepflin Alsat. Illustr. I, p. 255. Ich übergehe andere Herleitungen dieses Ortsnamens, wie z. B. Orzyntheim von Orcynia, wie Eratosthenes und andere Griechen den Schwarzwald benannt hatten (Jul. Caesar de B. G. VI. 24. vgl. Otto zu B. Rhenani Rerum German. lib. III. p. 415), oder solche, die sich gar in die Griechische Fabel verlieren.

(94) Schoepflin Alsat. Illustr. I. p. 474. Es wundert mich, dass diesem gelehrten Alterthumsforscher eine andere Inschrift in de- ehemaligen Herzoglich Würtembergischen Sammlung entgangen ist, welche schon Patin in den Numismm. Imperatorum p. 286 bekannt gemacht und abbilden lassen; und welches Denkmal um so mehr verglichen zu werden verdient, weil es uns die Abbildung dieses Syrischen Jupiters gibt, und von einem Verehrer desselben Namens herrührt. Die Inschrift ist folgende:

Deo Dolichenio
Oct. Paternus. Ex Iussu Eius. Pro Salute
Sua. Et Suorum.

Dieser Stein ist in Marseille gefunden worden, und nennt doch denselben Namen; woraus hervorgeht, dass die Familie der Paterni diesem Gotte besonders huldigten. Der Name Paternus kommt auf Denksteinen öfter vor, z. B. auf einem Gelübdestein in Speyer. Der Stein ist in Ruppertsberg im Baierischen Rheinkreise gefunden, im Intelligenzblatte dieses Kreises 1821 nr. 80 abgebildet (vgl. Hrn. von Stichaner daselbst S. 485) und hat folgende Inschrift:

DEO CIS
CNIO EX
VOTO PO
SV. T. PAT
ERNUS.

Der Gott Dolichenus wird öfter in Aufschriften (s. Orelli's Collectio nr. 1232—1235, wo aber die Pforzheimer und Würtemberger Inschriften nicht vorkommen) und auf Münzen von Marcus Aurelius bis auf Caracalla (s. Rasche Lex. R. N. II, 1. p. 403 und Eckhel. D. N. V. III. p. 250. 259) erwähnt.

(95) Holstenii Notae in Stephan. Byzant. p. 102. Wesseling. ad Antonini Itinerar. p. 184.

(96) Lucian. von der Syrischen Göttin §. 31. p. 448. ed. Hemsterh. *ὁ δὲ (Ζεὺς) ταύροισιν ἐφέζεται.* Man vgl. Ezech. Spanhem. in Callimachi Dian. vs. 187.

(97) Eine Abbildung mit Inschriften auch bei Marini gli Atti de fratelli Arvali p. 539. Es kommt auch auf Inschriften vor: *Junoni* Assyriae Regi *Dolichenae*.

(98) Eigentlich der Ammoniter. Uebrigens kommen Stiermenschen auch auf Babylonischen Denkmalen vor, denen auch der Adler nicht fremd ist, so dass es schwer zu sagen ist, was von jenen Attributen des Gottes Dolichenus für Griechische oder Römische Abänderung zu halten sein möchte. Ueber jene Thiergestalten vgl. man Fr. Münters Religion der Babylonier. S. 116 und 139.

(99) Jene Inschrift steht in des Abt Gerbert Historia Nigrae Silvae Tom. I. p. 7, diese hat Hr. *Tafel* in Seebode's Neuem Archiv 1826. I. S. 153 bekannt gemacht, und beide Herr Orelli in seiner Collectio Inscriptt. Latt. Selectt. unter

nr. 1986 und 4974 aufgenommen. — Die Ergänzung der dritten verstümmelten Inschrift war, ehe ich sie mit den übrigen Alterthümern an Ort und Stelle sah, bereits dem Entdecker Herrn *Arnsperger* und meinem Amtsgenossen, dem Herrn Professor *Chr. F. Bähr* eingefallen. Abnobe im Dativ ist bekanntlich eine auf Inschriften und in Handschriften nicht ungewöhnliche Schreibart.

(100) Orcynia silva ap. Jul. Caesar. de B. G. VI, 24. vgl. Eratosthenica ed. Bernhardy nr. LXXIII. p. 82 und über das Nächstfolgende Caes. de B. G. VI, 25.

(101) Strabo VII, 3. und VII, 5. p. 290. 292. Vol. II. p. 322 und 330. ed. Tzschuck. vgl. Strabo IV, 3. p. 192. pag. 46. Tzsch.

(102) Taciti Germania 1. „Danubius molli et clementer edito montis Abnobae jugo effusus" und noch deutlicher Plinius H. N. IV, 24: „Ortus hic (Danubius) in Germania e jugis montis Abnobae, ex adverso Raurici Galliae oppidi." Nun will uns Hr. Mannert (Geogr. der Gr. u. R. III. S. 513) überreden, die Römer hätten aus einem blossen Schlusse, weil sie das nach Ptolemäus II, 11 im nördlichen Deutschland liegende Gebirge Abnoba mit diesem süddeutschen zusammenhängend geglaubt, letzteres auch Abnoba genannt; da doch vielmehr erst zu fragen gewesen wäre, ob auch Ptolemäus, der in Alexandria lebte, in seinen Karten ein Abnobisches Gebirge weit von der Donau weg ins nördliche Germanien mit Grund verlegt habe. Diess hat schon der alte Cluver (Germania Antiqua III, 48. p. 715) und neuerlich Herr Wilhelm (Germanien und seine Bewohner. Weimar 1823. S. 33 f) meines Erachtens mit vollem Rechte geläugnet. Ueberhaupt schenkt Mannert den übrigens unschätzbaren Angaben des Ptolemäus auch in der Geographie Deutschlands zu viel Glauben, und zeigt sich selbst in diesen Gegenden nicht wohl bewandert. Und wenn die Römer bei ihrer Ankunft in diese Länder die Verehrung der Göttin Abnoba nicht erfanden, sondern, wofür alle Analogie spricht, sie vorfanden, so war der Name alt, wenn gleich die Römer erst mit der seit Hadrian überhandgenommenen Religionsvermischung eine Abnoba, oder wie diese Göttin von den

Einheimischen genannt werden mochte, zu verehren angefangen. Ob nun dieses Waldgebirge in der Landessprache Abenowe gelautet, wie Cluver a. a. O. meint, oder was der Name überhaupt bedeuten mag, will ich Andern zu beantworten überlassen. Eine ungesunde Etymologie vom Celtischen *Ab* (Wasser) und vom Altschwäbischen *Owe* (Aue) also *Wasseraue* hat schon Herr Mone (Gesch. des Heidenthums im Norden II, 11 f. Anmerk. 5) in ihrer Schwäche hingestellt.

(103) wie doch Salmasius und Valesius zum Ammianus Marcell. XXII, 8. 44 zu den Worten: Danubius oriens prope Rauracos Montes, gethan (siehe die Anmerkk. S. 469 sq. ed. Wagner)

(104) Ammian. XXI, 8. 2. In der Peutinger Karte: Marciana silva; über welchen Unterschied oben eine Bemerkung gemacht worden.

(105) Lamei in den Actt. Acad. Theod.-Palat. Tom. IV. pag. 75. Das Unsichere solcher Herleitung von Ortsnamen hat Mone im Bad. Archiv II. S. 326 ff. gezeigt, der mit Wachter einen Celtischen Ursprung des Namens Alemannen anzunehmen geneigt ist, und an die Arabische Alman erinnert. Dass aber die Schreibart Al*a*manni erst spät aufgekommen, möchte ich wegen der oben (Anmerkk. 30. 31) angeführten Stelle des Dio Cassius, eines Geschichtschreibers aus dem Anfang des 3. Jahrh., und anderer Stellen wegen nicht sofort behaupten.

(106) Schoepflin Alsat. Illustr. I. p. 3: „Ceterum Silvae Martianae, quae vulgo Nigra vocatur, montes, *ubi ad meridiem procurrunt*, a veteribus *Abnobae* (nomen) acceperunt, reliqua sub Hercyniae nomine Caesaris aetate notissima fuerunt." vgl. p. 174. Dagegen hat Leichtlen in der Schrift: Schwaben unter den Römern S. 204 Abnoba ganz allgemein als *Schwarzwald-Gebirg* bezeichnet.

(107) Lib. VII. p. 292. p. 331. Tzsch. — *εἶτ' ἤδη δι' εὐπετεστέρων χωρίων ἐπὶ τὸν δρυμὸν τὰς προβάσεις ποιεῖσθαι δι' ὀροπεδίων.*

(108) Vom Schwarzwalde überhaupt, von seiner Bewirthschaftung und Erzeugnissen, so wie von dem „*berühmten Walde*

bei Pforzheim, der Hagenschiess genannt" spricht schon Büsching in der Erdbeschreibung VII. S. 1231 ff. und 1333 belehrend.

(109) Herr *Arnsperger* in einem Aufsatze: Ueber die *Römischen Alterthümer im Hagenschiesswalde* im *Beobachter*, einem Volksblatt (Pforzheim. 1832.) Nr. 63, und dann das Weitere in Nr. 64 und 65. Dieser dahier in Heidelberg gebürtige wahrhaft wissenschaftlich gebildete Forstmann hat mit einem Scharfblicke und mit einer Combination, die dem Alterthumsforscher vom Fache Ehre machen würde, dorten methodische Nachgrabungen veranlasst, grossentheils selbst geleitet, und fährt mit unermüdlichem Eifer fort, die dazu erforderlichen Arbeiten zu betreiben. Hoffentlich wird er uns zu seiner Zeit in einer eigenen Schrift (mit lithographischen Tafeln, nach seinen und den von den Grossherzogl. Badischen Herren Ingenieurs gefertigten Zeichnungen) eine vollständige Beschreibung jener Römischen Ueberreste geben. Vorläufig sage ich ihm hiemit öffentlich in meinem Namen und in dem meines Amtsgenossen, des Herrn Professors *Bähr* verbindlichst Dank für die zuvorkommende Güte, womit er uns so belehrend über den dermaligen Zustand dieser Gegenstände an Ort und Stelle unterrichtet hat.

(110) Dieses erinnerte mich an die: „ignaras vetustatis arbores" (in der 2ten der neu aufgefundenen Lobreden auf Valentinian den Ersten von Symmachus cap. IV. p. 16. ed. Ang. Mai. Mediol.) welche die Römischen Armeen damals in den Ländern der Alemannen fanden.

(111) Mehrentheils von derselben angenehm rothen Farbe, wie die bei Ladenburg, Waldorf u. s. w. — eins von dem feinsten Thone von glänzend schwarzer Farbe, nachdem es von der darauf anklebenden Erde gereinigt worden. — Aber Bildwerke sind an den dortigen Fictilien seltener als an den Ladenburgern, und Töpfernamen zur Zeit noch keine. Ziegel jedoch, zum Theil besonders geformt, hier wie dorten. — Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass gegenüber im Elsass die Umgegend von Rheinzabern einen grossen Reichthum von Thongefässen und noch mehr von Bruchstücken derselben liefert,

die mehrentheils bei gleichem Stoffe und bei gleicher Fabrikatur durch Inschriften und Buchstabencharaktere, besonders aber durch mitunter treffliche Bildnerei sich auszeichnen. Ein Fragment derselben ist neulich in eine Heidelberger Sammlung gekommen. Schon liegen mehrere Abbildungen mit dem Titel: fragmens de vases de Rhein-Zabern vor mir, die Hr. J. G. Schweighäuser mit anderen Anticaglien herausgeben wird.

(112) Der durch seine Kunstreisen und Untersuchungen in Griechenland und in Italien, so wie durch seine Schriften über die Architektur vorzüglich dazu geeignet scheint, und der Herrn Arnsperger durch Vergleichungen mit den in classischen Ländern aufgedeckten Ruinen und durch architektonische Mittheilungen nützlich geworden ist.

(113) Vgl. oben Anmerkk. 84 und 85. In der innern Bauart und Einrichtung viel Aehnlichkeit mit dem Columbarium bei Schriesheim. Die Dimensionen haben noch nicht verglichen werden können. Doch scheint das letztere von grösserem Umfange gewesen zu sein. Aber auch im Columbarium bei Pforzheim hat sich, wie dort, das Bruchstück einer Säule von edler Form vorgefunden. Das Pforzheimer Sudatorium scheint auch von geringerem Umfange wie das bei Ladenburg gewesen zu sein; ob jenes auch, wie dieses, Einrichtungen zu Wasserbädern gehabt, wird sich aus fortgesetzten und bereits eingeleiteten Untersuchungen ergeben.

(114) Ich möchte dabei auch an die oben erzählten Rückzüge der Alemannen, in Folge der von Römischen Heeren unter Julian, Valentinian und Gratian im 4ten Jahrhundert erlittenen Niederlagen denken. — Ich weiss übrigens nicht, was Mannert (Geogr. der Gr. u. R. III. S. 292) gedacht hat, wenn er berichtet, die Alemannen hätten zwar die Städte für Käfige gehalten, sich aber nicht die Mühe genommen, sie zu zerstören. Ammian (XVI, 11. 4. und 11; XVI, 12. 5) sagt gerade das Gegentheil; auch lesen wir in den jüngst bekannt gewordenen Reden des Symmachus (Laudes in Valentinianum Sen. II. 4. p. 17) wie er die Alemannen eine „consciam latrocinii nationem" nennt, und von „receptae urbis reliquiis" (von Trümmern einer wieder in Besitz genommenen Stadt) redet. Die

gleich darauf erwähnte „incaute posita civitas" und ihren Verlust (amissio) deutet Hr. Ang. Mai auf die auf dem Mons Piri von Valentinian im Lande der Alemannen selbst angelegte und von diesen zerstörte Römerfestung (Ammian XXVIII, 2. 5) — Aber der Ausdruck *Stadt* (civitas) scheint für eine solche Oertlichkeit sich nicht zu schicken.

(115) Ich nenne hier unter Andern nur drei Schriften eines eifrigen und glücklichen Entdeckers: Opferstätte und Grabhügel der Germanen und Römer, von Dr. *Dorow*. Wiesbaden. 1819 und 1821, und dessen Sammlung Deutscher und Römischer Alterthümer, welche in den Rhein- und Mosel-Gegenden ausgegraben worden sind. Wiesbaden 1820. 1821; endlich dessen Römische Alterthümer bei Neuwied. Berlin. 1827. Auch verdienen dabei die Entdeckungen des Ingenieur's Hauptmanns *C. F. Hoffmann* in der Gegend von Neuwied Erwähnung. — Von mehrern Antiken und Anticaglien, vorzüglich in Rhein-Preussen gefunden, gibt folgende Schrift belehrende Nachrichten: Das akademische Kunstmuseum zu Bonn von Prof. *F. G. Welcker*. Bonn. 1827.

(116) Von den Herren Lehne, Braun, Knapp, Emele, Nikolaus Müller, Witt und Andern, wie denn auch die Sammlungen von Römischen Münzen und andern Anticaglien in Worms, und dessen Umgegend fast lauter Ausbeute aus Rheinhessen enthalten. — In einer Wormser Privatsammlung findet sich ausser Kaisermünzen der verschiedenen Metalle eine schöne Anzahl von Familienmünzen; und ausser der oben (Anm. 75) angeführten der gens Titia, sind mehrere derselben in eine Heidelberger Sammlung gekommen; unter andern ganz neulich eine bei Alzey (Alteia im Lande der Vangionen) gefundene der Gens Acilia, dieselbe, welche Eckhel (Doctr. N. V. Tom. V. pag. 119) und Hr. Stieglitz (Distributio Numorum Familiarum Romanarum ad Typos accommodata pag. 83) beschreiben. — Dass man auch einen sogenannten Philippeus auf dem benachbarten Donnersberge gefunden (Goldmünze Philipps des Zweiten von Macedonien; Vorderseite: caput Apollinis laureatum; Kehrseite: figura in citis bigis) — wird Niemand wundern, der aus dem Livius weiss, welche grosse Summen solcher Philipps'd'or

in das Römische Aerar und von da aus in die Kriegskassen der Römerheere geflossen, und aus den Pandecten wissen wir (s. die Stellen bei Eckhel D. N. V. Tom. II. p. 90), dass diese Goldmünze in den späteren Kaiserzeiten noch im Curse war. — Geschnittene Steine finden sich in dieser Rheinischen Gegend verhältnissmässig seltner. — Eine schöne Camee mit Caesars Kopf, bei Speyer gefunden, besitzt die Familie Ackermann in Mannheim.

Erster Nachtrag.

Zu dem, was oben (Anmerk. 76) über den auch in unsrer Neckargegend verbreitet gewesenen *Sonnen*- und *Mithrasdienst* bemerkt worden, kam beim Schlusse dieser Uebersicht unerwartet ein neuer Beleg. Herr Schaffner *Heyliger* dahier hatte nämlich die Güte, zwei bei *Lobenfeld* gefundene Römersteine zu einer hiesigen Sammlung als Geschenk abzugeben, und somit unsern oben ausgesprochenen Wünschen zuvorzukommen. Diese Denksteine haben folgende Inschriften:

1) DEO SOL
VITAIIUS.
SEVERUS
V. C. L. L. M.

2) DEO INVIC
TO L. VETVR.
QVINTUS
V. S. L. L. M.

Also 1): Deo Soli Vitalius Severus Voti Compos Libens Lubens (oder Libentissime) Merito. Die Widmungsworte: Deo Soli, ohne weiteres Beiwort, erscheinen in einigen Inschriften bei Gruter (XXXII). Der Name Vitalius kommt eben daselbst öfters vor, jedoch nicht mit dem Beinamen Severus. Das V. C. kann heissen: Votum Complevit. Lesen wir: Voti Compos, so muss ergänzt werden: Posuit, wie denn in andern Aufschriften, z. B. in einer zu Baden bei Rastatt, vollständiger steht: V. C. P. Voti compos posuit.

2) Das Deo Invicto erscheint in Aufschriften öfters, zuweilen mit Beisätzen, wie Genio Loci, Optimo Maximo und dergl.; jedoch nicht selten allein (Z. B. bei

Gruter XXI, 9. u. s. w., bei Doni Cl. I. nr. 72). Der Name L. (Lucius) Veturius wird nicht selten, und immer mit einem dritten Namen, in Inschriften gelesen. Z. B. bei Doni (Cl. IV. nr. 42) kommt ein Priester: Lucius Veturius Rufio vor. Die zweite Inschrift ist also zu lesen: Deo Invicto Lucius Veturius Quintus Votum Solvit Libens Lubens Merito.

Da diese Gelübdesteine an Einem Orte gefunden worden, und, wie bemerkt, in unsrer Gegend sich andere Spuren der Verehrung gezeigt haben, welche die Römer in der Kaiserzeit dem Mithras erwiesen, so werden wir diese Votivinschriften in Gedanken ergänzen können: Deo Soli invicto *Mithrae* (»*dem unüberwindlichen Sonnengotte Mithras*«); d. h. wir werden dabei an jenes Persische Wesen zu denken haben, dem unter diesem Beinamen, in Folge der eingerissenen Religionsmengerei, auf unzähligen Münzen und Inschriften dieser Periode die Völker zu huldigen pflegen.

Zweiter Nachtrag und Berichtigungen.

Noch muss ich beim Schlusse dieser Schrift einer Mittheilung gedenken, die mit dem Inhalte derselben in Verbindung steht: Mein Freund, Herr Prorector *Frommel* in *Pforzheim*, überschickte mir einige Römermünzen, die er so glücklich war, dem Schmelztiegel zu entreissen; unter andern eine Julia Domna in Kleinsilber; (Kehrseite: die Freude in Gestalt einer jungen Frau mit Kranz und Steuerruder; Umschrift: Laetitia, m. s. Mionnet de la rareté et du prix des médailles pag. 186), ferner eine Kleinbronze des Kaisers *Valentinianus I.* (Kehrseite: die Siegsgöttin mit Kranz und Palmzweig; Umschrift: Securitas Reipublicae; unten SISC., d. i. Siscia, der *Münzort* in Ober-Pannonien; vergl. Eckhel D. N. V. VII. p. 410 und VIII. p. 150 sq.) endlich zwei Münzen desselben Metalls und

derselben Grösse vom Kaiser Valens. (Eine Abbildung der letzteren, nach einem Exemplar in der ehemaligen Kurpfälzischen Sammlung gibt L. Beger im Thesaurus Palatinus. Heidelberg. 1685. p. 383. nr. 3).

Gelegentlich bemerkt, kann einstweilen (bis zur Erscheinung des von Herrn Arnsperger und von den Herren Ingenieurs zu erwartenden Planes der Pforzheimer Oertlichkeiten) das zu Dr. Rollers Topographie gehörige lithographirte Blatt von L. Gerstner und Karl Müller, betitelt: *Stadt Pforzheim und Gegend.* Carlsruhe. 1811. gebraucht werden.

Zur Kenntniss des Verfahrens der Römer bei ihren Bauwerken und der noch jetzt daraus zu gewinnenden Vortheile gehört folgende Schrift: Théorie et pratique des mortiers et cimens Romains; par *Berthault Ducreux*, Paris 1833. 8vo. — Zur Kunde der Ueberrheinischen Römersitze und Römerwerke diese: Die ältesten Nachrichten von den Bewohnern des linken Rheinufers; von *Matth. Simon.* Köln. 1833. gr. 8, mit 10 Steindrucktafeln in folio.

(Zu Anmerk. 15) Wenn ich in dieser Schrift einen bekannten Deutschen Volksstamm *Chatten* geschrieben, so folgte ich darin der Schreibart der bessten Handschriften der Germania des Tacitus, obschon in den grösseren Werken desselben Geschichtschreibers die Codd. die andere Schreibung *Catten* mehr begünstigen (m. s. Walter zur Germania cap. 28). Aber gerade in dieser letzteren Schrift hat Imm. Bekker neuerlich wieder *Catti* abdrucken lassen, während er in den Annalen (z. B. I. 55 ff. und zwar dorten nach der einzigen Handschrift, der Corveyer, jetzt ersten Florentiner, und wieder XII. 27) die Schreibart *Chatti* nach Codd. vorgezogen hat. — Wer möchte unter solchen Umständen bestimmt entscheiden?

Da die auf dem (S. 57 ganz unten und S. 58 oben) erwähnten Ladenburger Altar befindlichen Figuren sehr gelitten haben, und bis jetzt nicht genauer untersucht werden konnten, so wird vielleicht einer und der andere der dort angegebenen Namen berichtigt werden müssen; wie ich denn auch andere Angaben in dieser Schrift betreffend jede Belehrung dankbar aufnehmen werde.

Inhalt.

Berichtigungen.

S. 14 Z. 3 von oben l. *Schlossgarten* st. Schlossgraben.
— — — 14 v. o. l. *Horburg* st. Hozburg.
— 18 — 6 v. u. l. *sie* verlassen hatten st. verlassen hatten.
— — — 6 v. u. ist *jene* auszulöschen.
— 25 — 16 v. o. l. *Rauraken* st. Rauracaten.
— 35 — 9 v. u. l. *Kranz* st. Kreuz.
— — — 5 v. u. l. *der* Umfang st. den U.
— 37 — 2 v. u. muss *nicht* ausgelöscht werden.
— 61 — 8 v. o. l. *Stieres* st. Thieres.
— 66 — 7 v. o. l. *Wuermfluss* st. Wurmfluss.
— 76 — 3 u. 4 v. o. l. *Hünengraeber* st. Hunnengräber.
— 81 — 3 v. u. l. *cuiates* st. curiates.
— 84 — 9 v. u. l. *Fremde* st. Freunde.
— 87 Anmerk. 37 Z. 2 v. o. ist vor dem Worte Mhenum das *a* auszulöschen.
— 92 — 2 v. o. l. *rostratae* st. rostrata.
— 96 — 1 u. 2 v. o. l. *Grannawr* st. Grannawr
— 102 — 19 v. o. l. *Leger* st. Beger.

Vignetten.

Seite 1) Kopf des älteren *Nero Claudius Drusus* mit einer Bedeckung, deren verzierte Ränder helmartig sind, die mittlere Wölbung aber aus Pelz- oder Rauchwerk (fourure) besteht, als Andeutung der Feldzüge dieses Prinzen in dem damals noch sehr rauhen Deutschland; Marmorbüste in der *Gräflich Erbachischen* Sammlung; nach E. Q. Visconti Iconographie Romaine, continuée par Ms. Mongez. Vol. II. Supplement. Paris 1821; pl. 21. und nach einem Gypsabguss in einer Heidelberger Sammlung. (Ein mehreres darüber habe ich im Abriss der Römischen Antiquitäten zweiter Ausgabe Leipzig und Darmstadt 1829. S. 362 f. bemerkt. Da die ersten bedeutenden Spuren des Aufenthalts Römischer Heere am *Ober-Rhein* vom Drusus dem älteren herrühren, und diese Büste desselben sich in einer *Oberrheinischen* Sammlung befindet, so habe ich zweckmässig gefunden, eine Copie dieser Abhandlung vorzusetzen. Die Motive der Wahl der übrigen Bildwerke ergeben sich aus dem Inhalte dieser Schrift von selbst).

Seite 6) Erzmünze des Kaisers *Postumus*; Kehrseite: der liegende Flussgott *Rhenus* (*Rhein*) mit der Umschrift: Salus Provinciarnm (Wohlfahrt der Provinzen) — Aus Beger's Thesaurus Brandenburgicus III pag. 750. vergl. Eckhel's Doctrina Numorum Veterum VII. p. 445. —

Seite 44) Silbermünze des Kaisers *Trajan*: Kehrseite: *Felicitas* (*die Göttin des Glücks*) mit dem Schlangenstabe des Mercur, dem Attribut des Handels und Verkehrs in der einen Hand, und mit dem Füllhorn, dem Zeichen des Reichthums in der andern, (mit welchen Attributen dieselbe Gottheit auf andern Münzen Trajans mit der Umschrift: *Felicitas Augusti* bei Tristan und Morelli vorkommt). — Gefunden beim *Rosenhofe* ohnweit Heidelberg nnd vom Herrn *von den Velden* gütigst dem Verfasser mitgetheilt. — (vgl. oben Anmerk. 88).

Seite 71) Münze in Grosserz: Büste des Kaisers *Valentinianus* mit Helm und Wurfspiess. Kehrseite: der bewaffnete Kaiser stehend auf einem *Flosse dessen Steuerruder die geflügelte Victoria* (*Siegesgöttin*) *lenkt.* Umschrift: Gloria Romanorum (der Römer Ruhm). —

Anspielungen auf die Siege dieses Kaisers über die jenseits Rhein und Donau wohnenden Völker — Aus Beger's Thesaur. Brandenb. III. p. 825. —

Seite 74) *Maske des Pan*, auf dem Bruchstück eines Römischen thönernen Gefässes von dauerhafter Fabricatur und lebhafter Färbung; bei *Ladenburg* am Neckar gefunden.

Mit dem beigefügten *Kärtchen* werden keine geo- oder chorographische Ansprüche gemacht. Es soll vorzüglich nicht einheimische Leser in den hier besprochenen alterthümlichen Oertlichkeiten orientiren; wesswegen auch die neueren Localnamen beigefügt worden sind. Die grünen Linien unter einigen Ortsnamen bezeichnen Punkte, wo nach bisherigen Erfahrungen, zunächst besonders Ausbeute zu hoffen sein möchte.

